Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

29. und 30. August: Soldatentreffen in Göttingen

Jahrgang 4 / Folge 24 | Hamburg, 25. August 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Die alten Tugenden bewahren!

Kameraden des ehemaligen Wehrkreises I

Euch allen, die Ihr in kameradschaftlicher Verbundenheit am 29. und 30. August in Göttingen vereint seid, gilt mein Gruß.

Leider ist es mir nicht vergönnt, in Eurer Mitte zu weilen, aber meine herzlichsten Gedanken und aufrichtigsten Wünsche sind in alter Treue bei Euch.

Pflichterfüllung, Einsatzbereitschaft für unser Vaterland und Kameradschaft, Tugenden, die Ihr tausendfältig in schweren Kriegszeiten bewiesen habt, wollen wir bewahren; sie sollen uns auch in Friedenszeiten leiten.

In Ehrfurcht neige ich mich in dieser Stunde vor den Gräbern unserer gefallenen Kameraden, die als tapfere Soldaten ihr Leben für unser Vaterland hingaben. Ihren Eltern, Frauen und Kindern drücke ich im Geiste warm die Hand.

Tausende unserer Kriegskameraden schmachten — achteinhalb Jahre nach Kriegsende — immer noch in Gefangenschaft. Sehnsuchtsvoll erwarten sie ihre Freiheit. Wir grüßen unsere alte Heimat Ostpreußen und unsere Brüder und Schwestern, die dort, verwurzelt in altem deutschem Boden, ausharren. Ihnen und unseren gefangenen Kameraden wollen wir nach Kräften helfen, ihr schweres Schicksal zu ertragen.

Kameraden! Das Treffen der Soldaten des ehemaligen Wehrkreises I soll unter dem Leitstern stehen:

Treue um Treue und nicht verzagen!

von Küchler

Letzter Friedens-Kommandierender General im Wehrkreis I.



Die Wächter von Tannenberg

Diese Krieger-Monumente standen am Eingang der Gruft Hindenburgs im National-Denkmal Tannenberg. Ihre in Stein gehauenen Gestalten galten als ein Sinnbild für den Soldaten, der das am weitesten nach Osten vorgeschobene deutsche Land verteidigte. Sie waren in der Uniform der Kämpfer des Ersten Weltkrieges dargestellt. Bis auf geringfügige Veränderungen trug der Soldat des Zweiten Weltkrieges die gleichen Uniformstücke, Mantel und Stahlhelm. Doch nicht das Äußere gilt; es war der gleiche Geist, der die Kämpfer beseelte: die Heimat mit der Waffe zu schützen. Das ostpreußische Soldatentreffen in Göttingen gibt den Anlaß, aller derer zu gedenken, die zu Lande, zu Wasser und in der Luft ihre Pflicht erfüllten und ihr Leben für Deutschland einsetzten.

Aufnahme: Hubert Koch (entnommen dem Buch „Der Väter Land"; Verlag Rautenberg & Möckel)

Von Dankbarkeit und Achtung künden

Seit langen Zeiten bestanden bereits vielfältige Beziehungen zwischen dem deutschen Land jenseits der Weichsel und der niedersächsischen Universitätsstadt an der Leine. Heute ist Göttingen für Tausende von Heimatvertriebenen, auch für viele Ostpreußen, zur zweiten Heimat geworden. In dem Wunsche, bei Vertriebenen und Einheimischen das Bewußtsein ihrer unlösbaren Zusammengehörigkeit zu stärken, hat die Stadt Göttingen in großer Einmütigkeit beschlossen, eine gemeinsame Gedächtnisstätte für die gefallenen Soldaten der einstigen ostpreußischen Verbände sowie der früheren Göttinger und einiger anderer niedersächsischer Regimenter zu errichten.

Das Ehrenmal soll von der Dankbarkeit und Achtung künden, die soldatische Pflichterfüllung bis zum Tod bei den Ueberlebenden fand. Ueber alle parteilichen Trennungen und Unterschiede hinweg sind weite Kreise unseres Volkes in der Trauer um die Opfer des Krieges einig. An uns liegt es, die Mahnung der Toten zu Einigkeit und Opferbereitschaft bei der Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft niemals zu überhören.

Hoßbach,
General der Infanterie a. D.

Unser bis zum Ende getragener Waffenrock schmückt das Kurlandband, und die 11. Infanterie-Division fühlt sich verbunden mit allen Kurlandkämpfern. Wir Kurlandkämpfer standen in stiller Pflichterfüllung, tapfer und treu und unbesiegt vom Feinde im Angesicht unserer verlorengehenden Heimat Ostpreußen, bis die Kapitulation auch uns die Waffe aus der Hand schlug. So grüßen wir heute alle Kurlandkämpfer in nah und fern und mit unserem verehrten General Thomaschki, der unser Kommandeur in den schweren Abwehrkämpfen am Wolchow und zuletzt Kommandierender General in Kurland war, grüßen wir alle die Kurlandkämpfer, die mit ihm in der russischen Gefangenschaft dasselbe schwere Los teilen müssen mit dem Gelöbnis, daß Ihr nicht vergessen seid, und wir nichts sehnlicher wünschen als den Tag, an dem Ihr heimkehren könnt in ein geeintes, freies deutsches Vaterland.

Gerhard Feyerabend, Generalleutnant a. D.

Ostpreußisches Soldatentum

Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Wenn jemals im Laufe der Jahrhunderte ein Grenzland hart umkämpft war, so war es die Nordostbastion des Deutschtums, unser Ostpreußen.

Wohl kaum ein anderer Teil unseres Vaterlandes hat so viele Schlachtfelder aufzuweisen, und die schier unabsehbare Zahl der Kreuze über Soldatengräbern spricht eine ebenso ernste wie eindrucksvolle Sprache.

Immer war in diesem gefährdeten Gebiet die Mahnung lebendig, stets bereit zu sein für die Verteidigung der frei und offen daliegenden Grenze. Siebenhundert Jahre hindurch trennte nur ein schmaler Graben unsere Heimat von dem östlichen Nachbarn, und schon in den Ordenszeiten mußte das Schwert neben dem Pfluge liegen. Aber der aus der Not geborene Verteidigungswille prägte in diesem Ostbollwerk Menschen, denen es jederzeit ernst sein mußte mit dem Einsatz ihres Lebens und die da wußten, um was es ging und was zu verlieren war.

Sie waren ihrem Ursprung nach kein geschlossener Volksstamm wie etwa die Schwaben oder Westfalen: viele Blutströme waren dereinst hier zusammengeflossen, um einen harten, biologisch wertvollen Menschen zu schaffen. Niedersachsen, Oberdeutsche, Pfälzer, Holländer, Schweizer, französische Refugiés und Salzburger vereinigten sich im Laufe der Jahrhunderte mit den Erben des bodenständigen Prußenblutes. Und es waren bei weitem nicht die Schlechtesten und Schwächsten, die dereinst den langen Weg nach dem damals noch unbekannten Osten antraten und sich mit den Natangern, Samländern, Memelländern, Masuren, Ermländern vermischten. Es muß wohl eine gute Blutmischung gewesen sein, die den ostpreußischen Menschen und damit den ostpreußischen Soldaten schuf, denn das eigentlich Ostpreußische ist vom Soldatischen nicht zu trennen.

Es stände der gebotenen soldatischen Bescheidenheit schlecht an, wenn man auf Kosten der anderen deutschen Gaue behaupten wollte, der Ostpreuße sei der beste deutsche Soldat. Aber das darf man wohl sagen — und jeder, der einmal Ostpreußen unter seinem Kommando gehabt hat, wird es bestätigen — daß er sich an Tapferkeit Härte und Zuverlässigkeit kaum jemals von anderen übertreffen ließ. Und ausdauernd war er wie sein getreuer Kamerad, das auf den weiten Wiesen und Weiden seiner Heimat aufgewachsene, edle ostpreußische Pferd

Immer galt es hier im Osten für eine Ehre, Soldat zu sein. Schon zu einer Zeit, wo diese Auffassung alles andere als Gemeingut war, berichtete 1748 die Gumbinner Kriegs- und Domänenkammer, daß in ihrem Bezirk die eingezogenen Rekruten „solche Lust und Ambition (Ehrgeiz) zu dienen hätten, daß sie vor ein dreifaches Lohn nicht wieder in ihren vorigen Stand zurücktreten und sich bei den Bürgern oder Bauern nicht mehr in den Dienst begeben wollten". Und so ist es geblieben: in wie vielen ostpreußischen Bauernhäusern blickten nicht von den Wänden herab die Bilder zweier oder gar dreier Generationen, die beim gleichen Regiment gedient hatten! Es gab Regimenter, besonders bei der Kavallerie zwischen Pregel und Memel, die so gut wie ganz aus Freiwilligen bestanden, und auch im Hunderttausend-Mann-Heer hat wohl kein Truppenteil auch nur im entferntesten alle einstellen können, die sich freiwillig meldeten.

Ueberall, wo immer auch deutsche Soldatenehre in den letzten drei Jahrhunderten glänzte, hat der ostpreußische Soldat seinen Anteil daran. Am deutlichsten in der Geschichte aber wurde wohl ostpreußisches Soldatentum in den schweren Kriegs- und Notjahren zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Im Kriege 1806/7, als alles wankte, und das alte Preußen zu versinken drohte, waren es u n s e r e Regimenter, die auf den schneeverwehten Feldern von Pr.-Eylau zum erstenmal dem bis dahin stets unbesiegten Napoleon die drohende Möglichkeit künftiger Niederlagen aufdämmern ließen. Ostpreußische Husarenschwadronen ritten bei Heilsberg Attacken, die an die große Seydlitz-Zeit erinnerten. Auf Ostpreußens Feldern glänzte damals das Abendrot friderizianischer Glorie, dort brach aber auch aus dunklem Gewölk der Morgenstrahl künftiger neuer Waffenehre. Und fünf Jahre später in den denkwürdigen Februartagen des Jahres 1813 war es die in all der Notzeit völlig verarmte und ausgeplünderte Provinz, die als die erste Mahnung und Beispiel soldatischer Erhebung gab. Bis zur Grenze des Möglichen stellte sie freiwillig ihre Söhne als Soldaten, vom sechzehnjährigen Trommlerjungen bis zu den Siezig-, ja Achtzigjährigen Veteranen der Invalidenkompanien. Das Yorcksche Korps, fast nur aus Ostpreußen bestehend, marschierte in einem Siegeszuge von Kurland über Tauroggen und Leipzig bis vor die Tore von Paris, ostpreußische Landwehr erstürmte bei Leipzig das Grimmasche Tor, und das nur aus Freiwilligen bestehende Ostpreußische National-Kavallerie-Regiment wurde als einzige von all den vielen ähnlichen Formationen für würdig zur Uebernahme in das stehende Heer befunden.

Und so leuchtet ostpreußisches Soldatentum weiter auf in den Geschehnissen preußisch-

Zu dem Soldatentreffen in Göttingen

deutscher Geschichte, in den Schlachten um Metz 1870, bei Tannenberg, vor Verdun und im letzten Kriege auf den Feldern Polens, vor Warschau, in Frankreich bis zum Fuß der Pyrenäen, am Wolchow, in der langen Reihe der Kurland-Schlachten — bis zum bittern Ende in dem verbissenen Ringen um den letzten Meter ostpreußischer Erde an den Ufern des Frischen Haffs im Frühjahr 1945. —

Und ebenso wie seit Jahrhunderten im Heer, so hat sich ostpreußisches Soldatentum auch in den beiden jüngeren Schwesterwaffen bewährt, in den vielfachen Gliederungen unserer jungen Luftwaffe und in der Kriegsmarine. Ostpreußen mit seinen langen Küsten, seinen Flüssen und Seen besaß eine anerkannt tüchtige Fischer- und Schiffer-Bevölkerung, deren Jugend auf allen Meeren zu finden war. Auch hier gab es in den alten eingesessenen Seemannsfamilien eine Tradition, die weit hineinreichte in die Anfänge der Flotte, und die Kriegsmarine nahm die jungen Ostpreußen stets gern in ihre Reihen auf.

Ueberhaupt scheint uns etwas der besonderen Erwähnung wert, woraus unser Soldatentum von jeher starke Kräfte zog: die besonders innige Verbundenheit mit der Bevölkerung. Wenn man im Westen von dem „soldatenfreundlichen Ostpreußen" sprach, so sagt das zu wenig, das Band war stärker. Jeder echte Ostpreuße fühlte und lebte mit „seinen" Soldaten, all ihre Freuden und Leiden gingen ihm zu Herzen. Ganz besonders hervor trat dieser Zug in Garnisonen, wo seit langen Jahrzehnten oder gar — wie z. B. in Tilsit — seit Jahrhunderten die Truppen mit ihrem Standort, seiner Umgebung und den Menschen verwachsen waren. Aber auch in vielen kleinen, stillen Landstädten, in denen einst in friderizianischer Zeit einzelne Kompanien und Schwadronen gestanden hatten, wußten sich die Erinnerung getreulich zu erhalten. Manche früheren Standorte, wie Pr.-Eylau, Zinten, Heiligenbeil, Bartenstein, Heilsberg, konnten in den kurzen Jahren zwischen 1935 und 1939 ihre alten soldatischen Traditionen zu ihrer Freude wieder aufleben lassen.

Aeußerlich ist das ostpreußische Soldatentum im Jahre des Unheils 1945 in unerhörten Kämpfen zu Ende gegangen. In seiner alten Form wird es kaum wieder auferstehen, aber was sind schon Formen gegen den Geist und das, was in den Herzen lebt? Und in den Herzen lebt es fort nach dem Gesetz, nach dem es einstmals angetreten. Ueberall gewahren wir, daß der ostpreußische Mensch sich nicht unterkriegen läßt, daß er mit ruhiger, stiller Zähigkeit erfolgreich seine Eigenart zu bewahren strebt. So wird denn auch ostpreußisches Soldatentum nicht untergehen, solange es noch ostpreußische Menschen gibt.

„Es welken Gräser und Blätter — die Seelen welken nicht!"

Der Sinn des Soldatentreffens

Diese Ausgabe ist dem ostpreußischen Soldaten gewidmet. In Wort und Bild soll der harte Kampf geschildert werden, den er, wie alle seine deutschen Kameraden, durchstehen mußte. Die einzelnen Beiträge zeichnen den Krieg, wie er wirklich war. Mit Erschütterung liest man die Berichte vom Untergang unserer ostpreußischen Divisionen. Es wird auch an die Tradition der alten Truppenteile gedacht, weil in dieser Ueberlieferung das Opfer von früheren Generationen sichtbar wird.

Moltke hat das Wort ausgesprochen: „Der Jubel um eine gewonnene Schlacht wiegt nicht die Tränen einer Mutter um den gefallenen Sohn auf." Tiefes Leid haben viele Frauen in den beiden Weltkriegen erfahren müssen. In Göttingen wird nun eine Stätte geschaffen, an der wir unsere Toten ehren können. Es ist dies das Denkmal für die Gefallenen ostpreußischer und niedersächsischer Truppenteile, das am 30. August enthüllt wird. Dieses Ereignis gibt den Anlaß zu dem ostpreußischen-niedersächsischen Soldatentreffen.

Ehemalige ostpreußische und niedersächsische Soldaten haben gemeinsam freiwillig die Erdarbeiten zum Denkmalsbau ausgeführt. Behörden des Bundes, des Landes Niedersachsen, die Stadt Göttingen, die Universität und das Deutsche Rote Kreuz unterstützten das Vorankommen des Baues. Die Parteien gelobten aus Ehrerbietung gegenüber unsern Gefallenen für die Tage des Soldatentreffens Burgfrieden und verzichten auf Veranstaltungen des Wahlkampfes. Ein Ausschuß unter dem Vorsitz von General a. D. Friedrich Hoßbach leitete die Vorarbeiten für das Treffen. Er begann seine mühselige Arbeit vor einem Jahr, denn an dem Treffen soll auch versucht werden, das Schicksal Vermißter zu klären.

Die ehemaligen Soldaten, die sich in Göttingen versammeln, werden auch ihrer unglücklichen Kameraden gedenken, die noch in Gefangenschaft zurückgehalten werden. Eine Wendung ihres Schicksals ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Niemand kann einen gerechten Frieden mehr schätzen als diejenigen, die die Schrecken des Krieges erleben mußten. Wir wollen auch nicht vergessen, daß den Frauen ebenso viel Last, Gefahr und Verantwortung auferlegt wurde, wie den Männern, die den grauen Rock trugen. Sei es in der Fürsorge für die Kinder und den verwaisten Betrieb, sei es in der Werkstätte oder als Rote-Kreuz-Schwester — überall erfüllten sie ihre Pflicht. Auch ihnen gebührt unser Dank.

Das Urteil über den deutschen Soldaten

Wandel der Einstellung innerhalb der freien Welt / Von Generalleutnant a. D. Kurt Dittmar

Welche Vorstellung vom Wesen und der Eigenart des deutschen Soldaten während des letzten Krieges und fortwirkend noch in den ersten Nachkriegsjahren in den gegen uns verbündeten Ländern herrschte und von dort her auch das Urteil der Neutralen, ja selbst weiter Kreise des eigenen Volkes bestimmte, ist zu tief in unsere Erinnerung eingeprägt, als daß es einer Darstellung im einzelnen bedürfte. Die Gleichsetzung deutschen Soldatentums und seiner geistigen Grundlagen mit der Ideologie des Nationalsozialismus war so vollständig, daß eigentlich nur die Frage offen zu sein schien, welches der beiden Übel als das größere zu gelten hätte.

Die öffentliche Meinung in den ehemaligen Feindstaaten blieb, wie jeder Blick in die Zeitungen lehren konnte, dem deutschen Soldatentum gegenüer auch dann noch ausgesprochen ablehnend, ja feindselig, als sich, wie dies vor allem in den beiden angelsächsischen Staaten der Fall war, im Hinblick auf das deutsche Volk in seiner Gesamtheit eine wesentlich gemäßigtere Auffassung durchzusetzen begann und die „Morgenthau-Gesinnung" Stück für Stück abgebaut wurde. Je mehr man in diesen Ländern den deutschen Menschen achten lernte —, ein Vorgang, bei dem die deutschen Kriegsgefangenen dort in hohem Maße beigetragen haben — um so mehr wuchs die Abneigung gegen den deutschen „Militarismus". Er habe, so dachte man, die zahlreichen guten Eigenschaften des deutschen Menschen zu seinen Zwecken mißbraucht und werde dies wieder tun, wenn immer ihm die Möglichkeit dazu geboten sein werde.

So ist es auch zu erklären, daß das, was sonst in früheren Zeiten das Verhältnis zwischen Sieger und Unterlegenem versöhnlich zu gestalten vermochte, die Anerkennung, die der eine der Tapferkeit des anderen zollt, nach diesem Kriege sich eher als Hindernis denn als Förderung erwies, soweit es den deutschen Soldaten betraf. Es verdient, festgehalten zu werden: An einer Anerkennung der deutschen soldatischen Leistung auch aus Feindesmund hat es selbst in der Zeit tiefsten Hasses nicht gefehlt. Das Schwelgen in Bildern und Berichten, die den Umfang der deutschen Niederlage ersichtlich machten, enthielte nicht nur ein Gefühl verständlicher Befriedigung, sondern geradezu des Erstaunens, daß man diesen furchtbaren Gegner niedergezwungen habe.

Die soldatische Leistung nicht abgeleugnet

Aber diese Anerkennung, so allgemein sie ist, ist doch für uns kein Grund zu ungetrübter Freude, denn für unsere ehemaligen Gegner war und ist zum Teil noch heute diese soldatische Tüchtigkeit weit mehr eine Ursache zu mißtraulscher Besorgnis als zu einer Art von sportlicher Mitfreude, der man wohl in gewissen Einzelfällen Raum gab, nicht aber dem deutschen Soldatentum als Ganzem gegenüber. Dieses blieb mit dem Vorwurf einer durch und durch militaristischen Geisteshaltung behaftet — arrogant, anmaßend nach innen, ehrgeizig und kriegslüstern nach außen und damit eine Gefahr für alle Nachbarn. Die soldatische Leistung, die man nicht ableugnen konnte, wurde mit einer „cold efficiency" erklärt, einer kaltherzigen Tüchtigkeit, als deren Träger man in erster Linie den deutschen Generalstab ansehen zu können glaubte. Der Gedanke, diese spezifisch preußisch-deutsche Institution durch Urteil des Internationalen Militärtribunals zur „verbrecherischen Organisation" erklären zu lassen, entsprang dieser Vorstellung. Vielleicht war es ein erstes Zeichen beginnender Besinnung, als dieser Versuch der Anklagebehörde vergeblich blieb.

Man wird auch unsererseits zugeben müssen, daß es für das Ausland überaus schwer war, die wirkliche Rolle der deutschen Wehrmacht und vor allem die des deutschen Heeres, gegen das sich als größten Wehrmachtsteil und eigentlichen Träger preußisch-deutscher Tradition der stärkste Haß richtete, im Dritten Reiche wirklich zu erkennen, sah man doch in Deutschland selbst meist nur die Außenseite. Sichtbar war, daß sich der deutsche Soldat mit äußerstem Einsatz und bis zuletzt für eine Sache schlug, die man als „schlecht" ansehen mußte. Konnte es anders sein als daß dieses Heer in wilder Begeisterung den Hitlerschen Zielen folgte? Man sah die Generale in der Umgebung Hitlers; mußten sie nicht alle verschworene Gefolgsleute des Diktators sein? Man hörte von Konzentrationslagern und Judenverfolgungen; konnte das alles ohne Mitwirkung der bewaffneten Macht vor sich gehen?

Lidell Hart: „unwirksame Bremse"

Hier in ihren Ländern aufklärend gewirkt zu haben, in einer Zeit, in der der deutsche Soldat noch völlig zum Schweigen verurteilt war, ist in erster Linie das Verdienst eines Kreises vornehmlich britischer Soldaten und Historiker, die mit allem Rüstzeug der geschichtlichen Kritik an die Erforschung der inneren Verhältnisse im Reiche Hitlers und besonders der den Soldaten dabei zuzuweisenden Rolle herangingen. Es war eine völlig neue Erkenntnis, wenn z. B. ein Mann vom wissenschaftlichen Range Lidell Harts bewies, daß die deutsche Generalität mindestens seit Beginn der Hitlerschen Kriegspolitik nur die Rolle einer „unwirksamen Bremse" gespielt habe. Und es war eine völlig neue Anschauung der Dinge, als General Fuller aussprach, daß es unfair sei, dem deutschen Soldaten nachzusagen, er sei „gewogen und zu leicht befunden", ohne sich dabei Rechenschaft zu geben, mit welch schweren Gewichten er unter der Diktatur eines Hitler gemessen wurde.

Die Annahme wäre irrig, daß solche Erkenntnisse sich schnell und über einen relativ kleinen Kreis hinaus durchgesetzt hätten. Der beste Leitartikel wird gegenüber dem schlechtesten Schlagwort immer einen schweren Stand haben. Es hat erst ganz bestimmter, eindrucksvoller Ereignisse bedurft, um den deutschen Soldaten in einem anderen als dem von Mißverstehen und bewußter Verzerrung geschaffenen Lichte zu sehen. Es war die wachsende Entfremdung und zunehmende Spannung im Verhältnis zur Sowjetunion, vor allem aber natürlich der Krieg in Korea, der einer anderen Anschauung vom deutschen Soldaten den Weg bahnte. Das gilt in erster Linie von den Nächstbeteiligten, den Vereinigten Staaten.

Umstellung in den USA

Es lag nahe, daß man sich dort der Tatsache entsann, daß es einst, vor dem schicksalsschweren Jahre 1945, ein Heer gab, das sich der bedrohlichen östlichen Macht gewachsen, ja innerlich überlegen erwiesen hatte. Man wußte, daß die Veteranen dieses Heeres noch jetzt Erfahrungen im Kampfe mit diesem Gegner besaßen, die anderwärts gar nicht oder nur andeutungsweise vorhanden sein konnten.

Daß sich damit eine gewisse Wandlung des Bildes vom deutschen Soldaten insgesamt ergab, lag in der Natur der Dinge. Aber diese wäre in ihrer Zweckbedingtheit und Plötzlichkeit nicht überzeugend, wenn damit nicht auch in tieferem Sinne ein Umlernen verbunden wäre. Zwei Dinge erscheinen in dieser Hinsicht maßgebend: Die weltweiten politischen Verpflichtungen der heutigen USA haben eine andere Einstellung zum Soldatentum überhaupt hervorgerufen und damit auch manches Ressentiment gegen seine spezifisch deutsche Erscheinungsform zum Schweigen gebracht. Sodann hat die Spannung mit der Sowjet-Union zu einer eingehenderen Beschäftigung mit dem Wesen autoritärer Staatssysteme und ihren inneren Verhältnissen geführt. So ergab sich von selbst ein erhöhtes Maß an Verständnis für das, was die deutsche Wehrmacht in den Jahren zwischen 1933 und 1945 durchsetzen konnte und was nicht.

Das alles sind sehr positive Entwicklungen. Ihren Ausdruck finden sie in der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen deutschen und amerikanischen Dienststellen gerade auch auf militärischem Gebiet, wie dies die Reise Herrn Blanks nach den USA erst neuerlich andeutete. Aber dabei darf doch nicht verkannt werden, daß es sich noch nicht um eine grundsätzliche Änderung der Auffassungen handelt.

Sieht man von Frankreich ab, wo das gute menschliche Verhältnis im einzelnen, bester Nachklang der Kriegs- und Besatzungszeit und klarste Widerlegung der Zwecklüge von der moralischen Verworfenheit des deutschen Soldaten, bisher nur wenig politische Früchte bringen konnte, so wird man die derzeitige Einschätzung des deutschen Soldaten als noch immer in der Wandlung begriffen bezeichnen können. Man wird auch von einem Abwarten sprechen können, wobei die endgültige Stellungnahme ganz entscheidend von der Entwicklung bestimmt werden dürfte, die der demokratische Gedanke unter bewußter Abwendung von autoritären Gedankengängen im deutschen Volke nehmen wird. Wo aber Abwarten ist, bleibt immer die Gefahr von Rückschlägen.

Absage an jedes autoritäre System

Die Aufgabe derer, die in unserm Volke sich auch heute noch ihrem alten Soldatentum verbunden und verpflichtet fühlen, ist vorgezeichnet. Es geht nicht um die Wahrung des eigenen Standpunktes um der eigenen Selbstbehauptung willen; es bedarf auch nicht einer betonten Hervorhebung der soldatischen Leistung, dem Auslande gegenüber am allerwenigsten, denn sie wird, um es noch einmal zu sagen, dort von niemandem bezweifelt. Weit notwendiger wird es sein, mit allen Mitteln der Forschung und der Aufklärung der Zwecklegende entgegenzutreten, daß deutsches Soldatentum und deutsche Demokratie zwei einander ausschliessende Begriffe seien. Die Entzerrung des Geschichtsbildes vom deutschen Soldaten im Kampfe gegen diejenigen, die mit einem Zerrbilde noch immer einen Teil ihres politischen Kampfes führen, aber auch gegen die, die soldatische Leistung trotz aller negativen Erfahrungen des letzten Krieges an ein autoritäres System gebunden glauben, ist eine Aufgabe, die nicht nur der inneren Befriedung dienen kann, sondern die, wenn erfolgreich gelöst, auch im Auslande im Sinne beiderseitiger echter Anerkennung wirken wird.

Bande der Kameradschaft

In treuer Verbundenheit mit der geliebten, verlorenen Heimat kommen im Rahmen des großen ostpreußisch-niedersächsischen Soldatentreffens auch die Angehörigen der Fliegertruppe in der alten Universitätsstadt Göttingen zusammen, um im kameradschaftlichen Beisammensein Erinnerungen wieder aufleben zu lassen an die Zeit, in der sie gemeinsam den blaugrauen Rock in Ehren und voller Stolz getragen und an dem Auf- und Ausbau der Fliegertruppe mitgearbeitet haben. Ihnen allen gelten unsere herzlichsten Grüße! Mögen diese Stunden des Wiedersehens dazu beitragen, uns die Heimat und ostpreußischen Fliegerhorste wieder nahe zu bringen, uns an unsere schöne Fliegerzeit zu erinnern und die Bande der Kameradschaft fester zu knüpfen!

Unser aller Wunsch ist es, das nächste Treffen wieder auf ostpreußischem Boden durchführen zu können!"

Alfred Bülowius,
General der Flieger a. D.

Schicksale ostpreußischer Divisionen

Nach dem Verlust oder der Vernichtung aller amtlichen Unterlagen ist es zur Zeit noch recht schwierig, das Schicksal der einzelnen Formationne der deutschen Achtmillionen-Wehrmacht lückenlos zu verfolgen. Nach 1918 konnte bei allen Dienststellen eine regelrechte Abwicklung erfolgen, nach 1945 war das gänzlich unmöglich. Dem verdienstvollen Forscher Hans Hennig Podzum, Bad Nauheim, verdanken wir recht gute Aufklärungen; diese sind bereits im „Ostpreußenblatt" erschienen, und wir benutzen sie im Folgenden zu einem großen Teil.

Nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1935 standen im Wehrkreis I (Befehlshaber: General der Artillerie von Brauchitsch, Chef: Oberst i. G. Hollidt; später Befehlshaber: General der Artillerie von Küchler, Chef: Oberst i. G. von Boeckmann) drei Divisionen und eine Kavalleriebrigade. Es waren dies die 1. Inf.-Div. (1939: v. Kortzfleisch), die 11. Inf.-Div. (Bock) und die 21. Inf.-Div. (v. Both) und die 1. Kav.-Brigade (Feldt).

Aus den drei Infanteriedivisionen wurden bei Kriegsbeginn drei weitere gebildet, die 61. (Haenicke), im Frühjahr 1940 die 211. (Herzog) und ein halbes Jahr später die 121.

Diese sechs Divisionen kann man mit Recht als den Stamm aller späteren Aufstellungen des Wehrkreises I bezeichnen.

Aus der ostpreußischen Kavallerie wurde nach dem Polen- und Frankreich-Feldzug und dem Vormarsch auf Orel nach Abgabe der Pferde die 24. Panzer-Division unter dem gleichen Kommandeur gebildet.

Die sechs ostpreußischen Schwesterdivisionen fochten an den gleichen Fronten: Zunächst in Polen, dann in Frankreich, Einsatz gegen Rußland im Abschnitt Nord (Leningrad, Wolchow), schließlich im Kurland und teilweise im Abschnitt Mitte und Süd. Die 1., 21. und 61. Division wurden, als Ostpreußen immer stärker bedroht erschien, nach ihrer Heimatprovinz zurückgezogen, wo sie ruhmvollen Anteil an den schweren Kämpfen gegen einen mit gewaltiger Überlegenheit an Menschen und Material vordringenden Gegner nahmen, so die 21. und 61. Division bei den Kämpfen in der Goldaper Gegend Ende Januar 1945. Die letzten Reste dieser tapferen Divisionen verbluteten bei den Kämpfen um Heiligenbeil und im Samland.

Die 11. und 121. Division verblieben in Kurland; ihr Name ist mit den sechs oder mehr Abwehrschlachten verknüpft. Nur geringe Teile gelangten nach Deutschland zurück.

Die 211. Division wurde im Januar 1945 nach harten Kämpfen bei den großen russischen Offensiven im Brückenkopf Baranow an der Weichsel so gut wie aufgerieben.

Die 24. Panzer-Division wurde nach ihrer Umformung 1942 bei Kiew und Stalingrad eingesetzt. Sie mußte daraufhin neu aufgestellt werden, focht in Italien, Rumänien, Ungarn und in der Slowakei; sie nahm vor Kriegsende noch an den Kämpfen bei Heiligenbeil und im Samland teil.

Außer den genannten Divisionen wurden im Verlauf des Krieges vom Wehrkreis I noch eine Reihe weiterer aufgestellt. Sie haben sich gewiß nicht schlechter geschlagen als die alten Stammformationen, und wenn wir sie an dieser Stelle nur kurz erwähnen können, so geschieht dies lediglich mit Rücksicht auf den uns zur Verfügung stehenden Raum.

Noch im Verlauf des Jahres 1939 entstanden: die 161. Inf.-Div. (Wilk): Westfeldzug, Kalinin, Rshew, Charkow, Rückzugskämpfe in Richtung Rumänien; 1944 wurde sie wegen hoher Verluste aufgelöst. — 206. Inf.-Div.: Polen, Westen, Reval, Wilikije Luki, Wolgabogen; 1944 nach dem Ringen bei Witebsk aufgelöst. — 217. Inf.-Div. (Balzer): Polen, Westen, Rußland (Nord und Süd), Rowno, Dubno; zum Teil 1944 im Raum von Brody eingekesselt.

Im Jahre 1941 und in dem darauf folgenden Winter wurden aufgestellt: 340. Inf.-Div.: Frankreich, Rußland (Südabschnitt), Kiew; im Sommer 1944 erfolgte eine Neuaufstellung als 340. Volksgrenadier-Division: Ardennen-Offensive. — 383. Inf.-Div.: Rußland (Süd- und Mitte), Orel; 1944 wurde sie aufgerieben.

Das Jahr 1943 brachte zwei Neuaufstellungen, die 244. und die 349. Inf.-Div. Die 244. Inf.-Div. wurde im Westen eingesetzt und in Südfrankreich aufgerieben. Die 349. Inf.-Div. kam zuerst nach Frankreich, erlitt im Frühjahr 1944 im Mittelabschnitt Ost sehr hohe Verluste und kämpfte nach einer Neuaufstellung als Volksgrenadier-Division bei Heiligenbeil und Pillau mit. Ihre Reste kamen zur 21. Inf.-Div.

Im Juli 1944 wurde noch die 542. Inf.-Div. zusammengestellt und in die 542. Volksgrenadier-Division umbenannt. Sie wurde im Abschnitt Mitte bei der Weichselverteidigung aufgerieben.

Darüber hinaus stellte der Wehrkreis I noch vier Divisionen auf, die bereits 1940 aufgelöst oder in andere Formationen übergeführt wurden; sie trugen die Nummern 228, 311, 395 und 399. Besonders erwähnt mag werden, daß die 311. Inf.-Div. aus den Besatzungstruppen von Königsberg und Lötzen gebildet wurde. Zwei Reservedivisionen, die 141. und 151., dienten als Ausbildungseinheiten.

Vormarsch









Aufnahmen: dpa (7)



Eine Schwadron marschiert auf der Rollbahn. — Links: Granattrichter sind kein Hindernis für die Feldartillerie. — Rechts: Die „endlose Straße". — Oben rechts: Beim Vormarsch hatte der Kradfahrer, der die Verbindung zwischen Stäben und Gruppe aufrecht erhielt, einen anstrengenden Dienst. — Oben links: Panzergrenadiere in Deckung hinter dem Kampfwagen. — Unten links: Der Führer eines Flak-Kampftrupps erkundet Widerstandsnester. — Unten rechts: Von Pionieren geschlagene Pontonbrücke in Polen.





Der Untergang der Elchdivision

Die Geschichte der 291. Inf.-Div. / Ein Ruhmesblatt ostpreußischer Soldaten / Von Prof. Dr. W. Conze

Im Verlag von H. H. Podzun erscheint dieser Tage die „Geschichte der 291. Infanterie-Division", bearbeitet von Prof. Dr. W. Conze (116 Seiten mit 21 Skizzen 5,80 Mark). Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnehmen wir dem Buch die Abschnitte über den Untergang der Division, deren taktisches Zeichen ein Elchkopf war.

Nach Auffrischung wurde die 291 Infanterie-Division im Mai 1944 in die damals verhältnismäßig ruhige Stellungsfront bei Horochow nordostwärts Lemberg eingegliedert und dem VXXXII. Armee-Korps (4. Panzer-Armee) unterstellt. Es waren warme, sonnige Frühsommerwochen, in denen die „Elche" wieder Kraft sammeln konnten und in denen auch materialmäßig die Division wieder auf die Höhe gebracht wurde, — ähnlich wie vor einem Jahr nach den Winterkämpfen um Welikije Luki. Doch je weiter der Sommer zur Reife kam, desto näher rückte der neue feindliche Ansturm, dem gegenüber die Division keine andere Aufgabe zugewiesen erhielt, als sich auf die Verteidigung eines wieder einmal über 25 Kilometer breiten Abschnitts mit sechs Bataillonen in der Front und einem in Reserve vorzubereiten. Am 6. Juni begann in Frankreich die Invasion, und am 22. Juni brach die Offensive der Sowjets an der Mittelfront los, die in einem bisher nicht gekannten Ausmaß in wenigen Tagen zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte führte.

Währenddessen mehrten sich die Anzeichen, daß auch vor den deutschen Stellungen in Galizien und Wolhynien eine russische Großoffensive vorbereitet wurde. Täglich konnte der Höllentanz beginnen. Vorsorglich wurden rückwärtige Stellungen vorbereitet und eine Sehnenstellung ausgebaut, auf die zur Frontverkürzung zurückgegangen werden sollte, um eigene Kräfte zu sparen und die feindlichen Vorbereitungen zu erschweren. Als diese Arbeiten im Gange waren und die Rückverlegung um wenige Kilometer unmittelbar bevorstand, fuhren der Divisionskommandeur, Generalmajor Eckholt, und der seit März neue Ia Major Eger, der früher als Ib bei der Division gewesen war und nun als Erster Generalstabsoffizier zurückgekehrt war, auf eine Mine. Der Kommandeur erhielt eine schwere Kopfverwundung. Major Eger erlag seinen Wunden. Eilig wurden Oberst Finger als Divisionsführer und Major v. Schuh als Ia zur Division versetzt. Sie trafen am Vorabend des 13. Juli ein, an dessen frühem Morgen das Trommelfeuer des Feindes auf unsere Stellungen niederprasselte und an der ganzen Front die Offensive begann.

Allein im Abschnitt der Elchdivision traten eine Panzerbrigade und sieben Schützendivisionen zum Angriff an. Die Massierung der feindlichen schweren Waffen war so stark wie nie zuvor, und die Panzer (T 34) überrollten unbekümmert um ihre Ausfälle durch Panzerabwehr die Infanterie. Schwere Verluste traten schon in den ersten Stunden ein. Der Kommandeur des Füsilier-Bataillons, Major Fehr, fiel bei dem Versuch, die Material- und Menschenmasse zum Halten zu bringen. Die Stellung war aufgerissen. Der Feind stieß in die Tiefe vor und versuchte sich sodann fächerförmig auszubreiten. Es gelang, die Division zusammenzuhalten und bei nicht abreißender Verbindung, wenn auch sehr bald ohne Fühlung mit den Nachbardivisionen, durch gelenkten Rückzug zunächst auf den Bug bei Sokal und dann auf die Weichsel nördlich Sandomir zurückzuführen.

Vom Bug zur Weichsel

Der Rückzug zur Buglinie erfolgte langsam, kämpfend und mit örtlichen Gegenstößen, die mit Erfolg auch bei diesem Rückzug noch ein Bild der Feindlage ergaben. Zahlreiche Panzer wurden abgeschossen, so daß die Panzerstoßkraft des Gegners schnell spürbar nachließ. Doch als der Bug bei Sokal überschritten war, wurde es vollends deutlich, wie gefährlich sich die Lage zugespitzt hatte. An beiden Flanken der Division waren feindliche Angriffsspitzen bereits überholend vorgegangen. Die Division hing in der allgemeinen Absetz- oder Fluchtbewegung nach und drohte abgeschnitten zu werden. Die Verbindung zum Korps war bis auf seltene Funksprüche abgerissen; die Division mußte selbständig handeln. Sie hielt in allen Krisen fest zusammen, die einheitliche Führung konnte gewahrt bleiben, und mehrfach wurde nicht nur durch Abwehr, sondern auch durch überraschende Angriffsstöße Luft geschaffen. So vernichteten Grenadiere der G.R. 505 unter Führung des Ritterkreuzträgers Major Andree, der wenige Wochen später schwer verwundet wurde und seinen Verletzungen erlag, an der linken Flanke der nach Westen marschierenden Division durch einen plötzlichen Vorstoß die Geschütze einer feindlichen Pak-Abteilung, oder es wurde eine im Waldgelände vorgehende Kavallerie-Division entschlossen angepackt und in arge Verwirrung gebracht.

Etwa am 20. Juli hing der Bestand der Division am seidenen Faden. Der Weg nach Westen war verlegt. Der gewaltsame Durchbruch scheiterte beim ersten Versuch im starken Abwehrfeuer des Feindes. Da entschloß sich Oberst Finger, das „Durchboxen" vorerst abzubrechen und, ohne sichere Kenntnis der Lage, aber mit guter Witterung für das mögliche, auf die letzte Karte zu setzen und die ganze Division durch ein dichtes Waldgebiet nach Nordwesten zum Uebergang über den Wieprz bei Szczebrzeszyn zu führen, wo die letzte Ausweichmöglichkeit vermutet wurde. Das kampflose Herausführen aus dem Sack gelang. Der Anschluß an andere Truppen wurde erreicht, die Verbindung zum Korps wiederhergestellt, und die „Elche" wurden in den eiligen Rückmarsch zur Weichsel eingefügt. Nachdem die Division südlich der Weichselbrücke bei Zawichost einen Tag lang in unangenehmen Waldkampf rechts der Weichsel gesichert hatte, wurde die Weichsel bei Zawichost Ende Juli überschritten.

Die Hoffnung, daß an Weichsel und San eine neue Front errichtet und die Division dort eingesetzt werden könnte, trog. Der Gegner überschritt den San und bildete bei Baranow an der Weichsel südlich des Divisionsabschnitts einen Brückenkopf, den er mit der Stoßkraft zweier Panzerkorps rasch erweitern konnte. Nach Zuführung von Reserven gelang es der 4. Panzer-Armee im Laufe des August, den Baranow-Brückenkopf einzuengen und eine feste Front aufzubauen. Aus dem deutschen Gegenangriff wurde eine schwere, mit starkem Materialaufwand beiderseits geführte Abnutzungsschlacht. Die 291 ID war während dieser Zeit an der eigentlich beabsichtigten Front auf den Weichselhöhen bei Zawichost mit dem Gesicht nach Osten eingesetzt. Dort entwickelten sich Anfang August blutige Kämpfe um einen kleinen feindlichen Brückenkopf, dessen Beseitigung mißlang, weil alle Angriffe der Infanterie und des Pionier-Bataillons im zusammengefaßten Granatwerfer- und Artilleriefeuer liegen blieben. Andererseits gelang es aber auch dem Feind nicht, die Weichselhöhe zu stürmen, obwohl die frisch eingestellten russischen Infanteristen, darunter eine Straf-Abteilung, immer von neuem heraufgehetzt wurden und Feuer von hinten erhielten, wenn sie zurückgingen.

Die blutigen Verluste des Feindes waren ungewöhnlich hoch. Doch während diese Kämpfe sich vorn abspielten, entwickelte sich eine zweite „Front" hinten bei den Trossen und dem Divisionsstab, in dessen Dorf mehrere feindliche Panzer mit Panzerfäusten erledigt wurden. Tagelang tobte, während die eigentliche Front „vorn" sich allmählich beruhigte, rückwärts ein spannender Kampf, bei dem die Lage durch tapfere Taten sonst ungeübter Kämpfer, durch „Panzerknacker" aus der Luft und vor allem durch starkes Artillerie- und Nebelwerfereinsatz gemeistert wurde. Ende August flauten der Infanteriekampf und das Feuer der schweren Waffen ab. Beide Seiten waren erschöpft. Der Baranow-Brückenkopf war nicht beseitigt worden. Die letzten ruhigen Monate des Krieges brachen an.

Rücknahme des Frontbogens abgelehnt

Die Division, die beim Abschluß der Kämpfe um den Baranow-Brückenkopf am Eckpfeiler vorn an der Weichsel gestanden hatte, dort, wo die Front nach Norden umbog, wurde noch vor dem Einbruch des Winters etwas weiter nach Westen verschoben und bezog einen Abschnitt südlich Nowo Slupia in den südlichen Vorbergen der Lysa Gora ostwärts Kielce. Sie wurde gründlich aufgefrischt und erhielt Ersatz, der großenteils aus erst 18jährigen Männern bestand. Wieder einmal wurde mit Hochdruck die übliche Arbeit an der Stellungsfront und im Ausbildungsdienst aufgenommen. Die Panzerjäger-Abteilung unter Hptm. Quaschnowitz wurde neu bewaffnet mit 1. Kompagnie (mot) 7,5 cm-Pak, 2. Kompanie mit 7,5 cm-Pak in Sturmgeschütz auf Fahrgestell Panzer IV, und 3. Kompanie mit 12 Geschützen 2 cm-Flak. Das bedeutete eine wesentliche Stärkung der Panzer- und Fliegerabwehr. Und da auch sonst die Materialausrüstung durchaus befriedigend war (mit Ausnahme der Knappheit an Brennstoff und zeitweiligen Mangels an Artillerie-Munition), so sahen die „Elche" trotz der bedenklichen allgemeinen Kriegslage mit Zuversicht der kommenden Entwicklung entgegen. Zum erstenmal während des Ostfeldzuges konnte das Weihnachtsfest an ruhiger Front wirklich gefeiert werden; die Gedanken der alten Soldaten gingen zurück zum Grauen der Winterkämpfe in den Wolchowwäldern, zu den Erdlöchern bei Butitino und dem Verlorensein südlich von Korosten.

Doch schon vollzog sich der feindliche Aufmarsch im Baranow-Brückenkopf mit einer gewaltigen Anhäufung von Panzern und artilleristischer Feuerkraft und dem letzten Aufgebot von Infanterie, verstärkt um die unbedenklich vereinnahmten Männer der ostmitteleuropäischen Beutevölker. Dieses Aufgebot, hinter dem im russischen Hinterland keine nennenswerten Reserven mehr standen, übertraf jedoch die deutsche Kampfstärke um ein Vielfaches. Im Baranow-Brückenkopf allein wurden außer acht Panzerkorps etwa 60 Schützendivisionen und -brigaden geschätzt. Guderians Vorschlag, den vorspringenden Frontbogen zur Weichsel, in dem die 291. ID. stand, in eine verkürzte Sehnenstellung zurückzunehmen, ehe der russische Großangriff die Abschnürung bringen würde, wurde von Hitler ebenso abgelehnt wie die Zuführung von gepanzerten Reserven, die bei den Offensiven an den Ardennen und in Ungarn verbraucht wurden.

Von der Übermacht eingekesselt

Am 12. Januar 1945 brach die Hölle los. Der Abschnitt der 291 ID. lag außerhalb des russischen Hauptstoßes und konnte gehalten werden. Stattdessen erzielte der Gegner schon am ersten Tag westlich des Divisionsabschnitts einen tiefen Einbruch und stieß mit Panzern auf Kielce vor. Als diese am 15. Januar die Stadt erreichten, während die andere Stoßrichtung des Feindes bereits weit nach Westen in Richtung auf die schlesische Grenze Raum gewonnen hatte, begann die Division befehlsgemäß mit dem Absetzen nach Nordwesten. Auch östlich und nördlich des Divisionsabschnitts waren tiefe Einbrüche erfolgt. Durch Funkspruch gab das VXXXII. A. K. am 16. Januar folgenden Befehl: „291 ID. sperrt (?) zunächst wie beabsichtigt und stößt in Verbindung mit 342. ID. über Ostrowiec auf Ruski-Brod vor. Verbindungsaufnahme mit Nickel." Der Kommandierende General des Korps, General Recknagel, hielt die Möglichkeit des Durchbruchs durch die sich vollziehende Einschließung an dieser Stelle noch für relativ günstig.

In den ersten Tagen gelang die Bewegung nach Nordwesten und Westen verhältnismäßig gut, da die Division, z. T. noch rechts und links angelehnt, sich in erfolgreichen Nachhutkämpfen geschlossen und planmäßig absetzen konnte. Doch das Bild änderte sich in Kürze. Die feindlichen Panzer, stets begleitet von aufgesessener Infanterie, verlegten den Weg nach Westen und schnitten die Division von ihrer Versorgung ab. So bildete sich ein Kessel, der infolge der dauernden Panzereinbrüche alsbald aufgespalten wurde.

Der wandernde „Igel" mußte nach allen Seiten hin Front machen, ohne daß er noch mit Munition und Brennstoff versorgt wurde. Spätestens seit dem 20. Januar war die Funkverbindung mit dem Korps abgerissen, dessen letzter Funkspruch das Durchkämpfen als geschlossene Kampfgruppe nach Westen befohlen hatte. Am 22. Januar überschritt die Division, in der Masse noch vereinigt, hinter dem an der Spitze vorgehenden Gren.-Rgt. 506 unter Oberst Conrad die Pilica. Am 23. Januar war die Lage für die Division als geschlossenen Verband endgültig aussichtslos geworden. Die Munition war fast zu Ende. Betriebsstoff fehlte völlig. Die Sturmgeschütze mußten gesprengt werden. Ueber das Schicksal der Batterien des Artillerie-Regiments fehlt jede Nachricht. Bis dahin waren etwa 500 Verwundete auf Fahrzeugen mitgeführt worden. Ihre Betreuung war nicht länger möglich, da kein Verbandszeug mehr vorhanden war. In dieser Lage faßte Generalmajor Finger den schwersten Entschluß seines Lebens: er gab dem Divisionsarzt, Oberstabsarzt Dr. Boldt, den Befehl, einen Arzt zu bestimmen, unter dessen Betreuung die Verwundeten zurückgelassen und den Russen übergeben werden sollten.

Die Parole Ilja Ehrenburgs

Dr. Boldt opferte sich selbst; denn bei der entfesselten Mordlust der Rotarmisten sei dieser nach Deutschland hineinführenden Offensive war es ein fast sicherer Weg in den Tod. In der Tat ist durch einen Augenzeugen, der sich tot gestellt hat und später in Gefangenschaft geriet, bezeugt worden, daß die Verwundeten niedergemetzelt wurden. Die wilden Mörder folgten der Parole Ilja Ehrenburgs, die im Januar 1945 in die Rote Armee hineingeworfen worden war: „Tötet! Tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht!"

Der 23. Januar 1945 wurde der Todestag der Elchdivision. Alle Voraussetzungen zum geschlossenen Kampf, der zehn Tage lang getreu dem Geist, nach dem die „Elche" einst angetreten waren, aufgenommen und geführt worden war, waren entfallen. Zum Gren.-Rgt. 504 und dem Pionier-Bataillon 4/55 riß an diesem Tage die Verbindung ab. Generalmajor Finger und der erst seit kurzem bei der Division befindliche Ia, Oberstlt. Orlik, gaben die Weisung aus, sich in kleinen Kampfgruppen in allgemeiner Richtung auf Oberschlesien durchzuschlagen. Noch ehe der Divisionskommandeur die letzten Anordnungen treffen konnte, führte ein plötzlicher Panzerangriff zur Sprengung des letzten Zusammenhalts.

Die Nachrichten über das Schicksal der einzelnen Kampfgruppen, die infolge Erschöpfung bei der aufreibenden Jagd durch die winterlichen Wälder und infolge blutiger Verluste kleiner und kleiner wurden, sind sehr lückenhaft. Der Divisionskommandeur fiel bei Tschenstochau am 27. Januar bei einem Panzerüberfall auf seine kleine Kampfgruppe, die sich bis dahin hatte durchschlagen können. Bezeugt ist ferner, daß Major Börner (Ib) am 25. Januar in einem Waldgefecht gefallen ist und daß der Ia lebend in Gefangenschaft geriet. Der Adjutant des Füselier-Bataillons, Oblt. Kruspe, erreichte mit sechs Mann seines Bataillons die Oder und konnte als Erster Meldung über das Ende der 291. Division abgeben. Von etwas größeren Gruppen, die sich durchgeschlagen haben, liegen über diejenige, die unter Führung von Hptm. Naujocks (Pz.-Jg.-Abt.) und Hptm. Burtscheidt (Adj. Gren.-Rgt. 505) am 10. Februar die deutsche Linie in Schlesien erreichte, Nachrichten vor. Insgesamt sollen knapp 1500 Angehörige der Division einzeln oder in Gruppen damals dem Verderben entronnen sein. Für jeden von ihnen waren diese Tage von Ende Januar bis Mitte Februar eine Zeit, in der es ganz persönlich um Tod und Leben ging. Die Geschichte der einst ruhmvollen Elchdivision, die sich ihres Endes nicht zu schämen braucht, verlor sich in tausend Einzelschicksale.

Der ostpreußische Soldatenfriedhof vor Stalingrad

Der Name der Stadt, die einst Zaryzin hieß, liegt immer noch wie ein Alpdruck über den Menschen. Das Ende des Dramas vollzog sich mit einer unerbittlichen Konsequenz, die immer wieder das Gewissen wachrüttelt und immer wieder die Gedanken hinlenkt zum Anfang des Geschehens.

In diesen Tagen fiel mir wieder jenes Bild in die Hand, das einer der Unseren damals aufnahm: inmitten der brettebenen Fläche ein Kreuz über Hunderten, schlicht zusammengefügt, eine Reihe von Schneegattern auf der einen Seite, stachliges Steppengewächs ringsum. Eine Einfriedung aus rohen Latten, ein Bogen davor, darüber das Wort: Heldenfriedhof. Obwohl wir den ersten Teil dieses Wortes haßten, weil es nach Pathos klang, gab es im ganzen Kriege für uns nichts Erschütternderes, als diesen Soldatenfriedhof der ostpreußischen 24. Panzerdivision vor der großen Stadt Stalingrad.

Wir waren eine kleine Gruppe junger Männer, die aus den Garnisonen Ostpreußens, aus Pr.-Eylau und Heilsberg, aus Mohrungen und Königsberg, aufbrachen.

Wir sahen Kiew, die „goldene Wiege Rußlands", wir hörten in Charkow die orgelnden Bässe und hellen, sonnenhellen Tenöre der Chöre in den Basiliken vor den Ikonen, wir fuhren von Lichaja mit gepanzerten Kampffahrzeugen durch die unendliche Steppe. Wir erlebten in Morosowskaja einen Lazarettzug, der das Elend nach hinten trug. Wir fuhren durch den Raum der Schlacht bei Kallatsch, und es gab immer wieder ernste Minuten, als in Tschir die Schwerverwundeten in Züge und in Gumrak die Schwerverwundeten in Flugzeuge verladen wurden. Aber wir waren jung . . .

Bis wir den Friedhof unserer Division erlebten; das erste überhaupt, was uns die Division als Gruß entgegenbrachte. Die Schneegatter zogen sich dahin, eine ungeübte Hand hatte das stilisierte Zeichen des springenden Reiters auf ein Holzbrett gemalt, und der Blick fuhr unter dem kunstlosen Holztor hindurch mitten auf das mächtige Kreuz. Und wanderte über die zahllosen Kreuze darunter.

Wir haben später oft genug Gräber ausheben müssen. Sie liegen längs der ganzen Ostfront. Wir haben die Namen der besten und liebsten Kameraden mit Tintenstift auf rohe Holzbretter gemalt, die wir zu Grabkreuzen zusammenschlugen. Niemals aber erschütterte uns etwas mehr, als dieser Friedhof ein paar Büchsenschußweiten vor der großen Stadt Stalingrad entfernt. Wir gingen stumm durch die Reihen, die bestaubten Mützen in der Hand. Und wir zogen dann in die Stadt an der Wolga ein.

Was dann kam, war der würgende Einschließungsring. Einige von uns kamen heraus. Einige blieben, und wir haben ihre Namen auf den Vermißtenlisten gefunden. In den Kellern der Stadt saßen die Hunderttausend, deren Schicksal jedes Jahr, Anfang Februar, immer wieder in die Gemüter der Menschen dringt wie ein blanker Eiswind, so ernüchternd. Sie erlebten den Kreis feurigen Todes rings um sich, sie erlebten das Eingeschlossensein im größten „Kessel" dieses Krieges, der zugleich Wende des Krieges und furchtbarste Niederlage war. Soldatische Pflicht und der rebellierende Verstand rangen miteinander, indes der Hunger wühlte und die barbarische Kälte sich geltend machte, indes die Luftwaffe das gegebene Wort ihres Marschalls einfach nicht halten konnte. Sie hörten vom Vorstoß der Entsatzarmee, deren Plan scheiterte, sie spürten mit der Intensität des Todgeweihten jede geringe Phase der der Stadt immer weiter einengenden feindlichen Operationen, sie hörten jene Rede des „Reichsmarschalls", der ihnen den Grabgesang sang, während sie noch, die Waffen in den klammen Fäusten, ein winziges Fünkchen Hoffnung nährten. Und derweil wuchs der Friedhof ins Ungemessene, der jetzt nicht mehr auf den einen Platz draußen vor der Stadt beschränkt war. Er wuchs ohne Holzkreuze und Schneegatter, bis er die Lebenden überwucherte.

Wir wissen nicht, wie es heute dort aussieht, wo einst unsere Kameraden in den Steppenboden gelegt wurden. Harte Hände hielten die Mützen und Helme und statt der Trauermusik sagte einer mit brüchiger Stimme das „Vater-Unser".

„Heldenfriedhof" stand in großen, ungeübten Lettern über dem Gräberfeld von Stalingrad. Vielleicht wissen wir am ehesten, daß sie um alles in der Welt dieses nicht sein wollten. Sie nicht und alle nicht, die irgendwo den letzten Schlaf tun.

Sie waren so unpathetisch und menschlich einfach und klar in ihrem Aushalten, in Angst und Hunger und Kälte, in Not und am Ende, daß wir das Wort aus unserem Leixikon streichen sollten.

rh

Im Kampf



Unser technisches Zeitalter hat die Kriegführung von Grund auf verändert. Bereits im Ersten Weltkrieg wurden Waffen entwickelt, deren Wirkung furchtbar war. Flugzeuge, Tanks und Giftgas wurden zu Mitteln der Vernichtung. Im Zweiten Weltkrieg begegneten sich Panzer-Divisionen und Luftgeschwader im Gefecht. Die Rüstungsindustrien der kriegführenden Mächte suchten wetteifernd einander zu übertrumpfen. Maschinenwaffen mit unheimlicher Präzision und Feuerkraft wurden an den Fronten eingesetzt. Sie sollten dem Gegner Verluste zufügen und zugleich moralisch auf ihn einwirken. Das Abregnen von Bombenteppichen, das Zermürbungsfeuer der Artillerie, das Heulen der Stalinorgel waren auf Schockwirkung berechnet. Brandwolken, Getöse, Pfeifen, Zischen, Feuergarben und aufspritzende Erdklumpen — kein Platz, der sicher schien, zum passiven Ausharren gezwungen — so hat der Soldat die Tage und Wochen der Schlachten erlebt. Gierig saugten die Lungen in den Gefechtspausen den Rauch des Tabaks ein. Ueberall lauerte der Tod. Beim Essenholen, hinter dem Busch, hinter den Wolken, nachts im Quartier. Die ständige Gefahr schärfte die Sinne. Vorurteile fielen; man erkannte bald, wer ein zuverlässiger Kamerad war und denjenigen, der sich drückte und die anderen im Stich ließ. Gegen sich selbst galt es auf der Hut zu sein; gegen den eigenen „inneren Schweinehund", gegen Abstumpfung und Gleichgültigkeit. Zu der leiblichen Gefahr kam der Dreck, Hunger und quälender Durst. Die bohrende Sorge um Frau und Kind verließen den Familienvater nie. Warum hielt der Soldat dennoch stand, selbst als alles sinnlos erschien? Die darum wissen und das selbst durchmachten, sprechen keine großen Worte darüber, und dennoch verstehen sie einander . . .

Diese Fotos sind an verschiedenen Frontabschnitten im Osten aufgenommen. Aus Gründen der Geheimhaltung durfte während des Krieges der Truppenteil nicht angegeben werden. Es ist daher nicht möglich, die Divisionen zu benennen, deren Männer hier im Einsatz abgebildet sind. Das Bild oben rechts entstand beim Kampf um eine russische Stadt. — Mitte links: Vordere Grabenstellung der Infanterie. — Mitte rechts: Panzergrenadiere in der Winterkombination. Besonders schätzte der Soldat die Filzstiefel, die selbst bei hohen Frostgraden die Füße warm hielten. — Unten links: Kanoniere bergen nach einem feindlichen Feuerüberfall die durch aufgeworfene Erdklumpen verschüttete Munition. — Unten rechts: 1941 Infanterie greift an. Leichtverwundete tragen einen schwer getroffenen Kameraden zum Verbandsplatz. Granatfeuer schlägt in das Gelände. Im Hintergrund brennt eine Stadt.

Aufnahmen: dpa





Moskaus großes Feuerwerk

E. K. Wjatscheslaw Molotow und seine Mitautoren haben bei der Abfassung der jüngsten Deutschlandnote des Kreml als alterprobte politische Regisseure des Bolschewismus wahrlich nicht gezögert, ein Großaufgebot von billigen Phrasen, handfesten Verdrehungen und zweckbestimmten ideologischen „Bonbons" auszustreuen. Wenn es allein nach der Länge und Weitschweifigkeit, nach den hochtrabenden Tugendpredigten und dem oft geradezu grotesken Wortgeklingel ginge, so wäre die am 16. August den drei Botschaftern der USA Englands und Frankreichs zugestellte Note so ziemlich das grandioseste Dokument, das die braven Männer im Kreml jemals herausgehen ließen. Und höchst bezeichnenderweise war denn auch das allererste Echo aus den so bedachten Vertretungen der drei Westmächte, die Note sei ein riesenlanger Bandwurm und man habe Stunden, viele Stunden zu tun, um diese Predigt der östlichen „Friedensfreunde" auch nur erst einmal zu übersetzen . . .

Rotmoskau hat sich seine „Kundschaft" sehr genau angesehen und das Mögliche versucht, sie ganz persönlich zu „bedienen". Während man beispielsweise gegen Washington und gegen Bonn voll ins Horn stößt, versucht man es bei England und Frankreich mehr im Tone des wackeren Erziehers, der einem leider falsch erzogenen Knaben seine „Fehler" gründlich vorhält, aber auch schon ein paar Süßigkeiten bereithält, wenn der Junge künftig den guten Moskauer Ratschlägen brav folgt und wenn er womöglich gar artig auf die ausgestreuten Köder anbeißt. „Jedem etwas" — so hat sich Herr Molotow gesagt, und da hören wir denn in der Richtung Deutschland von ihm die Versicherung ausgerechnet die so brave sowjetische Besatzungs- und Ausbeutermacht sei tief traurig darüber, daß durch den Starrsinn anderer (!) Deutschland in acht Jahren noch keinen Frieden erhalten habe. Moskau und nur Moskau kann (wörtlich) „eine Verletzung der rechtmäßigen nationalen Interessen Deutschlands" nicht zulassen, Moskau fiebert danach, Deutschland als Großmacht anerkannt zu wissen. Ein paar Absätze weiter wird dann mehrfach das gleiche Deutschlnd als Hort des Militarismus, als Brutstätte von Hitlergeneralen, als Werkzeug aggresiver Pläne abgestempelt, und da ist der Adressat für diese so „wohlmeinenden" Warnungen leicht erkennbar. Wenn nach einem zynischen französischen Wort für manche Diplomaten die Sprache das Mittel ist, klare Tatbestände zu vernebeln oder auf den Kopf zu stellen oder ganz zu unterdrücken, so kann die Moskauer Note vom 16. August das in hohem Maße für sich in Anspruch nehmen.

*

Wie ist jene „Friedensbasis" beschaffen, die Moskau in Wahrheit zu bieten hat und um die es auch hier geht, wenn man erst einmal durch das Wortgeklimper auf den Grund kommt? Ein gewiß unverdächtiger Zeuge, nämlich ein Sprecher des französischen Außenministeriums wies auf mehrere sogar für Paris bedenkliche Dinge hin: Moskau lehnt die Forderung nach sofortigen, wirklich freien Wahlen in sämtlichen deutschen Besatzungszonen ab, es wünscht eine „gesamtdeutsche Regierung" zu bilden, in der die Marionetten und Stehaufmännlein des moralisch erledigten Pankower Regimes die Weichen stellen, für die „Beteiligung der echten demokratischen Organisationen" (!) sorgen, das gültige Wahlgesetz bestimmen und so den Moskauer Auftraggebern garantieren, daß alles nach ihren Wünschen läuft. Moskau besteht eindeutig auf der Zerschlagung des Atlantikpakts und einer europäischen Gemeinschaft. Wo die Ulbricht, Grotewohl, Hilde Benjamin und Konsorten noch Beistand brauchen, da sollen dann offenkundig eben Moskaus „demokratische Organisationen" (man kann sich vorstellen, welche Firmen gemeint sind) das Glück mit sanfter Gewalt noch etwas korrigieren.

Für uns Ostpreußen ist es besonders bedeutsam, daß sich die roten „Friedenspioniere" bei den Formulierungen, die auf eine künftige deutsche Ostgrenze Bezug haben, besonders listig und hinterhältig ausdrücken. Die „Grenzregelung nach dem Potsdamer Abkommen" solle eben entsprechend durchgeführt werden, wobei ja bekanntlich Moskau von jeher den Standpunkt vertrat, die drei Westmächte müßten nun die Besetzung der deutschen Ostprovinzen als Annektion nur noch endgültig anerkennen. Hierauf bezieht sich ganz offenkundig auch der vieldeutige Hinweis auf die seit Potsdam eingetretenen „nicht geringen Veränderungen", die dabei berücksichtigt werden könnten. Das „Gesamtdeutschland" der Moskauer Pläne endet, daran gibt es gar keinen Zweifel, an der Oder-Neiße-Linie, und ein so entmanntes und seiner wichtigsten Gebiete beraubtes Restdeutschland hätte mit einem nach Ulbrichtmuster „gewählten" Parlament und einer von vornherein mindestens halbbolschewistischen Regierung nur noch Ja und Amen zu nicken. Da ein solches Deutschland nach den „Friedensvorschlägen" des Kreml nicht nur die bisherigen Verbindungen mit Europa und den Staaten des Atlantikpakts zu lösen hat, sondern auch auf Grund des Vertrages in Zukunft nirgendwo Schutz und Anlehnung suchen dürfte, so wäre es dann von einem Spielball in nichts mehr zu unterscheiden. Der „Potsdamfrieden" in Reinkultur und in nicht mehr zu überbietender Härte und Sinnlosigkeit, — das allein hat Moskau anzubieten, dazu wünscht es Zustimmung.

*

„Eine Annahme dieser Moskauer Vorschläge wäre einem Selbstmord Deutschlands gleichzusetzen!" Es wird keinen Deutschen, der diesen Namen verdient, geben, der hier nicht das Wort des Bundeskanzlers zu dem eigenen macht. Die sogenannte Neutralisierung Deutschlands — die uns in Wahrheit in ein willenloses Spielzeug des bis an die Zähne bewaffneten Sowjetreiches verwandelt —, den Zusammenbruch der europäischen Gemeinschaft und schließlich den Fortfall jener Grundlage für eine Europapolitik der Vereinigten Staaten könnte keine verantwortliche deutsche Regierung jemals gutheißen. Aber auch das andere steht fest: jede Friedensregelung, die am Schicksal unserer ostpreußischen Heimat und dem der anderen urdeutschen Ostprovinzen gelassen vorübergeht, wird zur bloßen Farce, zur grausigen Karikatur eines wirklichen Friedens.

Die furchtbare Ernte einer Politik, die gedankenlos und verbrecherisch göttliche und menschliche Bande zerriß, die blühende Länder und Provinzen dem Elend und Entsetzen preisgab, liegt offen zutage. Es ist wahr, daß dieser unser europäischer Lebensraum nicht immer das Bild jener wünschenswerten Geschlossenheit und Einmütigkeit bot, die ihm — für alle Völker! — in Blütezeiten den größten Segen sicherten. Ein späteres Geschlecht wird rückblickend feststellen, daß die Stunde, wo — geblendet vom Siegesfeuer — in Potsdam ein Stalin, Attlee und Truman jenes Dokument der Friedlosigkeit des Ostens unterzeichneten, zu den dunkelsten der neueren Geschichte gehört. Es macht einem Mephisto alle Ehre, wenn ausgerechnet ein Molotow jetzt Krokodilstränen darüber vergießt, daß Deutschland noch keinen richtigen Frieden und noch keine Souveränität erlangt habe. Moskau muß aber doch die Deutschen für sehr töricht halten, wenn es meint, sie hätten vergessen, wer deutsches Land widerrechtlich besetzte, wer die deutschen Menschen zu Millionen nach dem Kriege vernichtete und ihrer Heimat beraubte, wer unablässig auch die sogenannte Mittelzone durch sein Beutemachen und sein Verbrecherregime ausbluten ließ. Das Moskauer Feuerwerk, das hier noch einmal abgebrannt wurde, verfängt bei uns nicht mehr, auch wenn es nur vorwiegend als Wahlmache gedacht war. Und wir hoffen, daß auch die allzu billigen Lockspeisen, die Moskau jetzt Frankreich und England darbietet, dort als das erkannt werden, was sie sind. Die Sowjetunion hat acht Jahre hindurch jeden Tag die Möglichkeit gehabt, echte Friedensbereitschaft zu bekunden. Bisher aber hat sie bewußt jede dieser Möglichkeiten verstreichen lassen, weil sie gar nicht Frieden und Ausgleich haben wollte, sondern Sicherung ihres — Raubes!

Hitzegrade auf dem Thermometer

Weltpolitisches Geschehen im Spiegel

kp. Augustmonate stehen seit langem in dem Ruf, auch politisch ein besonders hitziges Klima zu haben. Im Juli und August haben ja tatsächlich nicht nur viele Kriege begonnen, sie waren vielmehr auch „typische" Monate für eine Unzahl von kleinen und großen Umwälzungen, von inneren Krisen und Erhebungen. Und das in dieser Beziehung auch der August 1953 nicht arm an schwerwiegenden politischen Ereignissen an den verschiedensten Ecken der Welt ist, das läßt sich leicht beweisen.

Es ist einigermaßen erfreulich, daß gerade bei uns in Deutschland — wo ja zwangsläufig diesmal der August das Hauptgewicht eines überaus bedeutsamen Wahlkampfes zu tragen hat — die „Erhöhung der Temperatur" im großen Ganzen noch durchaus erträglich geblieben ist. Es soll sogar hier und da im Ausland Kreise geben, denen das gar nicht so willkommen ist, weil sie es lieber sähen, wenn sich Deutsche mit Deutschen in schärfstem Bruderkampf befänden. Sehr gewissenhafte neutrale Beobachter der deutschen Dinge vertreten — mit gutem Grund — die Ansicht, daß sich der deutsche Wähler seiner großen Verantwortung bei den Septemberwahlen durchaus bewußt sei, und daß er rüde Anrempeleien schon instinktiv ablehne. Wenn also hier und da alte Parteistrategen in die massive Tonart verfielen, für die meisten Parteien treffe das nicht zu, so könnten sie kaum damit rechnen, so ihrer Sache zu dienen. Blätter wie die Züricher „Weltwoche", die „Tat" und auch der holländische „Telegraaf" sind davon überzeugt, daß auch der kleine Mann in Deutschland den dringenden Wunsch hat, in den Bonner Bundestag die Besten und Sachkundigsten des Volkes zu entsenden, die junge wie ältere Parteien zu präsentieren haben. Daß zwangsläufig auch in Zukunft eine echte und selbständige deutsche Außenpolitik eine Reihe von sehr schwierigen Problemen mitzuberaten und mitzubestimmen hat, bleibt dem sachlich denkenden Ausland nicht verborgen. Man erwartet schon aus diesem Grunde dort, daß der deutsche Wähler bei der Bundestagswahl politische Reife beweisen und daß er den politischen Rattenfängern und Demagogen alten Schlages eine eindeutige Absage erteilen werde.

* * *

Wahre Fiebergrade erreichte dagegen das politische Thermometer auch in der vorigen Woche wieder in Frankreich im Zeichen der zweiten, noch folgenschwereren Streikwelle, die zeitweise über vier Millionen Personen der öffentlichen Dienste, der Post, Bahn, des Rundfunks, vieler Behörden und des Versorgungswesens erfaßte und mindestens während einiger Tage das Leben fast völlig lähmte. Ein so bekanntes amerikanisches Blatt wie die „Chicago Tribune" warnte — als die Einzelheiten der geradezu grotesken Zustände im heutigen Frankreich bekannt wurden — davor, dem Lande überhaupt noch einen Kredit zu geben, denn man finanziere damit ja faktisch nur die Anarchie und den schleichenden Bolschewismus. Aber auch die verantwortungsbewußten Franzosen selbst sehen die Situation als überaus ernst an und warnen vor der Illusion, daß ein Streikende etwa ein Ende der untragbaren Zustände bedeuten werde. Abgesehen von dem direkten Schaden, der der französischen Wirtschaft und dem Reiseland Frankreich zugefügt wurde, bleibt die ständige Befürchtung, daß immer — wenn es beispielsweise den kommunistischen Haupttreibern gefällt — plötzlich das innere Leben gelähmt sein kann. Man hat nachgewiesen, daß gerade der schlechtbezahlte Franzose in erster Linie die Kosten des Streikes zu zahlen und zu tragen hatte. Er kann sich keine Extraflugzeuge leisten und er kann keine Krisenaufschläge für Lebensmittel tragen, er liegt auf der Straße, wenn plötzlich Auslandsaufträge für sein Werk gestrichen werden, weil mit unzuverlässigen Lieferanten niemand zu tun haben möchte.

Wie lange die Regierung Laniel im Amt bleibt, vermag niemand zu sagen. Aber auch ihr energischer Widerstand gegen politische Streikparolen ändert nichts daran, daß Frankreichs längst überfällige Verfassungsreform nicht vorankommt, daß jede Zufallsmehrheit wieder eine Dauerkabinettskrise heraufbeschwören kann.

*

Aber Frankreichs Sorgen enden nicht an den Grenzen seines Mutterlandes. Die Räumung wichtiger Festungen in Indochina, die widerwillig gegebenen Zugeständnisse an die Regierung von Kambodscha und Vietnam zeigen, wie fragwürdig Frankreichs Position dort in Asien geworden ist. Und während es bereits in Algerien und Tunesien dauernd grollt — man regiert dort mit Massenverbannungen der einheimischen Politiker und bedroht alle Augenblicke den Bei von Tunis mit der Absetzung —, ist die Atmosphäre in Marokko glutheiß geworden. Frankreichs „lieber Sohn", der seit je scharf gegen Marokkos Sultan rebellierende Pascha von Marrakesch leitet einen Staatsstreich ein. Er hat schon einen Sultan von eigenen Gnaden bereit und kann sich auf viele Parteigänger unter den Berbern stützen. Sultan Sidi Mohammed aber wurde erst einmal von den Franzosen gezwungen, ihnen eine Reihe von Konzessionen zu machen — er darf zum Beispiel die Vereinten Nationen nicht etwa als Schiedsrichter anrufen — und ihnen eine Reihe von Rechten preiszugeben, die ihm nach dem französischen Protektoratsvertrag von 1911 noch geblieben waren. Man braucht wirklich kein abgrundtiefer Pessimist zu sein, um vorauszusehen, daß Marokko am Rande eines ewigen Bürgerkrieges steht, was besonders auch für die Amerikaner eine schwere Belastung sein würde, die hier eine Reihe wichtiger Stützpunkte beanspruchen. Es trifft schon ins Schwarze, wenn amerikanische Beobachter mit einigem Grimm feststellen, Frankreich verstehe sich meisterlich darauf, mit seiner rückständigen Kolonial- und Empirepolitik und den nie eingehaltenen Versprechungen einen Unruheherd nach dem anderen zu schaffen!

*

Einen Blick nur noch auf die alarmierenden Ereignise auch in jenem Land, das durch den Erdölkonflikt mit England vor Jahr und Tag in aller Munde war: Persien. Unsere älteren Leser werden sich vielleicht daran erinnern, daß kurz nach dem Ersten Weltkrieg der Iran Schauplatz eines großen Staatsstreiches wurde. Die völlig korrupte Dynastie der Kadscharen wurde damals von einem früheren Kosakenunteroffizier und späteren persischen General Riza Khan vertrieben, der bald darauf als Kaiser des Iran gekrönt wurde und bis zum Zweiten Weltkrieg sehr energisch das Land regierte. Sein Sohn und Nachfolger mußte nun in diesen Tagen fliehen, nachdem eine Offiziersrevolte gegen den mächtigen Ministerpräsidenten Mossadek, den großen Gegenspieler Englands, scheiterte. Drei Tage später — der Schah war mit seiner Gattin inzwischen bis nach Rom gekommen — gelang es kaisertreuen Truppen nach blutigen Straßenkämpfen, Mossadek zu stürzen. Etwa 300 Menschen kamen bei den Unruhen ums Leben. Mossadek war geflohen, der Schah kehrte nach Persien zurück.

„Niemals ohne Deutschland!"

Das türkische Blatt „Dünya" kommentiert den Abschluß des Waffenstillstands-Abkommens in Korea und schreibt hierzu:

„Der Koreakrieg hat die Vereinigten Staaten müde gemacht. Wenn sich Rotchina nicht in den Krieg eingemischt hätte, dann wäre es zweifellos möglich gewesen, die Koreafrage radikal zu regeln. Aber die führenden Männer in der UNO wollten sich nicht in einen Krieg gegen China einlassen, der nur den Interessen der Sowjetunion gedient hätte. Es ist auch unmöglich, einen Krieg gegen China ins Auge zu fassen ohne die Unterstützung Japans. Ebensowenig kann man die Verteidigung Europas ohne Deutschland sichern. Leider sind sich nun aber die alliierten Mächte keineswegs einig über die Wiederbewaffnung dieser beiden ehemaligen Feinde. Die Lage wird sich erst dann ändern, wenn in dieser Frage eine Verständigung unter den Alliierten erzielt wird."

Das Drama der „Wunderwaffen"

Schicksalhafter Flug über Ostpreußens Wälder / Hitler leistet Abbitte

kp. Um die berühmte „V 2" und die anderen sogenannten Wunderwaffen hat sich heute bereits ein ganzer Kranz von Legenden gesponnen. Und es ist darum hochbedeutsam, wenn nun einmal der eigentlich verantwortliche Leiter der Forschungen und der technischen Konstruktion ganz unerhört neuer Waffen im Zweiten Weltkrieg, der General Dr. Walter Dornberger, in seinem Werk „V 2 — der Schuß ins Weltall" (Bechtle Verlag in Eßlingen/Württemberg) selbst das Wort ergreift, um die wirklich hochdramatische Geschichte einer jahrzehntelangen Arbeit ohne Pathos und mit der schlichten Anschaulichkeit eines militärischen Berichtes niederzuschreiben. Kein Geringerer als der jetzige Präsident der Vereinigten Staaten, General Dwight Eisenhower, hat die Bedeutung eines rechtzeitigen Einsatzes ganz neuer deutscher Waffen mit den Worten gekennzeichnet: „Wenn es den Deutschen gelungen wäre, diese neuen Waffen sechs Monate früher zu vervollkommnen und zum Einsatz zu bringen, so ist wahrscheinlich, daß unsere Invasion in Europa auf ungeheure Schwierigkeiten gestoßen, ja unter Umständen unmöglich geworden wäre." Wenn so der oberste Befehlshaber der Allierten im Westen spricht, und wenn man bei den Angriffen auf die Hauptanlagen für V-Waffen in Peenemünde selbst größte Verluste an Bombern der anderen Seite in Kauf nahm — zu einer Zeit, wo man sie an allen anderen Kriegsschauplätzen dringendst benötigte — so zeigt das eindeutig, daß die Wunderwaffen als solche kein Phantasiegebilde waren.

Genau neun Monate waren an jenem 7. Juli 1943 nutzlos verstrichen, seit man um die großen Möglichkeiten allein schon der V 2 auf Grund genauester Erprobungen wußte. Dornberger schildert uns eindrücklich den nächtlichen Flug über Ostpreußens dunkle Wälder. An diesem Sommertag des vierten Kriegsjahres entschied Hitler — viel zu spät — daß die Entwicklung dieser Waffe auf die höchste Dringlichkeitsstufe zu setzen sei. Im Hauptquartier bei Rastenburg geschah das Ungeheuerliche, daß Hitler, der Jahr um Jahr die Dinge hinausgezögert hatte, der ganz bedeutende Entwicklungen auf Eis legen ließ, die für das Frontheer mindestens die gleiche Bedeutung gehabt hätten, plötzlich dem General und Forscher erklärte, er sei neben dem Feldmarschall von Brauchitsch der einzige Mensch auf Erden, dem er, der damalige Oberste Befehlshaber, Abbitte leisten müsse, weil er nicht an ihn geglaubt habe. Die Entscheidung fiel in jeder Beziehung zu spät und sie wurde außerdem noch dadurch fragwürdig, daß Hitler — aus unergründlichem Mißtrauen gegen das Heer — Männer der Partei und SS dazwischenschob, die der planvollen Entwicklung in wichtigen Ämtern im Wege standen, sie zum Teil sogar faktisch sabotierten.

Dornberger, ein echter Repräsentant des ungeheuer gebildeten technischen Offizierskorps, erhielt bei seinen Besuchen im Hauptquartier einen Einblick in das Intrigenspiel raschgeschaffener Mammutorganisationen, zugleich eine Vorstellung von Hitlers physischem und psychischem Verfall im weiteren Verlauf des Krieges. Als man endlich gegen Kriegsende Dornberger und seinen Getreuen, darunter dem von ihm entdeckten genialen jungen Professor Werner von Braun, die umfassenden Vollmachten gab, da standen die Russen schon fast an der Weichsel, die westlichen Allierten am Rhein und da waren die wichtigsten Industriezentren der in ihrer Kapazität gegenüber Amerika so beschränkten deutschen Kriegswirtschaft vernichtet. Es ist ein wahres Wunder, daß immerhin noch bis zum März 1945 weit über 9000 riesige Flüssigkeitsraketen vom V-2-Typ allein gegen England verschossen worden sind und daß die Alliierten diese Fernwaffen sehr stark verspürten. Wie halsstarrig in der Umgebung Hitlers andere Entwicklungen in der wichtigsten Zeit gebremst wurden, das zeigte sich in der zweiten Kriegshälfte, als erst nach dem Einsatz der amerikanischen „Bazookas" nun auch jene Panzerfäuste und Panzerschrecks im Serienbau hergestellt wurden, die man bei besserer Voraussicht ebenso wie die Turbinenjäger mit außerordentlich wirksamem Raketenfeuer schon Jahre zuvor hätte einsetzen können.

*

General Dornberger wurde ebenso wie viele seiner besten Mitarbeiter nach der Gefangenschaft — er mußte sogar noch mit in die sogenannte Alpenfestung ausweichen — als Forscher höchsten Ranges von den Amerikanern für die Raketenforschung verpflichtet. — Er, der schon als junger Offizier gleichzeitig Diplomingenieur war, später auch Ehrendoktor der Technik wurde, hat Entscheidendes bei der Überwindung der Schallgrenze und bei dem Vorstoß ins Weltall geleistet. Man muß einmal lesen, welch wunderbare und praktische Möglichkeiten hier gerade auch für friedliche Zwecke erschlossen wurden. Daß man zum Beispiel eine Postrakete über eine Strecke von 4100 Kilometer in einer knappen halben Stunde schicken kann, ist heute keine Phantasie mehr. Eindeutig lehnt Dornberger es ab, wenn er oder Braun als die Erfinder der Flüssigkeitsrakete neuesten Types angesprochen werden. Die Zeit des Einzelerfinders sei heute lange vorbei und erst eine kameradschaftliche Zusammenarbeit vieler Fachleute ermögliche solche Erfolge.

Im Spiegel der Karrikatur



(„Die Tat", Zürich)

Frankreichs Währung am Abgrund

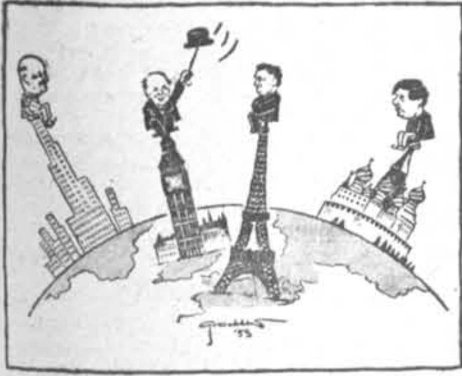
Laniel: „Ja, wenn wir den Dollar nicht als Rettungsanker hätten."



(„De Telegraaf", Amsterdam)

Frankreichs Post streikt

Jean sucht seinen Liebesbrief!



(„Weltwoche", Zürich)

Balance halten!

Churchill verhandelt auf „höchster Ebene"



(„Weltwoche", Zürich)

Guter Magen

„Rußland hat keine Gebietsansprüche"

Die Gerechtigkeit blieb aus

Der Bundestag und die Heimatvertriebenen

(Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter)

Vor genau vier Jahren nahm der erste Deutsche Bundestag seine gesetzgeberische Tätigkeit auf. Mit großen Erwartungen blickten die Vertriebenen auf das erste unmittelbar gewählte deutsche Nachkriegsparlament. Würde es die himmelschreiende Not der Ostvertriebenen beseitigen und würde es ihnen Gerechtigkeit bringen?

Würdigt man die Tätigkeit des ersten Bundestages, so wird man insgesamt wohl sagen müssen, daß mancherlei Not gelindert wurde, daß aber die wirkliche Gerechtigkeit ausblieb.

Das erste große Gesetz zum Vertriebenenproblem war das am 1. Mai 1951 in Kraft getretene Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnise der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen. So sehr durch dieses Gesetz die vertriebenen Beamten günstiger gestellt wurden als alle anderen Vertriebenen, so blieb im Verhältnis zwischen vertriebenen Beamten und einheimischen Beamten, insbesondere hinsichtlich der Bezüge, zweierlei Recht bestehen. Erst das im Sommer 1953 verkündete Bundes-Beamtengesetz und das noch immer nicht verkündete 131er-Änderungsgesetz beseitigen dieses Unrecht weitestgehend. Völlige Gerechtigkeit ist aber bis heute noch nicht zugestanden worden; Übergangsgehalt z. B. wird nur bis zu einer recht niedrigen Höchstgrenze gezahlt, während ein Einheimischer, der jetzt in den Wartestand (alte Begriffsbezeichnung) versetzt wird, ein Mehrfaches des Übergangsgehalts erhalten würde.

Ostsparer unterschiedlich behandelt

Das zweite Bundesgesetz auf dem Vertriebenensektor war das Ostsparergesetz. Es regelte die 6½prozentige Aufwertung der Ostsparguthaben. Während die Einheimischen ihre Sparbücher wenige Tage nach dem 21. Juni 1948 zu 6½ Prozent in neuer Währung ausgezahlt erhielten, brachte das Ostsparergesetz eine Regelung, nach der die Vertriebenen von 1952 ab im Laufe von etwa zehn Jahren allmählich in den Besitz ihrer 6½ Prozent kommen sollen. Von Gerechtigkeit kann bei einer so unterschiedlichen Regelung wohl kaum die Rede sein. Die günstigere Behandlung der Vertriebenen bezüglich der Kopfquote kann das keineswegs ausgleichen. Im übrigen erhielten die Einheimischen am 21. Juni 1948 auch ihre Girokonten umgestellt, während die Girokonten der Vertriebenen im Rahmen des Ostsparergesetzes nicht umgestellt wurden.

Das dritte Gesetz für die Vertriebenen war das Feststellungsgesetz. Es ist zurückzuführen auf einen Initiativantrag von fünfzehn Vertriebenen-Abgeordneten. Dieses Gesetz, das eine amtliche Bescheinigung der Vertreibungsverluste herbeiführt, ist das einzige der Vertriebenengesetzgebung, das das Prädikat „gerecht" erhalten kann. Weil es so ist, wollten es auch große Teile des Bundestages nicht gern zustandekommen lassen. Das Gesetz wurde zwei Jahre lang im Bundestag „verschleppt".

Nur beschränkter Lastenausgleich

Das wichtigste Gesetz, das in der vierjährigen Tätigkeit des ersten Deutschen Bundestages für die Vertriebenen erlassen wurde, ist ohne Zweifel das Lastenausgleichsgesetz vom 14. August 1952. Es bringt eine Reihe erfreulicher Verbesserungen gegenüber dem Soforthilfegesetz. Als Gesetz, das die Lasten ausgleicht, kann man es aber nicht bezeichnen. Die Abgabepflichtigen werden in übermäßigem Umfang geschont, und für die Berechtigten reichen die Mittel nicht hin und nicht her. Ein einheimischer Bauer z. B., der einen Hof mit einem tatsächlichen Wert von (Wertverhältnisse von 1939) 25 000 Mark und einem Einheitswert von 15 000 Mark besitzt, zahlt 5000 Mark Vermögensabgabe. Der heutige Wert dieses Hofes dürfte mindestens 35 000 DM sein; der einheimische Bauer behält also 30 000 DM Vermögen. Der Vertriebene, der einen gleichen Hof verloren hat, erhält 4620 DM Hauptentschädigung.

Ebenso unbefriedigend wie die Entschädigung für das Vermögen im engeren Sinne ist die Entschädigung für den Hausrat. Der im obigen Beispiel angeführte vertriebene Bauer würde für alle seine Möbel, alle seine Betten, alle Wäsche, alle Garderobe und alle Haushaltungsgegenstände insgesamt 800 DM Entschädigung erhalten. Dies sogar dann, wenn vor der Vertreibung auf seinem Hofe die Ehefrau und zahlreiche Kinder gewohnt haben, diese jedoch inzwischen verstorben sind oder einen selbständigen Haushalt führen. Für die 800 DM wird der vertriebene Bauer gegenwärtig gerade ein Bettgestell samt Betten kaufen können.

Unbefriedigende Alters-Versorgung

Unbefriedigend ist auch die Altersversorgung der Vertriebenen. Unser Beispiel-Bauer würde monatlich 85 DM Unterhaltshilfe erhalten; er würde also das gleiche beziehen wie seine Magd, falls diese inzwischen sechzig Jahre alt geworden ist. Das Gesetz kennt zwar neben der Unterhaltshilfe noch eine zweite Altersversorgung, die Entschädigungsrente. Diese Zusatzrente erhält jedoch nach dem Willen des Gesetzgebers nur derjenige, der mehr als 20 000 Mark Vermögensschaden erlitt. Da der Einheitswert zugrundegelegt wird, kann unser Beispiel-Bauer nicht zum Zuge kommen. Was würden wohl die westdeutschen Beamten sagen, wenn man ein Gesetz einbringen würde, demzufolge alle Pensionäre vom Amtsgehilfen bis zum Inspektor nur 85 DM Pension erhalten und erst vom Oberinspektor ab gewisse Erhöhungen eintreten? Man hat jedoch im Gegenteil den Beamten in der Zeit, in der die Unterhaltssätze unverändert geblieben sind, einmal 15 Prozent und ein zweites Mal 20 Prozent Gehalts- bzw. Pensionszulage gewährt. Dafür hat man auf der anderen Seite den Vertriebenen auch noch die Konsumbrotzahlungen vorenthalten.

Die Durchführung des Lastenausgleichsgesetzes ist ebenfalls nicht zufriedenstellend. Die Länder glauben es anscheinend nicht nötig zu haben, die Ausgleichsämter mit hinreichendem Personal zu besetzen. Die Folge ist, daß die Erledigung der gestellten Anträge in riesigem Ausmaße nachhinkt. Und die Folge davon ist, daß die eigentlich viel zu geringen bereitstehenden Gelder noch nicht einmal an die Geschädigten gelangen. Gegenwärtig liegt beim Ausgleichsfonds etwa eine halbe Milliarde DM brach.

Das Lastenausgleichsgesetz ist also gewaltig reformbedürftig.

Im Frühjahr 1953 wurde das Altsparergesetz erlassen. Sparanlagen (Sparbücher, Hypotheken, Schuldverschreibungen, Obligationen usw.), die bereits am 1. Januar 1940 bestanden haben, sollen durch dieses Gesetz neben der Aufwertung in der Währungsreform eine nachträgliche zusätzliche Aufwertung erhalten. Auch dieses Gesetz bringt wieder zweierlei Recht. Außer bei den Sparbüchern erhalten die Vertriebenen nur einen Bruchteil desjenigen zusätzlich bewilligt, was ein Einheimischer als Altsparerentschädigung erhalten würde.

Das Bundesvertiebenengesetz.

Im Frühjahr 1953 wurde das Grundgesetz der Vertriebenen, das Bundesvertriebenengesetz, verabschiedet. Trotz seiner mehr als hundert Paragraphen enthält es konkrete Bestimmungen nur bei den Begriffsbestimmungen, bei der landwirtschaftlichen Eingliederung und bei der Altschuldenregelung. Während letztere erfreulich ist, ist es bei den landwirtschaftlichen Bestimmungen durchaus offen, ob sie zur Beschaffung des notwendigen Bodens ausreichen werden. Es muß auch zur Begriffsbestimmung „Sowjetzonenflüchtling" gesagt werden, daß sie völlig unbefriedigend ist.

Mit dem Bundesvertriebenengesetz zugleich verkündet wurde ein Änderungsgesetz zum Einkommensteuergesetz, das für die Vertriebenenbetriebe die Steuererleichterungen wieder einführt, die man 1951 im Bundestag glaubte, den Vertriebenen nehmen zu sollen.

Diese kurze Übersicht über die Vertriebenengesetzgebung des ersten Deutschen Bundestages dürfte bestätigt haben, daß das Gesamturteil, daß die Gerechtigkeit ausgeblieben ist, zutrifft. Dies gutzumachen, möge Aufgabe des zweiten Bundestages sein. Dem Leser möge es überlassen beiben, darüber zu urteilen, woran es gelegen hat, daß in den vergangenen vier Jahren zwar einiges, jedoch nicht Ausreichendes erreicht werden konnte.

Von Tag zu Tag

Zuchthausbilanz nach dem 17. Juni

Nach einer offiziellen Aufstellung der Berliner Bundesbehörden sind nach dem Stand vom 4. August in der Sowjetzone wegen ihrer Beteiligung an der Erhebung des 17. Juni verurteilt worden: 42 Angeklagte zu insgesamt einundsiebzig Jahren und zwei Monaten (durchschnittliche Strafe zwei Jahre), 114 Angeklagte zu insgesamt 714 Jahren und zehn Monaten Zuchthaus (durchschnittlich sechs bis acht Jahre), zwei Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus. Ferner wurden 17 Angeklagte zum Tode verurteilt, 16 davon standrechtlich erschossen. Diese Aufstellung dürfte jedoch noch kein vollständiges Bild enthalten. So werden z. B. gegenwärtig noch allein 55 Westberliner vermißt, die am 17. Juni in Ostberlin verhaftet worden waren; über ihren Aufenthalt und ein eventuelles Urteil ist jedoch noch nichts bekannt geworden.

Rache der Parteifunktionäre

Im Zusammenhang mit der Westberliner Spendenaktion für Bewohner Ostberlins und der Sowjetzone werden aus allen Teilen Mitteldeutschlands Racheaktionen von Parteifunktionären an Abholern der Lebensmittelspenden bekannt. Dabei ist die Beschlagnahme der Spenden, die Abnahme des Personalausweises und die Nennung des Abholers in einer „Prangerliste" der örtlichen SED-Presse das geringste Uebel. Die Parteifunktionäre sind bereits dazu übergegangen, die Abholer an den Bahnhöfen abzupassen und zu verprügeln. Als ihnen dies generell vom sowjetischen Hohen Kommissar Semjonow verboten wurde, werden nun die einzelnen Abholer während einer Betriebsversammlung an den „Pranger" gestellt und anschließend der Volkspolizei übergeben.

Die Erregung der Bevölkerung über diese Rachejustiz der Funktionäre, die einer Lynchjustiz fast gleich kommt, ist bis auf den Siedepunkt gestiegen. So kommt es trotz der Aufhebung der Fahrkartensperre zu Schlägereien zwischen Bevölkerung, Funktionären und Volkspolizisten.

Seuchenflagge über Leipzig

Eine Kinderlähmungsepidemie von großen Ausmaßen herrscht nach vorliegenden Berichten aus der Sowjetzone in der Messestadt Leipzig, aber auch in mehreren anderen Städten und Landgemeinden der Umgebung. Man beziffert die Zahl der Seuchenverdächtigen allein in Leipzig auf etwa 800 und rechnet damit, daß die Leipziger Herbstmesse mindestens verschoben werden muß. Eisenbahner berichteten, daß über dem Leipziger St.-Jakobs-Krankenhaus die gelbe Seuchenflagge weht.

Ein Wink Eisenhowers an Westeuropa!

In einem Bericht des Präsidenten Eisenhower an die amerikanischen Parlamente werden die Völker Westeuropas zu größerer Selbsthilfe aufgefordert, da die Sowjetunion die ernste Bedrohung des Friedens bleibe. Der Schwerpunkt der amerikanischen Auslandshilfe werde sich allmählich von Europa nach Asien und dem Pazifik verschieben.

Frankreichs Industrie nun auch gelähmt

Alle Hoffnungen auf ein Abklingen der französischen Streikwelle waren bisher trügerisch. Jetzt wirkt sich der Streik auch bereits in der Industrieproduktion aus. Ende August (!) will die französiche Nationalversammlung die Lage „prüfen". In Paris lagern Postsendungen, die zum Teil bereits fast drei Wochen alt sind. Die Verkehrsmisere dauert an.

England hilft den Flüchtlingen

Die britische Regierung und Wohlfahrtsorganisationen wollen 500 Tonnen Kleidungsstücke als Hilfe für die deutschen Sowjetzonenflüchtlinge in die Bundesrepublik schicken. Die Kleidung stammt aus den überschüssigen Spenden für die Opfer der englischen Flutkatastrophe des letzten Winters und soll von deutschen Wolhfahrtsorganisationen verteilt werden.

Die nächste Folge

des Ostpreußenblattes wird einem kleineren Teil unserer Leser erst am Montag, dem 7. September zugestellt werden können; wir bitten, diese durch technische Gründe bedingte Verzögerung zu entschuldigen.

Antragsfrist tatsächlich verlängert

Bis zum 31. März 1954

Im Ostpreußenblatt wurde bereits mehrmals darauf hingewiesen, daß die Frist zur Anmeldung der Vertreibungsschäden bis zum 31. März 1954 verlängert worden ist. Trotzdem taucht immer wieder die Frage auf, ob nun auch wirklich diese Fristverlängerung zutreffend sei. Es wird vielfach vorgebracht, daß die Ausgleichsämter auf Befragen geantwortet hätten, daß ihnen nichts von einer Fristverlängerung bekannt sei.

Der Sachverhalt ist folgendermaßen: Die Fragen der Schadensfeststellung sind im Feststellungsgesetz geregelt worden, das am 23. April 1952 verkündet wurde. Im Feststellungsgesetz war ein Schlußtermin, bis zu dem die Anmeldung erfolgen könne, nicht gesetzt worden. Das Lastenausgleichsgesetz, das am 1. September 1952 im Bundesgebiet und am 18. Oktober 1952 in Berlin (West) in Kraft trat, bestimmte in seinem § 236, daß die Schadensanmeldung innerhalb eines Jahres" nach Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes vorzunehmen sei, also im Bundesgebiet bis zum 31. August 1953 und in Berlin (West) bis zum 17. Oktober 1953. Durch das Dritte Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz, das bereits im Juni vom Bundestag und Anfang Juli vom Bundesrat beschlossen war und am 24. Juli 1953 verkündet worden ist, wurde die Antragsfrist für das Bundesgebiet wie für Berlin (West) bis zum 31. März 1954 verlängert. Das Dritte Lastenausgleichsgesetz-Änderungsgesetz ist im Bundesgesetzblatt auf Seite 693 veröffentlicht; die Abänderung der Antragsfrist steht in Artikel I Nr. 18 dieses Änderungsgesetzes. Da die Verkündung der Gesetzesänderung bereits vor Monatsfrist geschah, sollten eigentlich auch die Ausgleichsämter allmählich hierüber unterrichtet sein.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper; für den in dieser Folge anläßlich des Sodatentreffens in Göttingen enthaltenen Teil: Erwin Scharfenorth. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 100 000.

Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.



„. . . ein Feuer anzuzünden“

kp. Der Riesenmarkthalle von Sankt Pauli in Hamburg fehlt sicher auch der leiseste Anhauch von Feierlichkeit. Sie dient normalerweise sehr nüchternen und sehr notwendigen Aufgaben für eine Stadt, die fast zwei Millionen Menschen mit Speise und Trank zu versorgen hat. Man stutzt dann auch erst ein wenig, wenn man an ihren Portalen die Schilder des fünften Deutschen Evangelischen Kirchentages sieht. Eine Markthalle und ein Kirchentag? Das will einem nicht sogleich in den Kopf.

„Hier werden fünftausend gespeist“, sagt einer halblaut, und als er es ausspricht, da wird ihm erst bewußt, daß er hier und in unseren Tagen ein biblisches Wort gesprochen hat. „Die Speisung der Fünftausend“ durch den Menschensohn einst in den Tagen der Verkündigung des Evangeliums wird allen bewußt, und wer hier das schlichte Tischgebet der unübersehbaren Scharen hört, wer Freude und Dankbarkeit vor allem auch auf den Gesichtern der Männer und Frauen aus der Sowjetzone leuchten sieht, der empfindet es ganz stark, daß Christi Geist weht, auch hier in der Markthalle von Sankt Pauli. Denn was ist es anders als Gnade, daß uns nach Jahren unvorstellbaren Elends wieder der Tisch gedeckt ist und daß wir — Männer und Frauen der verschiedensten Bekenntnisse — auch wieder in der Lage sind, ihn denen zu decken, die im Vertrauen auf die Güte Gottes und auf den Geist echter Bruderschaft zu uns eilten. Spüren wir hier nicht unmittelbar, wie überall auf dieser unvergeßlichen Hamburger Begegnung unter dem Kreuz etwas von dem Feuer zu spüren ist, von dem Jesus Christus gesagt hat, er sei gekommen, es anzuzünden auf Erden und er wünschte nichts lieber, als daß es schon brennte?

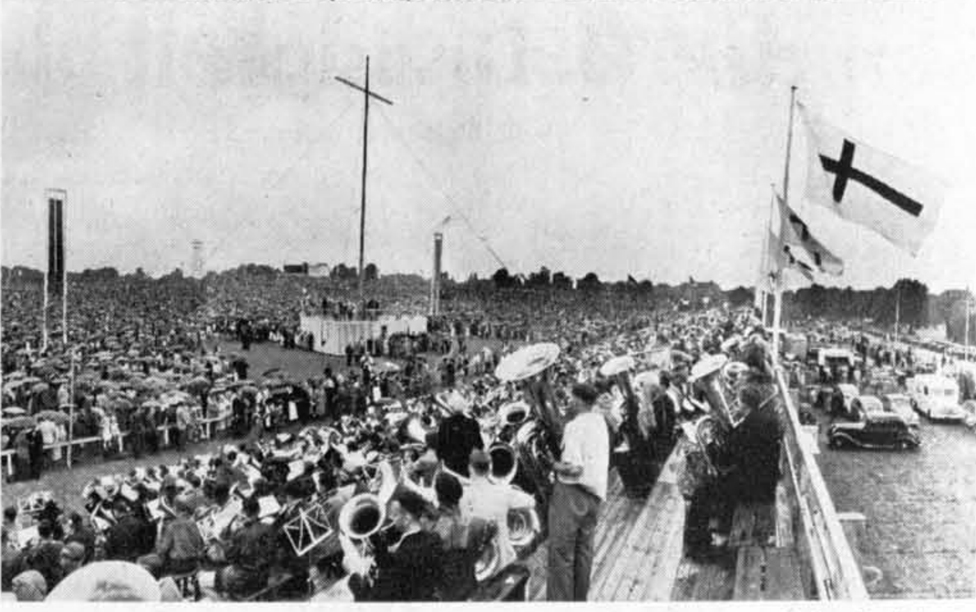
*

Die Evangelien berichten uns nicht nur von den stillen Nikodemusstunden, von der reichgesegneten unmittelbaren Zwiesprache der ersten Zeugen und Gläubigen mit dem Herrn. Wir wissen auch von jenen Tagen, wo sich am Galiläischen Meer, wo sich bei den großen Predigten, offenkundig gewaltige Mengen innerlich aufgerührter Menschen um Jesus von Nazareth sammelten und wo sich auch dann, wenn sie von den Hausdächern und ganz von ferne nur den Heiland sahen, urplötzlich erkannten und wußten: dieser ist Gottes Sohn.

Und dafür bringt auch dieser Hamburger Kirchentag den schlüssigsten Beweis, daß es für die Begegnung mit Christus die wunderbarsten Wege gibt. Warum merken Menschen, die ganz stumpf und müde geworden sind, plötzlich auf, wenn die Bochumer Glocken zur Ehre Gottes von den belebtesten Plätzen einer Weltstadt plötzlich ihre eherne und stählerne Stimme erheben? Warum unterbricht die Frau mit der Markttasche in der Hand ihre Einkäufe, um kurz in ein Gotteshaus zu gehen? Nahe bei den Trümmerflächen kommt plötzlich ein fruchtbares und wirklich brüderliches Gespräch in Gang zwischen heimkehrenden Arbeitern und Gästen aus Süddeutschland. Man berät miteinander die besten Wege, man fragt nach diesem und jenem, und und man hat auch einen guten Zuspruch für einander. Die auf der weiten und beschwerlichen Herfahrt immer wieder an golden leuchtenden Erntefeldern vorüberkamen, spüren es wohl, daß auch hier auf dem glühendheißen Stein der Millionenstadt etwas heranreift, das uns für die Zukunft viel Mut machen kann.

*

Wir haben vor allem seit 1945 — und zwar mit sehr triftigen Gründen — ein gesundes Mißtrauen gegen alle „Massenkundgebungen“ alten Stiles, gegen jene organisierten Auf- und Umzüge einer Zeit, die hinter pomphaften Fassaden nur zu gerne ihre Gedankenleere verbarg. Und das ist auch von den geistigen Vätern des Evangelischen Kirchentages nachdrücklich betont worden: ein organisiertes Massentreffen dieser Art wollen wir nicht und brauchen wir nicht. Jeder einzelne dieser Kirchentage kann höchstens im Rahmen und in den großen Linien geplant werden — wobei die organisatorische Vorarbeit keineswegs zu unterschätzen ist —, aber seine Note, seinen Inhalt, den muß er sich selbst erwerben. Und da hat dann wohl mancher Skeptiker geglaubt, zumal nach dem Berliner Kirchentag, der unter dem Wort „Wir sind doch Brüder“ stand und so einzigartig von christlichem und deutschem Anliegen Zeugnis ablegte, könne jeder folgende nur ein Abglanz so erfüllter Stunden sein. Vom Verstand gesehen, schien manches dafür zu sprechen, und doch war und wurde es in Hamburg ganz anders. Auch hier hat man nicht eine einzige Not unserer Tage vergessen oder verschwiegen, und gerade hier standen eben diese Tage von Hamburg unter dem reichsten inneren und äußeren Segen dessen, dem sie geweiht waren. In den Quartieren ebenso wie in den Kirchen, in den Straßen wie bei der Zusammenkunft der 250 000 und den andern großen Gemeinschaftsstunden erfuhr es jeder Einzelne immer wieder, was es mit dem Schriftwort auf sich hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Die Ostpreußen und alle anderen Heimatvertriebenen fanden irgendwo wieder ein Stück Heimat, Deutsche aus politisch abgesperrten Zonen waren wieder e i n e Gemeinde unter einem Hirten. Vieles, was da erlebt und erfahren wurde, entzieht sich der Schilderung, weil es an letzte und entscheidende Erlebnisse der Seele rührt. Aber das darf man sagen, daß jeder, der an Ort und Stelle oder auch nur im Geiste „dabei“ war, etwas vom Geiste gespürt hat und daß er so getrost und fröhlich heimfuhr, gestärkt für den Alltag und ein hart folgendes Leben, wie einst die ersten Zeugen und Apostel.



Aufn.: Conti-Press

Im Vertrauen auf das Evangelium

250 000 Gläubige nahmen an der Hauptversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentages am Nachmittag des 16. August auf der Festwiese im Hamburger Stadtpark teil. Diese machtvolle Kundgebung des Glaubens bezeugte, wie stark die Botschaft des Evangeliums den heutigen Menschen beseelt. Diese Stunden bildeten den Höhepunkt und den Abschluß des 5. Evangelischen Kirchentages, der Christen aus Ost- und Westdeutschland vereinte.

Für unsere Kriegsgefangenen

Nur noch mit 16750 steht die Heimat in Verbindung

Die riesige Ernst-Merck-Halle in Hamburg mit ihren fünftausend Sitzplätzen ist am 15. August gefüllt. Die anwesenden Männer gehören den Jahrgängen an, die im letzten Kriege Soldat waren. Man sieht nur wenige ältere Männer, und 25 Jahre scheint wiederum das Mindestalter zu sein.

Die Frauen sind Mütter, Ehefrauen, vielleicht auch Schwestern von Kriegsgefangenen. Diese Sonderkundgebung „Wir warten noch immer auf unsere Kriegsgefangenen und Internierten“ ist allen ein ernstes Anliegen. Heimkehrer wollen hier für ihre Kameraden beten. Dr. Jentsch, Kassel, (YMCA-Kriegsgefangenenhilfe) ist Leiter der Kundgebung. Ueber die von den Westmächten noch zurückgehaltenen Kriegsgefangenen berichtet Kirchenpräsident D. Stempel, Speyer; für die Kriegsgefangenen, Internierten und Verschleppten im Osten spricht Bischof D. H e c k e l, München. Jeder Heimkehrer kennt diesen Namen, und der minutenlange, sich durch Händeklatschen äußernde Dank bezeugt die Liebe und Verehrung, die dem unermüdlichen Betreuer der hinter Stacheldraht gehaltenen Brüder gezollt wird.

Das Ostpreußenblatt hat mehrfach auf die Bedrängnisse und Nöte unserer Kriegsgefangenen und Verschleppten hingewiesen. Die zweitausend, die sich heute noch in polnischen Gefängnissen befinden, leiden an Vitaminmangel, und das Evangelische Hilfswerk sucht ihnen durch die Versendung von Anti-Tuberkulose-Mitteln zu helfen.

Erschütternd wirkt der Brief eines heute zweiundzwanzigjährigen Mannes, der als Knabe von vierzehn Jahren in das Gefängnis gebracht wurde. Seine seelische Verfassung verrät die Bitte, ihm eine Zeichnung zu senden, die sich in seinem Schullesebuch befand. Es ist dies der Holzschnitt Rethels, der den Tod als Glöckner darstellt. Einschlafen können, wie der Glöckner im Lehnstuhl, einschlafen für immer . . . Das ist der Wunsch dieses jungen Menschen, der nie die Freuden der Jugend kennenlernte und sich aus den Gefängnismauern hinaussehnt, sei es selbst durch den Tod!

Unter seinen Leidensgenossen befinden sich noch mehrere junge Männer, die seit ihrem sechzehnten Lebensjahr Gefangene sind. Ein nur geringer Trost ist es, daß die Pakete des Hilfswerks ihnen ausgehändigt werden. Lediglich in der Tschechoslowakei wird die Zustellung von Paketen einstweilen noch verweigert. Jugoslawien entließ alle deutschen Kriegsgefangenen, auch die zum Tode verurteilten. Nur eine kleine volksdeutsche Gruppe wird in dem Staate Titos zurückgehalten, aber auch ihnen wird wahrscheinlich das Tor der Freiheit geöffnet werden.

Die Eingabe der Evangelischen Kirche an die neue Regierung der Sowjetunion nach Stalins Tod um Amnestie und Freigabe der deutschen Kriegsgefangenen blieb ohne Antwort. Nur noch mit 16 750 steht die Heimat, d. h. Westdeutschland, in Verbindung. Vor zwei Jahren betreute das Evangelische Hilfswerk 85 000. Nur einige Hundert sind inzwischen zurückgekehrt — wo sind die anderen, die auf der Liste fehlen. Ungeklärt bleibt auch das Schicksal von 1,3 Millionen deutschen Soldaten, die als im Osten vermißt gemeldet wurden.

Ein für die Menschheit bitteres Wort sagt Bischof D. Heckel: „Nicht aus Haß oder Feindseligkeit, sondern aus Liebe zur Wahrheit müssen wir erklären, daß das Verhalten gegenüber den Gefangenen unmenschlich ist. Mit einem Befehl könnten die Gewahrsamstaaten des Ostens ihrer Not ein Ende machen . . .“

Stunde der zerstreuten Heimatkirchen

Die ausgedehnten Hallen auf einem Teil des Geländes von „Planten un Blomen“ nehmen an diesen Tagen Andächtige und Suchende auf. In der Halle D, in der jeden Morgen Pfarrer J o r d a n aus Szillen die Andacht leitet, hört man am Nachmittag des 15. August heimatliche Laute. Etwa fünfhundert Ostpreußen sind unter den Dreitausend, die sich hier zur „Stunde der zerstreuten Heimatkirchen aus dem Osten“ einfinden. Sie erheben sich, als eine Trachtengruppe eine alte schlesische Fahne mit dem Reichsadler auf das Podium trägt. Schwarzer Flor umhüllt das Tuch: ein Ausdruck der Trauer um die uns vorenthaltene Heimat im Osten.

Bei den Ansprachen werden brennende aktuelle Fragen erörtert. Ueber die harte Wirklichkeit, in der die Vertriebenen leben müssen, und ihre wirtschaftlichen Aussichten spricht der schleswig-holsteinische Minister und Vorsitzende des Gesamtdeutschen Blocks (BHE), W a l d e m a r K r a f t. Seine Ausführungen gipfeln in dem Satz: „Die Erkenntnis wächst, daß das Schicksal der Vertriebenen ein allgemeines Schicksal ist, das auch von der Allgemeinheit bewältigt werden muß.“ Der pommersche Landwirt Dr. Schlange betont die Notwendigkeit der Erhaltung des Bauerntums. Auf die Not der Ostzonenflüchtlinge weist Harald von Koenigswald hin.

Der Lübecker Oberkonsistorialrat G ü l z o w, dessen Heimat Danzig ist, spricht die Schlußworte als Leiter dieser Gedenkstunde: „. . . Nicht unseren Schmerz wollen wir pflegen, sondern Geist und Kraft einsetzen, um unser Schicksal zu meistern. Die Kräfte hierzu können wir aus dem Evangelium schöpfen.“ Das gemeinsame Gebet für die Brüder und Schwestern, die hinter der Oder-Neiße-Linie ausharren müssen, beschließt die Stunde.

Vor den Türen sammeln sich die Teilnehmer nach ihrer landsmannschaftlichen Zugehörigkeit. Unter ihnen befinden sich viele aus der Mittelzone. Sie suchen Bekannte, fragen nach Adressen und erkundigen sich nach Schicksalen. Nur wenige Schritte weiter erblickt man ein wohlbekanntes Kartenbild, die charakteristische Silhouette von Ostpreußen. Wir sind in dem Pavillon, der aus Anlaß der Gartenbauausstellung den deutschen Ostgebieten gewidmet ist . . .

Eine festliche Gemeinde

Ospreußen-Gottesdienst beim Kirchentag

Die Johanniskirche in Hamburg-Harvestehude hat eine besonders angesehene Gemeinde. Hier lassen sich die jungen Paare der alten Hamburger Familien trauen, und hier kann man bei besonders festlichen Anlässen die Träger bekannter Namen sehen, wenn sie zum Gottesdienst kommen. Ein ganz anderes Bild bot die Kirche am 15. August, als die Ostpreußengemeinde des Kirchentages hierher zum Gottesdienst gerufen war. Die gemessene Feierlichkeit, die man sonst hier gewohnt ist, war abgelöst durch eine festliche Bewegung, durch die freudige Stimmung des Wiedersehens, und die vielen Landsleute, die aus der Sowjetzone zu diesem großen Tag der Gläubigen gekommen waren, hatten den größten Teil daran. Man erkannte sie oft an der einfachen Kleidung und den frohen, suchenden Augen. Sie standen, sich begrüßend und plaudernd, am Kirchenportal, ehe sie eintraten.

In der Sakristei waren wir dabei, als der Königsberger Pastor Linck den aus Ostberlin gekommenen Präsidenten Hildebrandt begrüßte. Es war nicht viel Zeit, viele Worte zu wechseln. Als Goldaper bat Präsident Hildebrandt uns, seinen Gruß und Segenswunsch den zum Kirchentag versammelten Landsleuten und allen Ostpreußen im Westen zu übermitteln.

In seiner Predigt konnte der Präsident für die Atempause danken, die der Kirche in ihrem schweren Stande jenseits des Eisernen Vorhanges gegeben sei. Er schilderte, wie die Ostpreußen dort zu Trägern und Keimpunkten eines regen kirchlichen Lebens geworden sind, wo schon immer ein etwas schwerer Boden für die Kirche bestanden habe. Er erinnerte an das bewegte konfessionelle Leben unserer Heimatprovinz. Wir sollten nicht vergessen, daß die große kirchliche Bewegung, die heute in den Kirchentages einen kraftvollen Ausdruck finde, mit von der erneuernden Kraft des Bekenntnisses in unserer Heimat ausgegangen ist.

Besonders beeindruckte den Gast die Fröhlichkeit der vielen jungen Menschen, die gekommen waren und kein Gesangbuch brauchten, um die Lieder mit voller Stimme mitzusingen. In mustergültiger Disziplin nahm man aufeinander im Gedränge Rücksicht.

Dem Gottesdienst schloß sich ein ostpreußischer Pfarrerkonvent an. Präsident Hildebrandt predigte am nächsten Tage in der Johanniskirche in Altona, in der Pfarrer Jordahn aus Szillen amtiert.

„Abend der Begegnung“

Auf der Alster kreuzen die Segeljollen wie sonst, Schwanenfamilien halten Kiellinie, durch die Zweige der vollen Hängeweiden am Ufer fährt ein erfrischender Windzug. Er tut wohl an diesem linden Abend nach einem heißen Tage.

Wer könnte die Zehntausende zählen, die die wenigen Wege in den neuen Alsteranlagen begehen? Nur langsam kommt man vorwärts, aber jeder nimmt Rücksicht auf den anderen. Hin und wieder fängt man Gespräche auf, hört das Wort „Bruder“, und die brüderliche Anrede „Du“ . . . Christen aus Ost und West, aus Nord und Süd und die eingesessenen Hamburger vereinen sich hier am „Abend der Begegnung“. Fahnen mit dem violetten Kreuz säumen die Wege; Lichtbänder leuchten aus den dichten Laubballungen der hohen Baumgruppen. An der Ausstellung „Plastik im Freien“ ist eine Tribüne aufgestellt; von ihr sprechen Kirchenmänner, Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje, Christen aus Asien; ein Geistlicher der indischen Gesandtschaft ist darunter.

Im Eichpark, auf der Krugkoppelbrücke und am jenseitigen Ufer der Alster ertönen Posaunenchöre junger gläubiger Menschen. Sinnbild der Trennung ist die Alster, denn im Park haben sich Kapellen aus Westdeutschland aufgestellt, und wenn sie verstummen, beginnen am anderen Ufer die ostdeutschen Chöre. Hunderte von Menschen haben sich auf den breiten Rasenflächen unter den Eichen gelagert. Eine Gruppe Diakonissen bleibt zusammen, Schilder mit Aufschriften von Städten aus Mitteldeutschland werden vorbeigetragen — Landsleute suchen sich. Christliche Pfadfinder mit dem Trapperhut auf dem Kopf versehen den Ordnungsdienst auf den Wegen; sie bitten höflich, einander nicht zu drängen.

Als es dunkel wird, flackern Fackeln um diesen Teil der Alster auf: ihre Flammen spiegelt das Wasser wider: es ist ein schönes Bild. Am Schluß des Abends ertönt das innige Lied des Wandsbekers Mathias Claudius: „Nun ruhen alle Wälder“, das uns Ostpreußen besonders lieb ist, weil es jeden Abend vom Königsberger Schloßturm erklang.

Auf der Reeperbahn

Rot, grün, giftig-gelb und blau, in allen Farben des Spektrums, schreien die Anpreisungen auf den Fassaden der Amüsierlokale, Tanzcafés, Bars und Varietés auf der Reeperbahn, dem großen Rummelplatz der Hafenstadt Hamburg. Anreißerische Bilder, ohne Charme und auf klotzgrobe Wirkung berechnet, sieht man in den Schaufenstern. Dazwischen liegen Gaststätten bürgerlichen, soliden Zuschnitts. Reisebusse bringen Skandinavier in das St.-Pauli-Viertel, Seeleute aller Nationen gehen derben Schritts über das Pflaster, Bummler flanieren, leichte Mädchen und ihre Schutzgarde fehlen nicht.

Hier auf der Reeperbahn, die ein Pfarrer vor dem Mikrophon als „Ankerplatz der Freude“ bezeichnet, — ein Zugeständnis an die Lebenslust, wenn sie auch merkwürdige Pfade suchen mag — wird ebenfalls das Wort Gottes verkündet. Es sprechen Geistliche, Lutheraner, Reformierte, Baptisten, Prediger und Laien aller Glaubensrichtungen. Ein Major der Heilsarmee erzählt von Begegnungen mit Gestrauchelten. „Wie schnell zerbricht die bürgerliche Vorstellungsform, wenn wir erst ins Elend geglitten sind. Nur der Glaube gibt einen festen Halt. Werft darum euer Vertrauen nicht weg . . .“

Erst zögernd, dann zustimmend singt diese seltsam zusammengewürfelte Gemeinde das Lied: „So nimm denn meine Hände“. Mag dieser Gesang auch eine Auslösung der augenblicklichen Stimmung sein — etwas bleibt doch haften!

s—h

Auch mit Lippenstift

Daß die Kirche sich den Wünschen der heranwachsenden jungen Mädchen nicht verschließt, wurde auf einer der zahlreichen Jugendveranstaltungen bezeugt. Aufgeworfen wurde die Frage: „Darf ein christlich denkendes junges Mädchen kosmetische Mittel — den Lippenstift — benutzen?“

„Warum nicht?“ antwortete ein mit der Zeit mitgehender Pfarrer. „Natürlich, wenn es sich in Grenzen hält.“ Er folgerte weiter: Das junge Mädchen will, sowie es an zwanzig ist, Männer kennenlernen und ihnen gefallen. Darum mache es sich hübsch, benutze auch dieses kleine Mittel, um seine Schönheit zu erhöhen, und trage ein modernes, nettes Kleid. Meist verlasse es in diesem Alter den kirchlichen Kreis. Es möchte ja Männer kennenlernen, um zu heiraten, was ganz in der Ordnung der Welt sei. Die Bekanntschaften suche es auf dem Tanzboden.

„Soll die Kirche hier zusehen? Veranstalten wir doch selbst Tanzfeste und holen die jungen Männer herbei. Das wäre doch nur vernünftig. Und die jungen Mädchen sollen sich ruhig modern frisieren und kleiden. Das Tragen altertümlicher Kleidung ist keine christliche Tugend. Auch in unmodernem Kleid und mit dem Haarknoten kann man in die Hölle kommen.“

Das Wesen der 11. Division

Von General der Infanterie a. D. Herbert von Böckmann

Ist es nicht überheblich zu sagen, „die 11. Division war etwas Besonderes"? — Daß sie vom Anfang des Krieges an bis zum Ende in Kurland gut gekämpft hat, das freilich ist an sich keine Besonderheit, denn das haben andere auch getan. Aber „w i e" diese Division die Kriegszeit durchgestanden hat, das war wohl etwas, was als „ausgezeichnete soldatische Leistung" angesehen werden darf.

Die 11. war vom ersten bis zum letzten Tage „in Ordnung". Was das heißt, weiß der Frontsoldat!

Ein paar kleine Beispiele, welche die Richtigkeit dieser Feststellung bestätigen:

Der Feldmarschall v o n B ö c k sagte mir einmal im Bergischen Land: „Es ist mir immer eine Freude, durch den Bereich der 11. zu fahren." Ich mag ihn wohl fragend angesehen haben. „Nirgendwo werden so gute Ehrenbezeugungen gemacht wie bei Ihnen." „Das ist doch selbstverständlich, daß stramm gegrüßt wird", erwiderte ich ihm. „Gewiß ist es das", antwortete der Marschall mir und lächelte. „Aber bei der 11. wird nicht aus Furcht vor der Strafe gegrüßt, sondern die Ehrenbezeugung ist hier Ausdruck soldatischen Selbstgefühls."

Der Feldmarschall v o n R e i c h e n a u, dem die Division bei Beginn des Frankreichfeldzuges unterstand, sagte mir: „Die Marschordnung der 11. Division ist musterhaft."

Während der langen Monate, die wir an den Pyrenäen gelegen haben, ist keinerlei Mißhelligkeit mit der Bevölkerung vorgekommen. Darauf darf die Bevölkerung stolz sein. Und als ich in einer Winternacht am Wolchow einen Posten fragte: Na, wo ist's nun besser, in Biarritz oder hier?" — Da antwortete der Ortelsburger, ohne sich in der pflichtmäßigen Aufmerksamkeit stören zu lassen: „Ist ja alles gleich, Herr General." — Die Division war in Ordnung!

*

Diese Masuren und Ermländer waren gute Soldaten. Das hatte mir mein Vater oft versichert. Er war mit der Allensteiner Infanterie-brigade 1914 ins Feld gegangen. Und 1939 war, durch Einbeziehung von einheimischem Ersatz, eine soldatische Gemeinschaft geschlossen worden, die der Division ihr ausgezeichnetes Gepräge gab. Härte und Frohsinn ergänzten sich vortrefflich.

Denn das sind die beiden Elemente, auf denen eine Truppe geformt wird: Die Art der Menschen und ihre Erziehung!

Aus dem Infanterie-Regiment 2 und dem Artillerie-Regiment 1 zur Division entwickelt, verfügte die 11. über einen hochwertigen Stamm von Offizieren und Unteroffizieren. Der Stand ihrer Gefechtsausbildung war bei Beginn des Polenkrieges allen Aufgaben gewachsen. Das Verdienst hierfür kommt sehr wesentlich den Kommandeuren zu, welche die Erziehung der Division geleitet haben. Niebelschütz, Bock, Model, Neuling, Eberhardt, Hengen und Langermann waren Könner, denen die 11. viel zu verdanken hat. Aber es war nicht nur die Kriegsfertigkeit, die in dem Wesen der Truppe ihren Ausdruck fand, sondern noch etwas anderes, was nicht weniger wichtig ist. In dieser Truppe herrschte nicht nur eine saubere Ordnung, sondern auch ein anständiger soldatischer Geist, der in den Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen einen deutlichen Ausdruck fand. In den Regimentern und Abteilungen, welche die Nummer 11 trugen, war ein anständiger Verkehrston und das war möglich, weil alle Vorgesetzten ihr Handwerk verstanden und nicht nötig hatten, sich durch Grobheit Respekt zu verschaffen.

Die 11. Division ist mit einer Haltung in den Krieg gezogen, die das Ergebnis der inneren Sicherheit war, die jeden Einzelnen erfüllte. Und das hat, den Krieg durch, der Division ihr Gepräge gegeben.

*

Die 11. hat Kommandeure gefunden, die nicht nur den Aufgaben gewachsen waren, die der Krieg mit sich brachte, sondern die es verstanden haben, die guten Soldatentugenden, die in der Truppe lebten, zu pflegen und zu erhalten. Auch das wäre aber nicht möglich gewesen, wenn nicht alle den Wert dieser Haltung zu schätzen gewußt hätten. So zu werten, daß der vielfache Wechsel an Führern und der nie endende Zustrom neuer Menschen an der Denkweise der Truppe nichts geändert hat.

Die Kampfweise dieser Truppe war, von Können getragen und von hoher soldatischer Ethik beseelt, so hochwertig, daß sie auch fernerhin als „musterhaft" studiert zu werden verdient. Wer in dieser Division gekämpft hat, hat seine soldatische Bewährungsprobe bestanden. Daran kann weder der Ausgang des Krieges noch die Diffamierung des deutschen Soldatentums etwas ändern. Die Geschichte dieses bösen Krieges wird den Soldaten, die in ihm tapfer und anständig gekämpft haben, die Gerechtigkeit, auf die sie Anspruch haben, nicht versagen. Nicht die, denen soldatische Denkweise und kriegerische Begriffe wesensfremd sind, sondern die, welche vom Kriege wissen, werden einmal beurteilen und ermessen, ob alles vergeblich und sinnlos war oder nicht.

Wir können und wollen es nicht glauben, daß Taten und Opfer, Leiden und Sterben umsonst gewesen sind. Und die haben recht getan, die ein steinernes Mahnmal errichtet haben, das diesen unseren Glauben und Willen bekundet. Wir hätten auch so nicht vergessen: Die Taten, die getan worden sind! Das Land, das unsere Heimat ist! Die Toten, die in Ehren gefallen sind! — Aber nun, da wir uns wiedersehen, ist uns bewußt, daß das gemeinsame Erleben nicht nur Erinnerungsvermögen auslöst, sondern auch das Gefühl der Verpflichtung, die Gesinnung zu bewahren, die das Erbe unserer soldatischen Gemeinschaft ist, die Denkungsart, welche die 11. Division beseelte.

Das Eiserne Kreuz



Das Eiserne Kreuz, die volkstümlichste Tapferkeitsauszeichnung des deutschen Soldaten, hat die Form des Brustkreuzes der Brüder des Deutschen Ritterordens. Dieses hohe Symbol edelster männlicher Tugenden weist auf die Geschichte Ost- und Westpreußens hin. Den Gedanken, es wieder zu Ehren zu bringen, faßte König Friedrich Wilhelm III. bereits 1811. Damals wurde der Plan eines allgemeinen Volksaufstandes gegen Napoleon erwogen. Wie Walter Transfeldt in seinem Buch „Wort und Brauch im deutschen Heer" ausführt, schlug Gneisenau vor, daß jeder der aufgebotenen Männer eine schwarz-weiße Schärpe tragen sollte. Der König lehnte diesen Vorschlag ab und zeichnete an die Eingabe ein Kreuz mit dem folgenden Bemerken: „. . . Es sind die preußischen Farben und die des Deutschen Ordens. Diese Vereinigung ist nicht zu übersehen . . . Ein solches Kreuz könnte vielleicht jeder erhalten, sobald er vor dem Feinde seine Schuldigkeit zum erstenmal getan hätte."

Die endgültige Form des Kreuzes entwarf der berühmte Baumeister und Bildhauer Karl Friedrich Schinkel. Am 10. März 1813, dem Geburtstag der drei Jahre zuvor verstorbenen Königin Luise, wurde der Orden gestiftet. Der König betrachtete den frühzeitigen Tod seiner Gemahlin als Folge der seelischen Erschütterung durch die ständigen Schmähungen und Forderungen Napoleons und zeichnete sie daher im Geiste mit dem ersten Eisernen Kreuz aus. Es wurde in eine Säule im Schloßpark zu Hohenzieritz gelegt, die eine Büste der Königin trug. Auch das schwarz-weiße Band des Eisernen Kreuzes der zweiten Klasse stellt eine Erinnerung an die vom Volke verehrte Königin dar. Es soll eine Nachbildung des Bandes sein,, das sie in ihrem Haar zu tragen pflegte.

Auf dem Kirchturm von Stallupönen

Bei Kriegsausbruch 1914 war General v o n F r a n ç o i s Kommandierender General des I. Armeekorps. Er lieferte am 17. August bei Stallupönen (Ebenrode) das erste bedeutende Grenzgefecht auf ostpreußischem Boden und weigerte sich, der Weisung des ihm vorgesetzten Generaloberst von Prittwitz nachzukommen, der den Abbruch des Gefechtes befahl. General von François hat hierüber folgendes berichtet.

„Am Morgen jenes Tages sah ich von meinem Gefechtsstand bei Stallupönen den Rauch und Feuerschein am Horizont, ausgedehnter als sonst. Von einer Strohmiete aus bemerkten wir ohne Glas eine weitgespannte russische Schützenlinie vorgehen, waren aber auch bemerkt worden und mußten das Feld räumen.

Ich begab mich dann auf den Kirchturm von Stallupönen, hier hatte ich den überraschenden Anblick, daß in einer Ausdehnung von vierzehn Kilometern zahlreiche Russenkolonnen im Vormarsch waren. Das war der General Rennenkampf, der mit zwei Armeekorps Stallupönen von Norden und Süden umfaßte. Unsere Artillerie hatte den Kampf bereits mit gutem Erfolg aufgenommen. In dieses, die Nerven spannende Kampfbild hinein tönte plötzlich hart unter mir die Kirchenglocke mit so gewaltigen Schwingungen, daß der Turm erbebte, und das Scherenfernrohr zu schaukeln begann. Ein Stadtvater hatte geglaubt, die Bevölkerung durch Sturmläuten auf die Nähe des Feindes aufmerksam machen zu müssen.

Gegen Mittag kamen unsere schweren Batterien und gingen sofort in Feuerstellung. Der Kampf wurde nun sehr lebhaft. Zu dieser Zeit traf mit dem Auto Major von Massow vom Generalkommando ein und rief mir laut in Gegenwart der zahlreichen Offiziere zu: „Der Oberbefehlshaber befiehlt, den Kampf sofort abzubrechen und den Rückzug auf Gumbinnen anzutreten!" Ich erwiderte ihm: „Melden Sie dem General von Prittwitz, daß der General von François den Kampf abbrechen würde, wenn die Russen geschlagen seien!"

Viertausend Gefangene waren die Beute dieses ersten siegreichen Grenzgefechtes.

(Aus: Paul Lindenberg „Es lohnt sich, gelebt zu haben".)



Der „Feldgraue" von 1914

Der Waffenrock hatte noch mit Knöpfen versehene Aermelaufschläge. Der Helm (eingeführt 1842) trug noch die Spitze und wurde mit einem Ueberzug bedeckt. Auf dem Helmüberzug des abgebildeten Soldaten liest man die Zahl 148. Die Friedensgarnisonen dieses Regiments waren Braunsberg und Elbing.

Ostpreußisches Soldatentreffen

im tausendjährigen Göttingen am 29. und 30. August 1953

P r o g r a m m

Sonnabend, 29. August: 19 Uhr: Kameradschaftliches Beisammensein innerhalb der alten Truppenteile.

Sonntag, 30. August: Gedächtnisfeier zur Einweihung des Denkmals für die Gefallenen im Rosengarten zu Göttingen.

11.00 Uhr: Evangelischer und katholischer Feldgottesdienst. Gesang der Gemeinde mit Musikbegleitung: „Ist Gott für mich, so trete . . . ." Vers 1 und 2. Ansprache des Akademiedirektors Pastor Dr. Doehring (ehemals evangel. Standortpfarrer in Insterburg und Elbing). Gesang der Gemeinde mit Musikbegleitung: „Ich weiß, woran ich glaube . . ." Vers 1 und 2. Ansprache des Pastors Hübner (ehemals katholischer Divisionspfarrer der 267. Inf.-Div.). Gesang der Gemeinde mit Musikbegleitung: „Ich weiß, woran ich glaube . . ." Vers 6.

11.40 Uhr: Übergabe des Denkmals durch den Oberbürgermeister der Stadt Göttingen, Rechtsanwalt und Notar Föge, Mitglied des Niedersächsischen Landtages.

Gefallenenehrung durch General d. Inf. a. D. Hoßbach: „Ich hatt' einen Kameraden" und Kranzniederlegung (ohne Ansprachen) der Abordnungen. Chorlied: „Still vom Sturm . . .", gesungen vom Chor der Bonifatiusschule, Dirigent Heinrich Holwitt. „Ich bete an die Macht der Liebe . . .", gespielt vom Niedersächsischen Blasorchester. Dirigent Obermusikmeister a. D. Aurich.

13.00 bis 13.05 Uhr: Trauergeläute der evangelischen und katholischen Kirchen und Verkehrsstille in Göttingen.

Anschließend: Gemeinsames Mittagessen innerhalb der alten Truppenteile.

Abends: Großer Zapfenstreich.

D i e T a g u n g s l o k a l e

1., 21. I.D. und Korps- und Versorgungstruppen des Wehrkreises I: Kaiser-Wilhelm-Park, Göttingen, Tel. 27 92.

61. und 161. I.D.: Haus Atlantik, Göttingen, Jüdenstraße, Tel. 41 55.

121. I.D.: Drei Kronen, Geismar, Tel. 63 16.

217. I.D.: Zur Linde, Geismar, Tel. 29 27.

206. I.D.: Groner Hof, Grone, Tel. 27 09.

Feldzeugdienststellen Wehrkreis I: Rohpeter, Grone, Tel. 41 94.

11. I.D.: Zelt „Stobbe", Albaniplatz, Göttingen, Kurze Straße 4.

291. I.D.: Bahnhofsgaststätten, Göttingen, Bahnhof, Tel. 35 39 und 36 75.

714. I.D. und 114. Jäg.-Div.: Theaterkeller, Göttingen, Theaterplatz, Tel. 30 52.

1. Kav.-Brig., 1. Kav.-Div., 224. Pz.-Div., Kav.-Regt. 3: Rohns, Göttingen, Tel. 33 72.

1. Minensuchflottille V. Marine-Artillerie-Abt.: Gasthaus zum Anger, Göttingen, Angerstraße 3 b, Tel. 53 93.

Flieger-, Flak-, Luftnachr.-Einheiten des Luftgaukdo. I: Alte Krone, Göttingen, Weender Straße 13-15, Tel. 37 40.

Flak-Sturm-Regt. 3, Wicker Kreis: Zur Eisenbahn, Göttingen, Groner Landstr. 9, Tel. 26 47.

Preußische Vision

von Herbert von Böckmann

Grüner Wald und dunkle Heide
Und der sanften Hügel gute Weite,
Spiegeln sich im blauen See.
Ueber allem spannt sich, wie aus weißer [Seide
Strahlend hell, der Himmel in die Höh'.

Gärten blüh'n und weite Felder wehen,
Wege geh'n und träumende Alleen,
Durch das sonnenklare Land.
Was einst war und was wir doch noch [sehen,
Ist mit uns verbunden und verwandt.

Das Begrenzte und die Weite
Und das Gestern mit dem Heute
Ueberschneiden sich im wesenlosen Raum.
Aus Erinnerung und tiefem Leide,
Wächst die Zukunft wie ein wirrer Traum.

Ueber eine Brücke wandern müde Füße,
Um mit Schmerzen, über wilde Flüsse,
Eine bessere Zukunft zu erreichen.
Ahnend fühlen wir, wie böse Finsternisse
Vor der Morgenhelle neuen Lebens [weichen.

Blumenspenden zum 30. August

Die in unseren beiden letzten Ausgaben gebrachten Aufforderungen zur Bestellung von Blumensträußen mit Namensschleifen, die am 30. August am Ehrenmal in Göttingen niedergelegt werden sollen, haben einen unerwartet großen Erfolg gehabt. Aus allen Teilen Deutschlands und selbst aus dem Ausland gehen täglich in Göttingen so viele Anträge auf Niederlegung eines Blumenstraußes mit der weißen Seidenschleife, auf welcher der Vor- und Zuname des betrefefnden Gefallenen stehen soll, ein, daß für die Bearbeitung viele Landsleute herangezogen werden mußten. Die Zahlung der Gebühr von 1,— DM je Strauß erfolgt auf das Postscheckkonto der Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen Stadt und Land e. V., Göttingen, Keplerstraße 26, Postscheckamt Hannover Nr. 878 18. Absender und Vor- und Zuname des Gefallenen müssen auf der Zahlkarte deutlich angegeben werden. Eine ordnungsmäßige Erledigung solcher Bestellungen bis zur Einweihung des Ehrenmales ist nur noch gewährleistet, wenn die Einzahlung bei der Post spätestens am 25. August erfolgt. (Die Mehrzahl der Leser werden diese Ausgabe noch vor diesem Termin erhalten.) Besteller aus Göttingen und Umgebung werden darauf hingewiesen, daß Bareinzahlungen auch auf das Konto Nr. 4641 bei der Kreissparkasse in Göttingen möglich sind.

Musikalische Veranstaltungen in Göttingen

Aus Anlaß des Soldatentreffens in Göttingen findet am 30. August in der Zeit von 17 bis 18 Uhr eine musikalische Gedenkstunde für die Gefallenen, Vermißten und Kriegsgefangenen in der J o h a n n i s k i r c h e statt, ausgeführt vom Chor der Göttinger Stadtkantorei unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Ludwig Doormann. Eintrittskarten zum Preise von 3,—, 2,— und 1, —DM sind im Musikhaus Hack, Göttingen, Groner Straße 33, Telefon 28 38, zu haben. Der Erlös ist zum Besten der Kriegsgefangenen bestimmt.

Auf dem Sportplatz des 1. SC 05 Maschpark beginnt um 21 Uhr ein Konzert mit anschließendem Großem Zapfenstreich des Niedersächsischen Blasorchesters unter der Leitung von Obermusikmeister a. D. Aurich und des Spielmannszuges der Freiwilligen Feuerwehr zu Rosdorf unter Leitung von Herrn Mengis. — Im Musikhaus Hack können im Vorverkauf Entrittskarten für den Preis von —,50 DM erworben werden, ferner beim „Göttinger Tageblatt", Prinzenstraße 10/12, „Göttinger Presse", Weender Straße 50, und im Reisebüro Rüppel, Goethe-Allee 4a.

Unser Kamerad Pferd

Von Landstallmeister a. D. Ehlers

Manches gute und treffende Wort von der Verbundenheit zwischen den Soldaten und ihren Pferden in Kriegs- und Friedenszeiten ist nach den beiden großen Kriegen gesagt und geschrieben worden. — Nun kommen in Göttingen die Angehörigen der Ostpreußischen Divisionen zusammen, um ihre gefallenen Brüder zu ehren und das Band der alten Kameradschaft fester zu schließen. Wir wollen auch an den treuen Begleiter unserer Soldaten denken, den unermüdlichen Mitstreiter und treuen Kameraden: das Ostpreußische Soldatenpferd.

Im Frieden waren es nur die besten Produkte der Warmblutzucht, die zum Heeresdienst bestimmt wurden. Zu 90 v. H. wurden sie auf den Bauernhöfen geboren, ihre Väter waren die Beschäler der Landgestüte, ihre Mütter die edlen Stuten, die in der bäuerlichen Wirtschaft jegliche Arbeit verrichteten.

Mit drei Jahren legten sie beim Remontemarkt ihre erste Prüfung ab: Abstammung, Typ, Gebäude und Gangwerk waren die „Hauptfächer", und von ihnen hing es dann ab, ob der allmächtige Präses der Kommission entschied: „Na, dann geben Sie mal Nummer!" oder: „Nein, das geht nicht!"

Mit der Züchtung und der Aufzucht des Soldatenpferdes haben die ostpreußischen Landwirte dem Vaterlande unschätzbare Dienste erwiesen. Zu verdienen war bei dem großen Risiko kaum etwas; Sachkenntnis, Passion und vaterländisches Denken waren die treibenden Kräfte, und ein glücklich verlaufener Remontemarkt war für manchen Züchter der schönste Tag des Jahres.

Die angekauften Pferde blieben dann ein Jahr lang in den Remontedepots, wo sie bei nur leichter Bewegung ihre Volljährigkeit erreichten. Dann erst wurden sie an die Regimenter ausgegeben, und es begann für die „der Dienst bei der Fahne". In sorgfältigster Arbeit wurden sie ein Jahr als „junge Remonten", ein weiteres als „alte Remonten" zugeritten und eingefahren, und erst als Fünfjährige leisteten sie jeden Dienst, den die Truppe von ihnen verlangte.

Im Ernstfalle aber reichten die Pferde der aktiven Regimenter bei weitem nicht aus. Ebenso, wie alle wehrfähigen Männer dienstpflichtig waren, waren es auch alle kriegsbrauchbaren Pferde, und sie wurden bereits in Friedenszeiten alljährlich gemustert und erhielten ihren Stellungsbefehl. Bei der Mobilmachung wurde nicht so scharf geurteilt, denn es galt ja, die Reserven- und Landwehrdivisionen und die vielen Kolonnen für den Nachschub beritten zu machen und zu bespannen.

So haben im Kriege auch die Pferde ihre Pflicht getan, die nicht zur besten Klasse gehörten und in ihrer Erscheinung manchen Wunsch offen ließen. Wir danken ihnen allen: denen, die als Patrouillenpferde weit voraus die Gefahr mit ihren Reitern teilten; denen, die auf verschlammten oder vereisten Straßen die Geschütze schleppten und nicht zuletzt denen, die vor den Kolonnenwagen Tag und Nacht Munition, Verpflegung und alles Material der kämpfenden Truppe zuführten. Sie haben ebenso Hunger und Durst gelitten, sind verwundet worden und gefallen, wie ihre Reiter und Fahrer, und haben wie sie ihre Pflicht und Schuldigkeit getan.



Aufnahme: dpa

Gefährten im russischen Winter

Im eisigen Schneesturm und bei bitterer Kälte versahen sie ihren Dienst. Beschwerlich waren die Wege im Wolchow-Gebiet, auf denen das Störfeuer der russischen Artillerie lag.

Ungezählte Schicksale und Begebenheiten, heroische und rührende, haben Pferd und Mann aneinander gebunden. Der die Gefahren witternde Instinkt und der sichere Ortssinn seines Pferdes haben manchen Soldaten vor Gefangenschaft oder Tod bewahrt. Und der Abschied von seinem verwundeten Pferde, das die Gnadenkugel erhalten mußte, war jedem Reiter ein Tag ehrlichster Trauer. Über sie hinweg aber leuchtet in jedem echten Soldatenherzen die ungetrübte Erinnerung an diesen zuverlässigen und treuen Kameraden!

Die ostpreußische Artillerie

Von Erich von Selle

Wenn sich die Kameraden der früheren ostpreußischen Divisionen treffen, sind auch die Jünger der heiligen Barbara dabei. Wie eng die Verbundenheit in dieser Waffengattung ist, läßt sich immer wieder feststellen. Da können sich Angehörige verschiedener ostpreußischer Artillerie-Regimenter treffen, die sich bis dahin nicht kannten, und spätestens beim zweiten Grog haben sie gemeinsame Freunde festgestellt. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn man kannte sich innerhalb der Provinz, die durch den polnischen Korridor abgeriegelt war, sowieso besser, als in anderen deutschen Landen.

Außerdem gab es ja keine ostpreußische Artillerieeinheit, die nicht aus dem 1. (preußischen) Artillerie-Regiment des Hunderttausend-Mann-Heeres „gekalbt" worden wäre. Alles war also irgendwie miteinander verwandt. Thomaschki, Sinnhuber, Bernhard Neßlinger, um nur drei Namen zu nennen, sind wohl jedem ostpreußischen Artilleristen geläufig. Der eine kannte sie als Batteriechef, der nächste hat sie als Abteilungs-, Regiments-, Artillerie-Kommandeur erlebt, oder auch als Divisionär oder kommandierender General. Auch die von General Feyerabend aufgestellte, im Hunderttausend-Mann-Heer als „Fahrabteilung" geführte Flakartillerie der Luftwaffe hatte ihren Ursprung in der Artillerie. Die Männer mit dem roten Spiegel haben sich im Kriege als hervorragende Artilleristen bewährt.

Hand in Hand mit der Infanterie

Gleich, wo man hinkam — man war „zu Hause". Ueberall herrschten die gleichen Anschauungen, die gleiche Fähigkeit zu improvisieren, die gleiche Liebe zum Kamerad Pferd. Ueberall aber auch die gleiche Erkenntnis, als Artillerist nicht Selbstzweck, sondern Wegbereiter der Infanterie zu sein. Daraus ergab sich das so enge „Coleurverhältnis" zu den Grenadier-Regimentern, das „Verheiratetsein" der vorgeschobenen Beobachter mit der Infanterie, um das wir oft von anderen Einheiten beneidet worden sind.

Nun soll man allerdings ja nicht glauben, daß wir Artilleristen nicht auf die Infanterie und die Infanteristen nicht auf uns geschimpft hätten. Das geschah oft und mit der üblichen ostpreußischen Derbheit. Wir haben beide mit Grund und grundlos aufeinander herumgehackt, immer haben wir uns aber wieder vertragen. Schließlich gab es ja auch ein gemeinsames Ventil — das Schimpfen auf die vorgesetzte Dienststelle — darin war man sich ja immer einig.

Es wäre ein ebenso wertvolles, wie interessantes Unterfangen, einmal die Geschichte der ostpreußischen Artillerie zu schreiben. Leider sind die Aussichten dafür gering, zuviel an Unterlagen sind verlorengegangen.

Es würde aber eine Geschichte, der man sich nicht zu schämen brauchte. 1708 und 1709 bei Oudenarde und Malplaquet im Spanischen Erfolgskrieg nennt schon Prinz Eugen die ostpreußische Artillerie als schlachtentscheidend. Auch in der Schlacht bei Pr.-Eylau 1807 und bei Goldberg-Niederau 1813 standen unsere Väter ihren Mann. 1914 bei Ausbruch Litzmanns aus Brczesini bahnten ostpreußische Kanoniere mit dem Bajonett in der Faust den mit Verwundeten beladenen Protzen und Geschützen ihren Weg durch die Russen.

Im Zweiten Weltkrieg

Im Zweiten Weltkrieg war es nicht anders, was soll man nennen, wen soll man bei der Fülle von Ereignissen erwähnen? Da ist Ohm Krüger der Stabswachtmeister aus dem A. R. 1, der bei Schloßberg seine Feuerstellung bis zur letzten Patrone verteidigte und damit einen Durchbruch auf die noch nicht bezogene Romintestellung verhinderte, der dafür das Ritterkreuz erhielt und kurz darauf in seinem Heimatdorf fiel. Da sind die Leistungen des A. R. 11 im Kurlandkessel, das A. R. 21 unter dem württembergischen Oberst Henger (wohl noch nie hat ein Regiment so an seinem Kommandeur gehangen), in den Abwehrschlachten am Wolchow und Ladoga-See. Das A. R. 161 bei Narwa und später südlich Heiligenbeil, das A. R. 291 in den Durchbruchskämpfen bei Podolsk und aus dem Baranow-Brückenkopf. Hinzu kommen die Leistungen der ostpreußischen Artillerie in den Volksgrenadiere-Divisionen und den Volksturm-Artillerie-Abteilungen. Auch sie dürfen nicht vergessen werden. Besonders bei den Volksgrenadier-Divisionen, die mit mangelnder Fronterfahrung in den Kampf geworfen wurden, ist die Artillerie oft die Korsettstange gewesen.

Ich erinnere mich mit Bewunderung und Hochachtung einer Volkssturm-Artillerie-Abteilung unter Führung eines Feldartilleristen des 1. Weltkrieges, die bei Loyden (Kreis Bartenstein) ohne Infanterie vor sich, zwei Angriffe eines sowjetischen Garderegiments aus offener Feuerstellung zusammenschoß und, nachdem die Munition verschossen war, noch sämtliche Geschütze aus der Stellung brachte. Eine Leistung, die kein aktives Regiment hätte besser machen können.

Die Tragik nicht nur des ostpreußischen Artilleristen, sondern jedes ostpreußischen Soldaten lag darin, im Kampf um die eigene Heimat Schritt für Schritt einer hoffnungslosen Uebermacht weichen zu müssen. Trotzdem hatte dieser Kampf und hatten die Opfer dieser letzten Wochen ihren Sinn. Einmal sind durch den erbitterten Widerstand Tausende von Flüchtlingen und auch von Soldaten dem Schicksal entgangen, Jahre in der Sowjet-Union zu schmachten und außerdem hat die Härte dieses Widerstandes bewiesen, daß es sich um deutsches Land handelt, denn mit diesem Einsatz kämpft man nur für die Heimat.

Unter dem Zeichen des „Springenden Reiters"

Von Hubert Platz

Das in Insterburg stehende reitende Artillerieregiment Nr. 1 war der einzige Truppenteil dieser Art im deutschen Heer. Zum Unterschied zu der bespannten Artillerie der Infanterie-Divisionen waren auch die Kanoniere beritten und saßen nicht auf Protzen oder Fahrzeugen. — Ueber das Schicksal dieses Regiments berichtet der nachfolgende Beitrag.

Wer im Spätsommer des Jahres 1934 erlebte, wie in der Artilleriestraße in der Kaserne in Insterburg aus Teilen der Abteilungen aus Sprottau — Sagan — Verden und Potsdam eine reitende Artillerieabteilung aufgestellt wurde, hörte oft die Worte: „Ist heute, wo der Motor immer mehr die führende Rolle übernimmt, so etwas noch vertretbar — oder soll mit dieser Aufstellung lediglich eine alte Tradition erhalten werden?" Diejenigen, die diese Frage stellten, ahnten nicht, was gut ausgebildete Reiter auf wendigen Pferden zu leisten vermögen.

Schon der Feldzug in Polen und der sich anschließende Feldzug in Frankreich sollten die Berechtigung dieser Sonderwaffe erweisen. Stets hatten die Reiter Erfolg. Das Gefecht einer im Galopp einfahrenden Batterie mit zwölf Panzern, von denen sechs auf der Strecke blieben und in dessen Verlauf drei Geschütze überrollt wurden, bis schließlich die letzten sechs feindlichen Panzer fluchtartig das Feld räumten, zeugten von dem harten Einsatz und der Treffsicherheit der reitenden Artilleristen.

Daher wurde nach Beendigung des Feldzuges im Westen durch Neuaufstellungen aus der Abteilung das erste Reitende Artillerie-Regiment unter seinem Kommandeur Oberst von Nostiz-Wallwitz formiert. Mit dem Durchbruch durch die Grenzstellungen südlich Brest und im Uebergang am 22. Juni 1941 begann für Reiter und Pferd eine Zeit, die wohl keiner der Ueberlebenden des Regiments vergißt.

In den Pripjetsümpfen

Unser Kampfgebiet waren die Pripjetsümpfe, wo der Motor versagte, kamen die Kavalleriedivision und ihr reitendes Artillerie-Regiment immer noch vorwärts. Kämpfend und marschierend wurden trotz kaum vorstellbarer Wegeschwierigkeiten täglich siebzig bis hundert Kilometer zurückgelegt, um den Russen keine Zeit zum Ausbau von Auffangstellungen zu lassen. Bereits nach vierzehn Tagen war die Beresina erreicht und eine Woche später der Dnjper.

Am Flußufer leistete der Russe stärksten Widerstand. In dem zunächst nur kleinen Brückenkopf bei Stare Bychow konnte die erste feuerbereite Batterie noch rechtzeitig mit Abprallern in die dichten Wellen hintereinander anstürmenden Russen zu Boden zwingen, bis eine Batterie nach der anderen eingriff und im Sammelfeuer den feindlichen Großangriff zerschlug. Selbst die Munition der L. A. K. war aufgebraucht, aber unsere Reiter konnten nun ihren Angriff vortragen. Vom verlustreichen Einsatz dieser Tage zeugte der Heldenfriedhof des Reitenden Artillerie-Regiments 1 bei Stare Bychow, auf dessen einfachen Birkenkreuzen die Namen vieler Kameraden standen. Auf ihm wurde auch von Stubbendorf, der Sieger in der Militär bei den Olympischen Wettspielen und Bartels gebettet, der hundertundein Rennsiege buchen konnte.



Aufnahme: dpa

Reiterpatrouille in Polen

Durch eine brennende Stadt geht der Erkundungsritt. An jeder Ecke kann es knallen. Das Pferd muß fest in der Hand des Reiters sein und darf Brandgeruch und Feuer nicht scheuen

Es folgten die Schlachten von Gomel, Kiew und Briansk. Neben Verfolgungsaufgaben hatte die Kavallerie-Division den Kessel an der Ostseite abzuriegeln, da es sich gezeigt hatte, daß sie bei den dortigen Wegeverhältnissen beweglicher war, als geländegängige motorisierte Einheiten.

Alle Ausbruchsversuche der Russen aus diesem Kessel brachen im Abwehrfeuer der Kavallerie-Division zusammen, wobei das Reitende Artillerie-Regiment erheblich beteiligt war.

In diesen Wochen bewährte sich nicht nur die sorgfältige Ausbildung von Mann und Pferd und die in vielen Uebungen erzielte Zusammenarbeit aller Waffen. Jedem Reiter ging die Fürsorge für sein Pferd über alles. Dieses gemeinsame Empfinden bedingte ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. In der Division gab es keine abgetrennten Waffengattungen. Alle Männer kämpften unter dem Zeichen des „Springenden Reiters". Das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen beruhte auf einer mehr patriarchalischen Ueberlieferung, stammten doch fast alle Angehörigen der Division aus den Pferdezuchtgebieten unseres Vaterlandes; die meisten waren Ostpreußen. Der Ausfall eines Pferdes schmerzte sie ebenso wie der Tod eines Kameraden.

Die letzte Parade

Die Leistungen der Division waren hervorragend. Es erwies sich jedoch, daß eine einzige Kavallerie-Division für die folgenden Aufgaben nicht ausreichte. Zu der beabsichtigten Aufstellung einer weiteren mangelte es an Pferden. So wurde der Befehl zur Auflösung gegeben. Ein Teil unserer Pferde kam zu bespannten Einheiten; die eingetragenen Zuchtstuten wurden zur Weiterzucht in die Heimat gebracht.

Am 1. Kavallerie-Division entstand die 24. Panzer-Division; aus dem Reitenden Artillerie-Regiment 1 wurde das Panzer-Artillerie-Regiment 89.

Ostpreußens alte Stammregimenter



Aufn.: Kiekheben-Schmidt (2)

Als Träger der Ueberlieferung an das königlich preußische Infanterie-Regiment Nr. 43 führte das III. Bataillon des Infanterie-Regiments 1 einen Paukenhund. 1866 war nach hartem Kampf ein österreichischer Paukenwagen den Königsberger Dreiundvierzigern in die Hand gefallen. Den davor gespannten Hund hatte eine Kugel getötet. Die Dreiundvierziger durften die auf dem Schlachtfeld gewonnene Trophäe behalten. Stets befand sich ein großer Bernhardiner beim Regiment, der den Paukenwagen zog. Er hörte auf den Namen „Sultan" oder „Pascha". Noch bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges rückte der Hund mit ins Feld und kam bei Tannenberg sogar ins Gefecht. Die Kugeln verschonten ihn, aber man ließ ihn seitdem in der Heimatgarnison. Die Hunde wechselten, aber die Pauke blieb die gleiche. Auf unserem Bild sieht man die Regimentskapelle des Infanterie-Regiments 1 im Hofe des Königsberger Schlosses. Die Treppe führt zu der alten Hochmeisterwohnung.

Wir Ostpreußen konnten mit Stolz darauf hinweisen, daß in unserer Heimat viele alte Regimenter und Bataillone Standen. Unter ihnen befanden sich Truppenteile, die ihre Geschichte und Überlieferung ohne jegliche Unterbrechung bis in die Zeit Friedrichs des Großen und darüber hinaus zurückführen konnten und die seit jenen Zeiten fast ununterbrochen ihre Standorte auf ostpreußischem Boden hatten. In der gesamten großen preußischen Armee des Jahres 1914 konnten nur neunzehn Truppenteile solchen alten Ruhm für sich in Anspruch nehmen, und unter diesen neunzehn waren nicht weniger als acht ostpreußische.

Mit vielen Städten Ostpreußens sind diese alten Truppenteile durch die Erinnerung verbunden. In jener längst vergangenen Zeit, wo es die altpreußische Sparsamkeit für richtig hielt, die Infanterie oft kompanieweise und die Kavallerie der billigeren „Grasung" wegen schwadronsweise unterzubringen, wo die Marktplätze als Exerzierplätze und die Kirchenböden als Uniform- und Waffenkammern dienen mußten, hatte fast jede ostpreußische Stadt ihre Garnison. Außer den größeren Städten sahen zum Beispiel damals auch Labiau, Wehlau, Kreuzburg, Allenburg, Nordenburg, Drengfurt, Gerdauen, Schippenbeil, Landsberg, Passenheim, Rhein, Bialla (Gehlenburg), Hohenstein, Neidenburg, Pillkallen (Schloßberg), Schirwindt und andere Grenadiere, Füsiliere, Dragoner, Husaren und Bosniaken in ihren Mauern.

Es ist nur recht und billig, wenn wir auch unter den so grundlegend veränderten Verhältnissen heute noch jener so eng mit ihrer Heimat verwachsenen Regimenter gedenken. Ging doch aus ihnen der größte Teil aller ostpreußischen Truppen hervor, und ihre Überlieferungen wurden vom Hunderttausend-Mann-Heer und später von den neuen Regimentern nach 1935 getreulich gepflegt. Feierlich wurden vor zwanzig Jahren ihre alten Fahnen in den Moskowitersaal des Konigsberger Schlosses übergeführt. So mögen an dieser Stelle noch einmal die stolzen Regimentsnamen aufklingen, die vielen Ostpreußen vertraut sind. In ihnen lebt ein Stück bester deutscher Geschichte:

Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4 (1626 gegründet), das älteste preußische Regiment: Garnison Rastenburg.

Grenadier-Regiment Kronprinz (1 Ostpr.) Nr. 1 (gegründet 1655); Garnison Königsberg.

Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpr.) Nr. 3, (1685 gegründet), Garnison Königsberg

Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3 (gegründet 1717), Garnison Königsberg.

Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (1. Litth.) Nr. 1 (gegründet 1717), Garnison Tilsit.

Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen (1. Litth.) Nr. 1 (gegründet 1772), Garnisonen Gumbinnen und Insterburg.

Fußartillerie-Regiment von Linger (Ostpr.) Nr. 1 (gegründet 1740). Garnisonen Königsberg und Lötzen (Feste Boyen)

Jäger-Bataillon Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1 (gegründet 1744), Garnison Ortelsburg.

Pionier-Bataillon Fürst Radziwill (Ostpr.) Nr. 1 (gegründet 1780), Garnison Königsberg.

Wenn wir diesen Kreis noch etwas weiter ausdehnen wollen auf jene alten Regimenter, die in einem anderen Herkunftsland aufgestellt wurden, so müssen wir noch zwei Regimenter erwähnen, deren Standort Gumbinnen war. Es sind dies:

Füsilier-Regiment Graf Roon (Ostpr.) Nr. 33; es wurde im Jahre 1749 in dem damaligen Schwedisch-Pommern als „Leibregiment Königin" aufgestellt, ein Helmband der 5. und 6. Kompanie erinnerte noch daran.

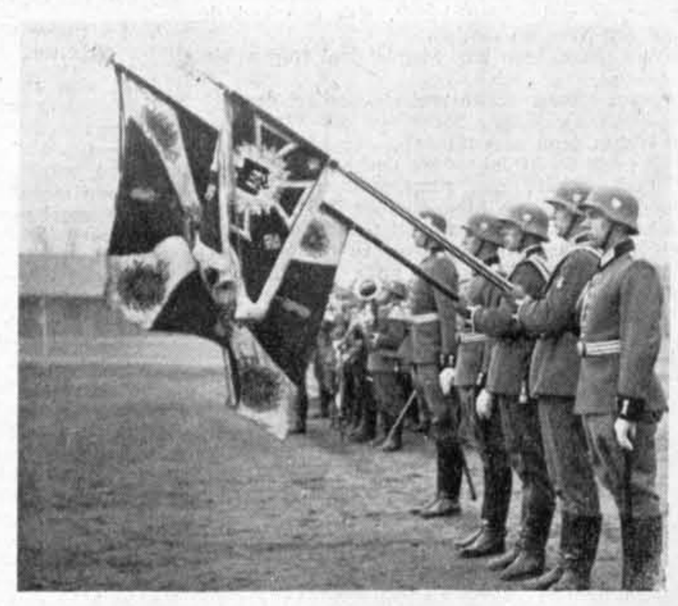
Im Ausland stand die Wiege des Ulanen-Regiments Graf zu Dohna (Ostpr.) Nr. 8. Im Jahre 1812 stellte der Bruder des Zaren aus preußischen Offizieren, die nicht als Verbündete Napoleons in den Krieg ziehen wollten, aus Freiwilligen und späteren deutschen Kriegsgefangenen eine „Deutsch-russische Legion" auf. Nach den Befreiungskriegen wurde diese Formation 1850 als Ulanen-Regiment von Preußen übernommen.



Manche der alten Ehrenzeichen trugen auf ihrer Spitze das Eiserne Kreuz von 1813 oder 1870. Silberne Namensschilder am Schaft bezeugten die Treue der Fahnenträger, die im Gefecht mit der Fahne in der Hand gefallen waren. Im modernen Krieg wurden die Fahnen des neuen Heeres nicht mehr ins Feld geführt. Sie wehten in Friedenszeiten bei Paraden und an besonderen Tagen, wie bei der Beisetzung des Siegers von Tannenberg, Generalfeldmarschall von Hindenburg, im Nationaldenkmal.



Matrosenwache vor dem Marine-Ehrenmal in Pillau.



Die Fahnengruppe des Pionier-Bataillons (mot.) 41 auf Herzogsacker in Königsberg. Als motorisierte Einheit führte das Bataillon eine Standarte; die Fahne hinter ihr ist das Ehrenzeichen des früheren samländischen Pionier-Bataillons Nr. 18, dessen Tradition das motorisierte Bataillon führte.

Dank an die Marine

Man kann nicht von einer „ostpreußischen Marine" sprechen, denn eine landsmannschaftliche Unterteilung gab es in diesem Wehrmachtsteil nicht und war auch gar nicht möglich. Auf allen Schiffen dienten Ostpreußen. Sie stammten aus den Fischerdörfern an beiden Haffen, von der Ostseeküste, vom Großen Friedrichsgraben und aus Königsberg, Memel und Pillau.

Die Marine-Artillerie-Abteilung V und die 1. Minensuchflottille in Pillau waren mit ihrer Garnison- und Hafenstadt ebenso eng verbunden, wie die Truppenteile des Heeres mit der ihren. Wenn ein Kriegsschiff in einem ostpreußischen Hafen anlegte, so wurde die Besatzung stets herzlich von der Bevölkerung aufgenommen, und man hatte auch den Eindruck, daß sich die Vertreter der christlichen Seefahrt unter unseren Landsleuten wohlgefühlt haben. (Ueber die Patenkreuzer der ostpreußischen Städte berichtete in Folge 20 der Beitrag „Von Königsberg" bis „Friedrich d. Gr.")

Nicht vergessen werden wir Ostpreußen, was die Marine in den letzten Monaten des Krieges geleistet hat, und was wir ihr zu verdanken haben.

Fast übermenschlich war die Leistung der Marine — auch der Handelsmarine — beim Abtransport der aus der Heimat vertriebenen Zivilbevölkerung. Es dürfte nur wenige Landsleute geben, die, wenn nicht gar die eigene, so doch die Rettung eines Familienmitgliedes dem Einsatz der Seeleute und Matrosen zu verdanken haben. Keiner vergißt das Schiff, das ihn gerettet hat. Bewunderungswürdig war auch die immer gleich bleibende Ruhe und Freundlichkeit der Besatzungen. Es war für sie nicht leicht, ihre schwere Aufgabe durchzuführen. In der Tiefe lauerten die feindlichen Unterseeboote, Minen trieben an, hinzu kam die Bedrohung aus der Luft. Mitunter erfolgte die Aufnahme der angstvoll drängenden Menschen auf das Schiff unter der Einwirkung feindlicher Granaten. Aber der Seemann blieb gelassen, er machte nicht viele Worte, griff zu, wo es nötig war, teilte seine Verpflegung und seine Schlafstätte mit dem todmüden und gehetzten Menschen. Er hat sich für immer unsere Achtung und unseren Dank erworben.

Auf Fliegerhorsten in Ostpreußen

Der schnelle Aufbau der Luftwaffe hat es nirgend zu landsmannschaftlich einheitlichen Verbänden kommen lassen. Die fünf Jahre von 1934 bis 1939 haben nicht ausgereicht, um in den einzelnen Fliegerstandorten so etwas wie eine bodenständige Tradition aufkommen zu lassen. Im Kriege wandelte sich bei den meisten Fliegerhorsten der taktische Zweck. Trotzdem hatte auch die Fliegerei ihren festen Platz unter den Ostpreußen. Die erste Einheit kam nach Devau, später nach Neuhausen. Dann folgten der Luftpark Seerappen, die Fliegerersatzabteilung Neukuhren, der Jagdfliegerhorst Jesau. Heiligenbeil wurde mit Kampffliegern belegt; nach Insterburg kamen Aufklärer.

Im Polenfeldzug und zu Beginn des Rußlandfeldzuges spielten diese Horste und zahlreiche Einsatzhäfen als Absprungplätze eine bedeutende Rolle. Im weiteren Verlauf des Krieges gegen die Sowjet-Union waren diese Plätze wichtige Nachschubbasen und Reparaturstützpunkte.

Als der Krieg 1944 die Grenzen unserer Provinz erreichte, gab es praktisch keine fliegenden Verbände mehr. Doch hat das Bodenpersonal der Fliegerhorste im Erdkampf seinen Mann gestanden und durch seinen Widerstand auf einzelnen Plätzen zu einem geregelten Abtransport der Bevölkerung oft wesentlich beigetragen. Se

Mit dem „Tannenberg"-Band
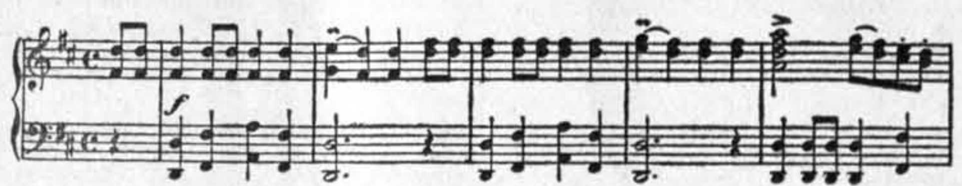
Als Traditionseinheit der Luftwaffe wurde nach dem Zusammenbruch der Stalingrad-Front die Nahaufklärungsgruppe 16 „Tannenberg" aufgestellt. Sie wurde aus den Resten der im Kessel von Stalingrad aufgeriebenen Gruppen gebildet. Statt der doppelrumpfigen Focke-Wulf 185, wurden sie jetzt mit der schnellen Me 109 ausgerüstet. Zum Einsatz gelangte diese Traditions-Einheit bis Kriegsende auf dem Balkan — hauptsächlich in Jugoslawien und Albanien —, von wo aus sie nach der Invasion in Italien Küstenaufklärungen über der italienischen Küste flog.

Die Angehörigen der Gruppe trugen um den linken Ärmel des Waffenrockes ein blaues Band mit der Beschriftung „T a n n e n b e r g". F. B.

Der Marsch des Yorckschen Korps

Der 17. März 1813 gehörte in Berlin „zu den bewegtesten Volksfesttagen, welche die Hauptstadt des Königsreichs jemals sah". An diesem Tage rückte das von Königsberg ausmarschierte Yorcksche Korps in Berlin als Befreier ein. Seine Stärke betrug 18 000 Mann, 6000 Pferde, 63 Kanonen und 16 Haubitzen; eine kleine, aber festgefügte Schar, die als erste es unternahm, gegen den damaligen Unterdrücker Europas, Napoleon, zu marschieren. Stürmisch umjubelte die Bevölkerung die ostpreußischen Soldaten. Zehn Tage war ihnen Ruhe vergönnt. Vor dem Aufbruch ins Feld versammelte sich das Korps zu einem Feldgottesdienst. Die Entschlossenheit der „Yorckschen" wird aus der Schilderung Friedrich Försters — einst Leutnant im Lützower Freikorps — ersichtlich:

„Als am 27. des Morgens die Truppen im Lustgarten angetreten waren, trat vor einem, von



Trommeln bereiteten Altar der Feldprediger Schulz im einfachen evangelischen Predigergewand auf, sprach aufmunternde Worte zu den Kriegern und ertheilte ihnen unter dem feierlichen Geläut der Domglocken den Segen. Eine dichtgedrängte Volksmenge umgab die Kriegerschaar, die Frauen grüßten noch einmal ihre Männer und Söhne, die Bräute den Verlobten, Mütter hoben die Kinder auf den Arm, die allgemeine Rührung drängte für den Augenblick den freudigen Schlachtenmuth zurück. „Das macht mir die Soldaten zu weich, das Predigen und Weinen", sagte Yorck für sich und trat heran an den Feldaltar. „Kameraden", sagte er, sieht mich wieder; ein unglückliches nie!"

„drei Tugenden sind des Soldaten höchster Ruhm: Tapferkeit, Ausdauer, Manneszucht; von uns aber, die wir in den Kampf für eine heilige Sache ziehen, erwartet das Vaterland noch etwas höheres: ein edles, menschliches Betragen selbst gegen den Feind. Um aber das höchste der Güter, die Befreiung des Vaterlandes, zu erkämpfen, müssen wir auch bereit sein das Höchste einzusetzen. Von diesem Augenblick an gehört keinem von uns mehr sein Leben; keiner muß darauf rechnen, das Ende des Kampfes erleben zu wollen; ein Jeder sei freudig bereit in den Tod zu gehen für das Vaterland und für den König." Dann nach der Seite hingewendet, wo das tapfere Leibregiment stand, rief er mit erhobener Stimme: „Soldaten! jetzt geht es in's Feuer! Ihr sollt mich an eurer Spitze sehen; thut eure Pflicht; ich schwör' es auch: nur ein freies und glückliches Vaterland

Der alte Oberst Horn, der tapferste Degen des Heeres, Commandeur des Leibregiments, vermochte sich nicht zurückzuhalten, er umarmte Yorck und rief laut: „das geloben auch wir, ich und das Leibregiment und das ganze Corps werden dem Beispiel unseres Generals folgen."

„Das soll ein Wort sein!" rief ein in Reih und Glied stehender Soldat, und wie aus einem Munde erscholl es jetzt von dem ganzen Corps: „Ja, das soll ein Wort sein!" —

Nich wenigen Tagen (am 6. April) stand das Corps im Feuer und wie es Wort gehalten, davon werden wir das Rühmlichste zu melden haben."



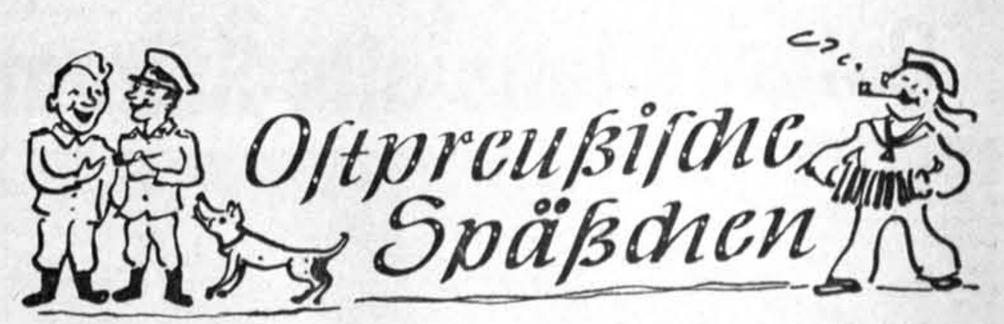
Der in Neidenburg geborene Kulturhistoriker Ferdinand Gregorovius besuchte 1870 seinen als Soldat vor dem belagerten Metz stehenden Bruder. Der Gelehrte, der nur seiner wissenschaftlichen Arbeit lebte, hielt sich seit 1850 ständig in Italien auf. Nun begegnete er nach zwanzig Jahren wieder seinen Landsleuten. Seine Empfindungen schilderte er in der kleinen Skizze „Fünf Tage vor Metz". Sie ist ein Zeugnis für das mustergültige Verhalten des ostpreußischen Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung:

„. . . An der Vorpostenkette fand ich Truppen meines Geburtslandes Ostpreußen, Braunsberger Jäger (gemeint ist das später nach Ortelsburg verlegte Jägerbataillon), Dragoner aus Tilsit, Königsberger Infantrie und Masuren. Es war eine Freude, diese kräftigen Gestalten zu betrachten. Einem geübten Blick wird sofort der preußische Soldat unter andern durch seine militärische Haltung kenntlich. Sein ganzes Wesen ist ernste Entschlossenheit. Diese harten Naturen, in denen die preußische Tradition vom Großen Kurfürsten und dem Alten Fritz her fortlebt, haben eine männliche Disziplin, die ans Antike erinnert. Als die modernen Spartaner hat sie jetzt Frankreich und Europa kennengelernt. Sie sind Menschen des Kantschen Pflichtgesetzes und kategorischen Imperativs.

Der preußische Militärstaat, bis auf unsere Zeiten so viel getadelt und geschmäht, wurde durch ein wundervolles Geschick der feste Kern für die Umgestaltung Deutschlands, seitdem das Reich zerfiel. Und was wäre unser Vaterland heute ohne diesen ehernen Schild Preußens, hinter welchem es sich seit den Befreiungskriegen wieder gesammelt und geeinigt hat? Ohne Frage die Beute von Franzosen und Slawen . . ."

„Ich freue mich über die Schonung aller Orte, durch die ich kam. Nirgends bemerke ich Verwüstungen außer an Bäumen, die man zum Lagerbau oder zu Verhauen gebraucht . . ."

Am 6. Oktober eine neue schöne Fahrt nach Glattigny, wo das 45. Regiment preußischer Musketiere steht. Dann weiter nach Heyes und Lue durch grüne Gefilde mit unberührten Feldern, wo selbst die Kartoffeln und das Futterkraut unangetastet geblieben sind. In Heyes liegt das 8. Ulanen-Regiment (die „Dohna-Ulanen", Heimatgarnisonen Gumbinnen und Stallupönen) in Quartier, und hier sah ich zum erstenmal im Kriegsdienste diese leichte Reiterei, welche der Schrecken Frankreichs geworden ist. Ihre Posten standen am Orte zu Fuß, die Pistole in der Hand. Heyes hat ein Schloß mit Park. Ich weiß nicht mehr, welchem Herrn es gehört, aber wir sahen den Besitzer, einen alten Mann, trübselig durch das Portal seines Hofraumes schleichen, wo jetzt an allen Wänden Feindeslanzen mit schwarzweißen Fähnchen lehnen. Ausnahmsweise war dieser Mann auf seiner Besitzung zurückgeblieben; wir grüßten ihn deshalb von unserm Wagen herab mit einer gewissen Ehrerbietung, worüber er sich zu verwundern schien . . ."



Tröstender Zuspruch

Die bis 1918 geltende Wehrverfassung sah noch den „Landsturm" vor, zu dem die älteren Jahrgänge in Kriegszeiten aufgeboten wurden. Eine ostpreußische Landsturmbrigade war im Ersten Weltkrieg im Gouvernement Suwalki zu Besatzungsaufgaben eingesetzt. Ihr Kommandeur war eine alte Exzellenz. Der General hatte bereits vor Jahren seinen Abschied aus dem aktiven Dienst genommen und sich bei Kriegsausbruch wieder zur Verfügung gestellt. Er war nicht mehr der Jüngste an Jahren, legte aber Wert darauf, ein Vorbild im Befolgen aller Verordnungen zu sein und schonte sich nicht. Jede Bequemlichkeit oder Vergünstigung für seine Person lehnte er strikt ab.

Gemäß einer Verordnung mußte sich jeder Soldat, der in die Heimat auf Urlaub fuhr, entlausen lassen. Hierzu waren große Holzbottiche mit warmem Wasser aufgestellt, in die sich die Männer hineinsetzten und abseiften. Auch der General fuhr auf Urlaub, verbat sich jede Sonderbehandlung, zog seine Uniform aus und stieg in einen Bottich, in dem sich bereits zwei ostpreußische Landsturmmänner abschrubbten. Mitleidig betrachtete einer den maheren Leib seines neuen Badegenossen. Er klopfte ihm zutraulich auf die Schulter und meinte treuherzig: „För die, Olerke, is es ok Tied, dat du noa Hus kimmst!"

Der schlaue Rittmeister

In Insterburg war bei den 12. Ulanen, den blauen „Inster-Kosaken", eine Besichtigung durch den Kommandeur der 1. Kavallerie-Division angesetzt. Als am ersten Besichtigungstage nach dem gemeinsamen Essen im Kasino der Divisionskommandeur mit seinem Adjutanten dem Quartier „Dessauer Hof" zustrebte, erblickten beide in der Nähe der Kaserne auf der anderen Straßenseite einen Ulanen, der offenbar „über den Zapfen gestrichen" war und durchaus nicht geneigt schien, von den beiden Offizieren irgendwie Notiz zu nehmen. Der General befahl dem Adjutanten, den Namen des Mannes festzustellen. Der Beauftragte ging dem Missetäter eiligst nach, aber der Ulan roch den Braten, riß aus und kletterte mit anerkennenswerter turnerischer Gewandtheit und dem Mut der Verzweiflung über die Kasernenmauer — weg war er! Nur die Schwadron hatte das scharfe Auge des Adjutanten gerade noch feststellen können.

„Warten Sie, ich werde den Kerl schon kriegen, Figur und Gesicht habe ich gesehen, und Sie wissen ja, ich habe dafür ein gutes Gedächtnis! Ich lasse dem Regiment befehlen, daß die . . . . . Eskadron morgen nach der Besichtigung um 5.00 Uhr nachmittags vollzählig bis auf den letzten Mann im Ausgehanzug auf dem Kasernenhof steht. Das wäre doch gelacht, wenn ich den Mann nicht herausfinden würde. — Den Krümperwagen bestellen Sie bitte zehn Minuten vorher an den „Dessauer Hof". — So sprach der Divisionsgewaltige; der Adjutant sauste noch einmal zurück ins Kasino, richtete den Befehl aus, und es geschah auch alles wie befohlen.

Die Schwadron wurde als vollzählig am nächsten Tag gemeldet, der General ging langsam die Front ab, faßte jeden Einzelnen scharf ins Auge, besah sich auch noch die Rückseite der Männer, und noch einmal die Vorderseite — nichts zu machen; weder er noch der Adjutant fanden den Ulanen heraus. Recht verärgert fuhr der General in sein Hotel zurück.

Und dennoch hatte er ganz richtig gesehen, wie der Rittmeister der betreffenden Schwadron ein paar Tage später feixend erzählte. Ordnungsgemäß hatte der Chef seine Schwadron als „vollzählig" gemeldet. Der Gesuchte Ulan war auch auf dem Kasernenhof zugegen, aber er stand als „Krümperkutscher" neuen dem Wagen, der den General abholte und zurückbrachte. Auf den Kutscher hatte natürlich der Gewaltige nicht geachtet. — Der Ulan war einer der besten Reiter der Remonteabteilung und führte sich auch sonst als guter Soldat, deshalb wollte ihn sein Rittmeister nicht hereinfallen lassen. Er hatte dabei ganz korrekt gehandelt.

*

Ein anderer Zapfenstreich-Sünder mußte sich alleine helfen. Zur Reichswehrzeit kam ein Bataillon des Infanterie-Regiments 1 nach der Reichshauptstadt als Wachregiment. Der Kommandant von Berlin wollte höchstpersönlich an einem Abend die Wachen überprüfen und begab sich zur Kaserne. Dort erwischte er einen ostpreußischen Soldaten, der nach dem Zapfenstreich über die Mauer klimmen wollte. Er nahm den Mann zum Wachthabenden mit. Vor dem Dienstzimmer des Wachthabenden war ein Raum, in dem der Ertappte warten sollte, während der Kommandant mit dem Wachthabenden sprach. Als der Kommandant wieder fortgehen wollte, rüttelten er und der Wachthabende vergebens an der Tür zum Vorraum. Sie war verschlossen. Der Schlüssel steckte draußen, und der wartende Soldat hatte die Chance genutzt, den Schlüssel umgedreht und war schleunigst verschwunden. Als die Eingesperrten befreit wurden, lag er schon längst im Bett auf seiner Stube.

Der Kommandant von Berlin hatte Humor. Er sandte ein Schreiben an das Bataillon, in dem er dem Unbekannten nicht nur Straffreiheit zusicherte, sondern ihm sogar eine Belohnung von fünf Mark in Aussicht stellte, wenn er sich melde. Er wollte den Mann kennen lernen, der ihn überlistet habe. — Aber der Gesuchte zog es vor, anonym zu bleiben.

Soldatenglück

Es war noch in der Kaiserzeit, da gab es bei der ostpreußischen Artillerie einen Leutnant Sch. Er hatte unendlich viele Schulden und seine Gläubiger bedrängten ihn hart. Schließlich ließ der Regimentskommandeur ihn kommen und eröffnete ihm, daß er seinen Abschied einzureichen habe, wenn er nicht binnen acht Tagen seine Schulden beglichen habe. Leutnant Sch. fragte, ob diese Frist nicht auf 14 Tage verlängert werden könne. Der Kommandeur fragte, ob er in dieser Zeit noch jemanden zu beerben gedenke. „Nein", lautete die Antwort, „aber ich spiele Lotterie!" Jeder Soldat kann sich vorstellen, wie schnell der junge Herr an die Luft gesetzt wurde. Schließlich überlegte der Kommandeur sich die Sache aber doch noch und billigte vierzehn Tage zu.

Nach zwölf Tagen erschien der Leutnant und bat um drei Tage Urlaub nach Berlin. Jetzt platzte der sonst so ruhige Oberst aber doch. „Übermorgen müssen Sie Ihren Rock ausziehen und jetzt reichen Sie Urlaub nach Berlin ein? Was, zum Donnerwetter wollen Sie denn dort?"

„Meinen Lotteriegewinn von 100 000 Mark abholen, Herr Oberst!"

Leutnant Sch. hat es später noch bis zum kommandierenden General gebracht. S

Listige Tarnung

Der Kommandeur einer ostpreußischen Division, die in Rußland in einem Partisanengebiet lag, war besonders scharf darauf, daß jeder Soldat seine Waffe schußbereit bei sich trage. Eines Tages begegnete ihm ein Troßfahrzeug, dessen Fahrer überhaupt keine Waffe bei sich hatte. Ein mächtiges Donnerwetter hob an, um bald resigniert zu enden. Der Landser hatte blitzartig geschaltet. Er spielte Hiwi, (russischer Hilfswilliger) sah seinen hohen Herrn strahlend an und sagte: „Nix panimaju!"

Der Fragebogen

Schon die Rekruten des Hunderttausend-Mann-Heeres mußten Fragebogen ausfüllen. Bei unseren ostpreußischen Jungens hatte sich nun schon durch Brüder und Vettern herumgesprochen, was man da am besten hineinschrieb. Die Antworten waren fast immer gleichlautend, nur eine wies einmal eine — allerdings ungewollte — Abweichung auf. Hinter der Frage: „Warum wollen Sie Soldat werden?" (Die übliche Antwort lautete: „Aus Lust und Liebe") stand ganz einfach: „Aus Wollust".

Ungewöhnliche Kost

Als Generalfeldmarschall von Brauchitsch Befehlshaber im Wehrkreis I war, besichtigte er die Garnison Heilsberg. Auf der Treppe in einer Unterkunft hielt er einen Soldaten an und fragte: „Was habt ihr denn heute zu Mittag?" Der Soldat schlug die Hacken zusammen und antwortete verdatter: „Königsberger Generale, Herr Klops." St.

Die Langsame / Erzählung von Gerd Schimansky

Schluß

Hier kannst du nicht bleiben, Magdaleina! — Es war diesmal der junge Missenberger, der sie so fürsorglich ansprach.

Habt ihr schon eine Kirche?, fragte sie.

Die wird doch gebaut, Magdaleina, das weißt du doch. Die hat uns der König zugesagt.

Habt ihr einen Betsaal? fragte sie.

Nein, noch nicht, Magdaleina.

Und kommt ihr in den Häusern zusammen nach der Arbeit? Wenn die Ernte eingebracht ist, Magdaleina, und wenn alle Häuser fertig sind . . .

Dann bleibe ich noch, sagte die Magdaleina ruhig, verbarg sich unter ihrem Hut und wollte nicht mehr angeredet werden.

Der junge Missenberger aber eilte zu seinem Vater, dem Leser, und alle Ältesten wurden versammelt, und sie berieten, was da zu tun sei, wenn die Magdaleina Pilch solches sagte.

Und wer es hörte, der wurde stutzig, und keiner redete mehr davon, daß sie von Sinnen sei, die Alte, und bald konnte man nicht mehr an der Scheune vorübergehen, ohne sich ihrer Worte zu erinnern, und schon nach einer Woche begann der junge Missenberger mit zwei anderen jungen Männern, einen Teil der Scheune mit Brettern abzunageln.

Steh' auf, Magdaleina, hier kommt der Betsaal hin.

Da stand die Alte auf, ganz froh und stark, wie es schien, und sie begann ihr Bündel zu schnüren und schien bereit, sich nun endlich auf den Weg zu machen.

Wo willst denn hin, Magdaleina? fragten sie erstaunt.

Nach Hause, antwortete sie, als sei das die selbstverständlichste Sache von der Welt.

Wohin denn nach Hause?

Zu den Sankt Johannern doch!

Und als sie das ausgesprochen hatte, da merkte der junge Missenberger daß sie nichts sehnlicher erwartet hatte, all die lange Zeit, als zu ihrer Gemeinde hinziehen zu dürfen.

Und dies sprach er nun aus, überall, wo er Colonisten traf. Und er verschwieg nicht, was er längst geahnt hatte, daß nämlich die Magdaleina Pilch aus einem sehr bestimmten Grunde hier bei ihnen geblieben war.

Da aber fingen sie an zu bitten: Bleib' Magdaleina! Du gehörst zu uns, wir brauchen dich!

Sie jedoch lächelte, ihr törichtes Lächeln, und wieder stand jene selige Verschmitztheit in ihren Zügen, die man damals zum erstenmal wahrgenommen hatte, als der alte Missenberger am Abend in der Scheune regelmäßig zu lesen begann.

Auch erinnerten sich jetzt manche daran, wie sie einmal plötzlich in der Winternacht hinausgewollt hatte: „Wenn ich denn meines Glaubens hier nicht leben darf . . "

Nein, das sagte sie jetzt nicht mehr. Aber jenes Wort war doch nicht ungehört verhallt. Ihr Leser nämlich, der alte Missenberger, hatte schon damals die von ihrer Arbeit ganz hingenommene Gemeinde gefragt, was sie denn wohl von diesem Wort der alten Frau hielte und ob sie alle, die sie doch einst um ihres Glaubens willen die angestammten Höfe verlassen hätten, ob sie jetzt um der neuen Höfe willen gar den Glauben verlassen wollten.

Und viele meinten, nein, das wollten sie doch lieber nicht tun.

Jetzt aber machte sich die alte Frau ohne jede Mahnung auf den Weg, nickte und winkte und zog mit ihren langsamen Schritten davon, so langsam, daß sie wohl mehr als drei Tage brauchen würde, bis sie ihre Sankt Johanner Gemeinde erreichen konnte Natürlich lud der junge Missenberger sie auf seinen Wagen, und viele gaben ihr das Geleit, dieweil sie nun mit ihrem einfältigen Lächeln davongefahren wurde.

So war sie denn die letzte Exulantin, die in Preußen endlich ans Ziel kam. Und da sie starb — sehr bald nach ihrer Ankunft bei den Sankt Johannern starb sie, gleich als hätte sie nun das ihre getan — da sie zu Grabe getragen ward, erinnerte der Emigrantenprediger Haack, den der König eigens für seine salzburgischen Landeskinder verordnet hatte, da erinnerte er sie alle daran, daß es ein Gottesdienst gewesen sei, um deswillen die Magdaleina Pilch den Anschluß versäumt habe, damals in Leipzig. Und weiter sagte er zu ihnen, daß Gott ganz meisterlich arbeite, ganz meisterlich mit uns umzugehen wisse, weil er doch so unbrauchbare Werkzeuge ausnutze, wie wir allesamt es nun einmal seien. Und so habe er denn auch der Magdaleina Pilch Langsamkeit freundlich benutzt, um damit, das möge hier laut und vernehmlich gesagt werden, ihrer aller Ansiedlung, Frieden und Wohlfahrt um so schleuniger ins Werk zu setzen.

Eine ostpreußische Landfrau

Dank an Frau Siebert-Corben — Zu ihrem 70. Geburtstag

Wie oft hat Frau Siebert wie auf diesem Bilde vor uns gestanden, Versammlungen leitend, Vorträge haltend, die Anwesenden freundlich musternd, zunächst die Herzen gewinnend und auf diesem kleinen Umwege dann stets die Willenskraft und den Kopf der Zuhörer! Ja, das war unsere Frau Siebert! Nun wird sie am 6. September 70 Jahre alt.

Als Tochter eines deutschen Soldaten aus altpreußischer Offiziersfamilie und einer rheinischen Mutter vereinigt sie in sich die echt preußischen Tugenden der Pflichttreue, des strengen Fleißes und der Selbstdisziplin mit der Lebensbejahung und dem Frohsinn des Rheinländers. Diese glückliche Mischung gab ihr den Zauber, der sie den Ostpreußen so anziehend machte, gab all ihrem Tun die besondere Note.

Sehr jung, erst siebzehnjährig, heiratete sie den Rittergutsbesitzer Georg Siebert auf Corben im Samland, und übernahm damit einen großen Pflichtenkreis, dem sie sich mit Idealismus und dem Schwung ihrer Jugend und ihres Temperaments hingab. Bald empfand sie mit ihrem klaren Verstand die Lücken in Erfahrung und Wissen, die sie im Kreise der erfahrenen Hausfrauen der landwirtschaftlichen Hausfrauenver-



eine auszufüllen suchte. So fand sie bald Eingang in den Kreis der führenden Frauen jener Tage, Frau Elisabeth Boehm, Gründerin der Bewegung, Frau Gräfin Bülow Grünhoff, Seele der Verkaufstellen, Frau Erny Weller, Mitbegründerin des Geflügelzuchtbuches und Werberin für einheitliche Geflügelrassen, Frau von Saint Paul-Jäcknitz, Frau Käswurm-Mühle Lauth und manche andere wurden ihr Lehrmeisterin und Freundin zugleich und rechneten sie bald, trotz des Altersunterschiedes, zu den Ihren. So wurde sie nach und nach Vorsitzende des LHV Cranz, später Königsberg; aus der Nehmenden wurde bald eine Gebende. Ihren eigenen Haushalt verwandelte sie bald in einen Musterbetrieb. Sie erhielt die Anerkennung als Lehrfrau, in deren Haus viele Prüfungen abgehalten wurden, denn Hauswirtschaft, Geflügelhof und Gartenbetrieb standen auf der Höhe; besonders dem Garten galt ihre besondere Liebe. Schwere Schicksalsschläge gingen nicht an ihrer Familie vorüber, Tod und Krankheit verschonten nicht ihr Haus, das von dem Stil ihrer gereiften Persönlichkeit geprägt wurde.

So war es zu verstehen und wurde allseitig mit Freude begrüßt, als Frau Boehm den Wunsch verbreitete, sie als ihre Nachfolgerin zu sehen, als sie selbst Ostpreußen verließ, um sich den wachsenden Anforderungen des Reichsverbandes zu widmen.

Von diesem Zeitpunkt an erweiterte sich Frau Sieberts Arbeitsbereich mehr und mehr. Sie wurde in den Vorstand der Landwirtschaftskammer gewählt und in viele Arbeitsausschüsse, in den Vorstand des Geflügelzuchtbuches, der Eierverwertungsgenossenschaft, deren Gründung sie stark vorantrieb, wozu noch viele andere Aemter kamen, die nicht nur Ehre brachten, sondern viel Arbeit, Zeit und Kraft kosteten, da sie sich stets ganz ihrer Aufgabe widmete und klar bestimmte Ziele verfolgte. Ich erwähnte schon, daß der Gartenbau zu ihren Lieblingen gehörte, Guts- und Erwerbsgartenbau versuchte sie immer wieder zusammen zu führen unter Wahrung der beiderseitigen Interessen, um sie in Einklang zu bringen. Sie fand überall mit der Zeit freudige Unterstützung, so an Herrn Hildebrand, dem Direktor der Provinzial-Gärtnerlehranstalt in Tapiau. Dort fanden alljährlich mehrtägige Lehrgänge für die Gartenberaterinnen der LHV statt. Ähnliche Lehrgänge förderten die Geflügelzuchtberaterinnen im Wettlegehof in Metgethen, unter der bewährten Leitung von Herrn Professor Meyer, dem unermüdlichen Berater der Landfrauen. Auch die Hauswirtschaft kam nicht zu kurz, in Zusammenarbeit mit dem Ostpreußenwerk, der Wärmewirtschaftsstelle, den Landwirtschaftsschulen ist mancher Lehrgang abgehalten worden. Doch der Höhepunkt des Jahres war der Große Landfrauentag und die Hauptversammlung des Verbandes. Dort war Frau Siebert so recht in ihrem Element. Wie meisterhaft verstand sie es, für alle die passenden Worte zu finden, hochgehende Wogen zu glätten, stets die Zügel straff in Händen zu halten. Voller Verehrung und Liebe hingen die Landfrauen an ihr, daher nahmen sie neue Anregungen dankbar an, vor allem aber nahmen sie neuen Auftrieb mit in ihre oft so schwere häusliche Arbeit. —

Immer größerer Beliebtheit erfreuten sich diese Tagungen, in denen auch der Frohsinn am geselligen Abend zu seinem Recht kam und schon der Tagungsort die Schönheiten unserer Provinz manchen zugänglich machte, die sie sonst nicht aufgesucht hätten. — Frau Siebert bemühte sich, auch stets die kulturellen Aufgaben der Landfrau hervorzuheben und durch Verschönerung der Feste zu fördern.

Aber als Vorsitzende des Verbandes galt es auch über die Grenzen der Provinz ständig mitzuarbeiten, im Reichsverband des LHV, in den Ausschüssen der DLG; überall wurde ihr kluger Rat gern gehört, ihre stets taktvolle Persönlichkeit geschätzt, so konnten wir stolz sein auf unsere Vertreterin. Ja, es herrschte ein reges Leben unter ihrer Führung und die Erfolge blieben nicht aus, bis dann 1933 die Gleichschaltung kam und damit das Ende unserer Organisation, das leider bei der nun einsetzenden Landfrauenarbeit die Ausschaltung bewährter Kräfte mit sich brachte, deren Erfahrung nützlich hätte sein können.

Aber ich kann diesen Schriftsatz nicht beenden, ohne ein besonderes Arbeitsfeld von Frau Siebert zu erwähnen, das die Gleichschaltung überdauerte, und das ich daher hier zum Schluß behandle. Das waren die Verkaufstellen der LHV. Aus kleinsten, ja primitivsten Anfängen 1898 im ersten LHV Rastenburg mit der ersten Verkaufstelle, dieser Keimzelle der Bewegung, erwuchs die Notwendigkeit, die Landfrau zu schulen, sie zur Produktion marktfähiger Ware zu erziehen. Daraus ergab sich die allseitige Förderung der Arbeitsgebiete der Landfrau. Die Verkaufstellen stellten zunächst einen losen Zusammenhang der Lieferanten dar, ohne Bindung irgendwelcher Art. Verwaltet wurden sie ehrenamtlich durch Mitglieder ohne besondere Schulung. Sie gaben ihr Bestes, aber mit der Vergrößerung des Umsatzes reichten ihre Kräfte nicht aus. Auf Betreiben von Frau Siebert stellte der Verband eine weibliche kaufmännisch geschulte Kraft ein, die die einzelnen Stellen nachprüfte, die Buchführung einheitlich regelte und auf Mängel hinwies, was natürlich manchen Widerspruch erregte. Aber Frau Siebert ging auf dem für richtig erkannten Wege weiter und konnte es schließlich wagen, die Zustimmung der Mitglieder zur Umwandlung der Vereinsverkaufstellen in Genossenschaften anzurufen, und Aufnahme in den Raiffeisenverband zu betreiben. Damit entstand die erste und ich glaube, einzige von Frauen geleitete Genossenschaft, deren Aufsichtsstellen, Aufsichtsrat und Vorstand von Frauen besetzt waren. Nur Frau Siebert konnte es wagen, diesen Schritt zu tun. 1933 blieben die Raiffeisengenossenschaften weiter bestehen und damit auch die Verkaufsstellen der LHV, deren Umsatz immerhin die beachtliche Höhe von vier Millionen erreichte. Die Generalversammlungen unter Frau Sieberts Leitung vereinigten alljährlich viele der alten Mitglieder und stärkten den Zusammenhalt.

Doch es hieße Frau Sieberts Persönlichkeit nicht gerecht zu werden, wenn ich nicht wenigstens kurz ihr Privatleben streifte. Trotz der vielen öffentlichen Arbeiten blieb sie stets Gattin und Mutter, Hausfrau und Landfrau. Wieviele junge Menschen haben in ihrem Hause Werte empfangen und von ihrem mütterlichen Herzen Wärme mit hinaus genommen in den Kampf des Lebens, immer fanden sie offenen Sinn für ihre Sorgen.

Dann kam auch für sie (ihren Mann hatte sie einige Jahre vorher verloren), Flucht, Flüchtlingsdasein, Blut und Tränen wie in fast allen ostpreußischen Familien, nur blieb sie stets aufrecht, immer noch anderen gebend, denen die Kraft versagen wollte. Heute wohnt sie in einer mühsam zurechtgebauten Wohnung bei ihrem Sohn und dessen Familie in Hannover, arbeitet in einer Nähstube des Roten Kreuzes, deren Frauen sie auch hier gibt, und gibt aus ihrem warmen Herzen, ihrer starken Persönlichkeit. In ihrem Heim ist sie Mutter und Großmutter für die Ihren, Ratgeberin und Freundin für so manche Schicksalsgenossin, die sich an ihrer starken Persönlichkeit aufrichtet. Möge sie uns noch lange erhalten bleiben, es noch erleben, was wir alle ersehnen, worin unser Wünschen gipfelt.

Freiin von Gayl.

Straße 42, teilnehmen, an der auch alle Anmeldungen zu richten sind. Auch evtl. Quartierwünsche werden entgegengenommen. Es liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor; wir bitten nach Möglichkeit diese bis 1. September abzugeben. Die nötigen Vorbereitungen müssen getroffen werden, und wir müssen wissen, wie viele zu erwarten sind. Lokal und alles Nähere wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Unser Landsmann Horst Büchler, Mitglied des Niedersächsischen Landtages, erklärt sich bereit, allen Landsleuten, die in Niedersachsen wohnen und deren Anträge, gleich welcher Art, sehr schleppend bearbeitet werden, nach Möglichkeit zu helfen. Adresse: Horst Büchler, MdL, (20) Hannover, Landtag.

Gumbinnen

Das Hauptkreistreffen am 16. August

Das Hauptkreistreffen der Gumbinner am 16. Aug. in der Elbschloßbrauerei Hamburg-Nienstedten fiel in die Zeit des Evangelischen Kirchentages. Als die Gumbinner Gemeinde das Glaubensbekenntnis ablegte, erhielt daher die Stelle in dem kraftvollen Lutherschen Wort „ . . . eine allgemeine christliche Kirche . . ." erhöhtes Gewicht. Zu der alten Gemeinde sprach Pfarrer Moritz der in Berlin die Gumbinner landsmannschaftliche Vereinigung leitet. Er hatte den Talar angelegt, und zur Verkündung des Gotteswortes war auf dem mit Blumen geschmückten Bühnenpodium eine Kanzel aufgestellt.

Wenn auch das Glockenläuten der Altstädtischen Kirche, der Neustädtischen Kirche und der kleinen Salzburger Kirche fehlte, so empfanden die Gumbinner diesen Vormittag doch wie einen heimatlichen Kirchgang. Ausgehend vom 73. Psalm „ . . . Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde . . ." erklärte Pfarrer Moritz den Sinn und Wert der Psalmen, bei deren Lesen man, nach der Aussage des Reformators, allen Heiligen ins Herz schauen könne. Die Kraft, die von den Psalmisten und unseren geistlichen Liedern ausgeht, schilderte er in einigen Beispielen. So gab ein nach dem Ural verschlepptes Gumbinner Mädchen als Grund für die Ueberwindung der Leidenszeit an: „Eine von uns hatte ein Gesangbuch . . ."

Im Gebet „Erbarme Dich über das liebe Land im Osten, unsere Heimat, und wenn es Dein gnädiger Wille ist, so laß uns den Weg zurückfinden. Hilf auch unseren Brüdern und Schwestern, die noch in der Heimat leben, und halte die Hand über sie, daß sie nicht verzagen" bekundeten die Gumbinner ihre Verbundenheit mit der Heimat. Wie die Kriegsgefangenen und die noch in Ostpreußen lebenden Landsleute erleiden viele Christen in der sowjetisch besetzten Zone Verfolgung und Not. Der Geistliche schloß in sein Gebet die Erlösung des Königsberger Amtsbruders George ein, der im Januar in Ost-Berlin verhaftet wurde und seitdem verschollen ist.

Die aus der sowjetisch besetzten Zone zu diesem Treffen gekommenen Landsleute hieß Kreisvertreter Hans Kuntze besonders herzlich willkommen. Unter den Anwesenden begrüßte er den Gumbinner Superindenten Klatt und den Redner des Tages, Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, den Ehrenpräsidenten der Landsmannschaft Ostpreußen.

Starker Beifall regte sich, als Dr. Schreiber das Podium betrat. „Eine Gemeinschaft der guten Gewissen" — so bezeichnet er die Landsmannschaft. Er wertete das Heimatbewußtsein der Vertriebenen als eine der stärksten politischen Kräfte in Deutschland. Er wies den Vorwurf gewisser Kreise zurück, die den Heimatvertriebenen Chauvinismus und Nationalismus nachsagen und das Heimatgefühl herabzerren wollen. Herder habe den Gedanken ausgesprochen, daß es eine Fügung des Schöpfers sei, wenn man in eine Heimat geboren werde.

„Wenn die irdische Gewalt sich erkühnt, den Menschen gegen seinen Willen aus seiner Heimat und seinem Volke zu vertreiben, so entsteht hier eine Verletzung der Fügung des Schöpfers. Dies ist eine Ueberheblichkeit; ein angemaßtes Recht des Eroberers." Es ginge nicht an, die Menschenrechte aus Gründen der Zweckmäßigkeit einem zu gewähren und sie den anderen vorzuenthalten. „Die Menschenrechte sind nicht teilbar!" Unser Anspruch auf die Heimat und die Gewährung der Menschenrechte begründet sich auf die Leistung. Drei Grundsätze enthalte die Charta der Vertriebenen. Den Verzicht auf Rache und Vergeltung, das Bekenntnis zu einem geeinten Europa und das Gelöbnis zur Arbeit, einem preußischen Ethos. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, man könne Preußen einfach durch einen papierenen Erlaß beseitigen. Hier zitierte der Redner unter der Zustimmung aller Anwesenden das Wort Dr. Alfred Gilles: „Preußen ist nicht mehr — aber die Preußen leben noch!" Viele lebendige Kräfte seien durch die Vertreibung in den Westen gekommen, und es gelte als nächstes Ziel, die materielle Not zu überwinden, um den Menschen zu gewinnen. Denen aber, die da unkten, wir würden nie wieder unsere Heimat sehen, solle man kurz sagen: „Se warre sök schniede; wi kome doch noa Hus."

Den Gumbinnern wurde an diesem Tage die Möglichkeit geboten, Kreisstadt und Heimatgemeinden im Lichtbilde zu sehen. Bei der Wahl wurden Kreisvertreter Hans Kuntze-Augstupönen, und sein Stellvertreter Bankdirektor Erich Mertins-Gumbinnen wiedergewählt. Die mühselige Arbeit der Karteiführung obliegt Landsmann Friedrich Lingsminat (jetzt Lüneburg), das Archiv betreut Landsmann Otto Gebauer, Heide (Holstein).

Königsberg-Stadt

Um möglichst vielen Königsbergern und darüber hinaus auch den übrigen ostpreußischen Landsleuten die Teilnahme an dem Ostpreußischen Soldatentreffen in Göttingen am 29. und 30. August zu ermöglichen, wird von Hamburg aus eine wesentlich verbilligte Sonderfahrt durchgeführt. Näheres über diese Fahrt wollen Sie bitte aus der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in Hamburg" ersehen. Wir hoffen, daß recht viele Landsleute von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch machen werden.

Der Kreis Königsberg/Pr. — Stadt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat August

30. August Kreis Wehlau, Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".

30. August Kreis Angerapp, Hannover-Limmerbrunnen.

30. August Kreis Goldap, Stuttgart.

Monat September

19./20. September Landestreffen Baden-Württemberg in Stuttgart (dabei Kreistreffen Schloßberg).

20. September Kreis Neidenburg in Hamburg, Stellinger Park

20. September Königsberg-Land in Hannover, Limmerbrunnnen.

20. September Kreis Elchniederung in Hamburg-

20. September Kreis Osterode in Bochum, Lokal Kaiseraue.

Sülldorf, Sülldorfer Hot.

27. September Kreis Insterburg in Krefeld, Stadtwaldhaus.

27. September Stadt und Kreis Goldap in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße.

Monat Oktober

4. Oktober Kreis Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen in Hannover, Limmerbrunnen.

Memelkreise

Wie schon bekanntgegeben, fällt das beabsichtigte Treffen in Neumünster aus, da fast zur gleichen Zeit ein größeres Ostpreußentreffen stattfindet. Auf allgemeinen Wunsch findet aber doch noch ein Treffen aller vier Memelkreise in diesem Jahr statt. Alle ehemaligen Memelländer treffen sich am 4. Oktober im Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover-Limmer. Das Programm wird noch bekanntgegeben. Die Memellandgruppen werden gebeten, sich schon jetzt um die verbilligte Fahrgelegenheit zu bemühen. Hauptpunkt: Bericht über die Patenschaftserneuerung Mannheim-Memel am 2. August.

Arbeitsgemeinschaft der Memelländer,
Geschäftsstelle (23) Oldenburg (Oldb),
Cloppenburger Straße 302b.

Liebe Landsleute aus dem Memelland!

Um unser heimatliches Kulturgut vor dem Vergessenwerden zu bewahren, möchte ich Euch bitten, nachzudenken, ob sich einer oder der andere noch an Sagen, Lieder, Volkstänze, Spottverse, Redensarten, Witze oder ähnliches aus unserer Heimat erinnert. Legt dabei in diesem Falle falsche Bescheidenheit ab und verlaßt Euch nicht auf die anderen, die es Eurer Meinung nach besser können, sondern schreibt alles, so wie Ihr es könnt (auch Bruchstücke können wichtig sein), auf und schickt es an meine Anschrift.

Als Beispiel für einen Spottvers mag folgender gelten: Wenn die Polompner buttern und ihre Schweine futtern und ihre Hände regen, dann tagt es in Pogegen.

In der Hoffnung, daß meine Bitte nicht ungehört verhallen werde, danke ich Euch schon heute für die noch aufzuwendende Mühe.

Lehrer N. Motritsch,
Hannover Siegesstraße 14

Elchniederung

Nachstehend geben wir das Tagesprogramm für das am Sonntag, dem 20. September, in Hamburg-Sülldorf („Sülldorfer Hof") stattfindende Jahres-Hauptreffen der Elchniederunger Kreisgemeinschaft bekannt:

9 Uhr Gemeinsame Sitzung des Kreisausschusses und aller Ortsbeauftragten. — 13 Uhr Eröffnung des Jahres-Hauptreffens, anschließend Festansprache (Dr. Augar). — 14 Uhr Stellungnahme des Kreisausschusses zur bisher geleisteten Arbeit. Es sprechen hierzu die einzelnen Mitglieder des Kreisausschusses. Anschließend werden die Wahlvorschläge bekanntgegeben. — 15 Uhr Durchführung der Neuwahl des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und der Mitglieder des Kreisausschusses. Anschließend Bekanntgabe des Wahlergebnisses. — Ab 16 Uhr Gemütliches Beisammensein der Elchniederunger bei Musik und Tanz.

Wir bitten nochmals dringend alle Angehörigen unserer Elchniederunger Kreisgemeinschaft, in Anbetracht der Wichtigkeit der Kreisvertreterwahl recht zahlreich zu unserem Jahres-Haupttreffen zu erscheinen.

Der Kreisausschuß

Schloßberg (Pillkallen)

Das Kreistreffen in Hannover ist nun auch vorüber. Der Besuch war nicht ganz so stark wie in den Vorjahren, und hier macht sich wohl das Bundestreffen in Bochum bemerkbar. Immerhin fanden sich annähernd 550 Landsleute bei herrlichstem Wetter im Kurhaus „Limmerbrunnen" ein

Landsmann Egbert Otto, Leiter der Heimatauskunftsstelle Allenstein, war wieder unserer Einladung gefolgt; vormittags wurden Fragen des Lastenausgleichs mit den anwesenden Ortsbeauftragten besprochen. Auch wird nun für unsern Kreis die Patenschaft geregelt. Näheres darüber zu gegebener Zeit.

Um 14.30 Uhr begann der offizielle Teil. Unser Kreisvertreter, Dr. E. Wallat, gedachte der Toten und unserer Landsleute, die heute noch in Rußland festgehalten werden. Weiter gab er einen Ueberblick über unsere Arbeit im letzten Jahr. Besonders wurden alle Säumigen an das Ausfüllen und Einsenden der Karteikarten an Albert Fernitz, (24) Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 16, erinnert. Es fehlt immer noch eine Anzahl Karten. Diese können auch von F. angefordert werden. — Bürgermeister Mietzner, jetzt Stadtdirektor in Melle, fand herzliche Worte für uns alle, und auch Landsmann Kehr begrüßte uns in seiner Eigenschaft als Leiter der Gruppe Hannover. In interessanten und fesselnden Ausführungen begründete Landsmann Otto unseren Anspruch auf unsere geliebte Heimat und gab uns allen neue Hoffnung. Der 17. Juni ist in seinen Auswirkungen noch gar nicht abzusehen und wird weitere für uns günstige Auswirkungen zeigen. Wir dürfen im Kampf um die Heimat nicht erlahmen, bis der Weg dorthin frei ist. Landsmann F. Schmidt machte erneut darauf aufmerksam, daß die Landsmannschaft keinerlei Beiträge erhebt. Der Dank galt allen denen, die den geringen Eintritt von 50 Pf. je Person gern zahlen, und besonders denen, die darüber hinaus eine Spende geben. Es ist jetzt ein festes Spendenbuch eingerichtet, in das jede Spende eingetragen wird. Auch die Dias für den Lichtbildervortrag sind von diesen Groschen und Spenden bezahlt.

Wir haben s. Zt. die erste Päckchenaktion in die Mittelzone durchgeführt, und es bedarf wohl nicht noch der Erinnerung, daß wir gerade jetzt unserer Schwestern und Brüder in der Mittelzone und Berlin gedenken.

Die Kapelle Lamprecht spielte noch eine Weile zum Tanz auf, und dann war auch dies schöne Wiedersehen zu Ende.

Wir weisen nun nochmals auf unser Treffen am 19./20. September in Stuttgart anläßlich des dortigen Landestreffens hin. Von der Kreisvertretung wird F. Schmidt, (23) Sulingen/Hann., Bassumer

Die Tilsiter sind guten Mutes

Ihr Heimatkreistreffen in Pinneberg

Die Tilsiter kennen das „Cap Polonio" in Pinneberg aus dem vorigen Jahr. Am Rande des schönen Waldgeländes ertönten hier die Klänge des Großen Zapfenstreiches, als Tilsit sein Jubiläum feierte. Auch diesmal schien die Sonne, und wieder begann schon in den Morgenstunden der festliche Trubel. Einige freilich brauchten einen starken Kaffee zum Eingang. Denn aus dem Treffen der Tilsiter Sportler am Vorabend im „Sülldorfer Hof" in Hamburg — es waren gerade die Tage des Deutschen Turnfestes — war schließlich ein Stamm alter Getreuer hervorgegangen, der bis in die Nacht unsere Lage in der Welt zu ergründen versuchte und die Zeit über der Freude vergaß, daß ihr altes Einverständnis sich als ungetrübt erwies. Am Morgen zeigte sich auch, daß viele nicht versäumen wollten, den Festumzug der Deutschen Turner in Hamburg zu sehen, so daß die Versammlung erst nach und nach vollzählig wurde und man übereinkam, den offiziellen Teil auf den Mittag zu verschieben.

So war gleich zu Beginn der Weg frei für das Gespräch von Nachbar zu Nachbar und für die lebhafte Geselligkeit, die bei den Tilsitern stets einen besonders frischen und freimütigen Klang hat, fern von aller Wehleidigkeit. Man sah die Gruppen im Garten von Tisch zu Tisch gehen, man sah wiederaufgebürstete sehr alte Sonntagsanzüge und daneben auch solche vom letzten Schnitt; auch dieses Vorzuges kann sich die Tilsiter Gemeinschaft rühmen, daß bei ihr nicht wie in manchen anderen Vertriebenengruppen ein Bruch eingetreten ist zwischen denen, die einen neuen Platz gefunden haben, und denen, die noch die Not ertragen.

Nur einer machte ein etwas finsteres Gesicht: Kreisvertreter Stadie. Er sagte, daß ihm die Arbeit für die Kreisgemeinschaft über den Kopf wachse und daß er entschlossen sei, sein Amt zur Verfügung zu stellen. Er setzte seinen Vertrauensleuten seine Gründe auseinander und trat zurück. Als aber nachmittags zur Neuwahl geschritten wurde, war die Kreisgemeinschaft einstimmig anderer Meinung und lud ihm die Bürde des Kreisvertreteramtes erneut auf die Schultern. Die Einmütigkeit der Wahl bestimmte ihn, sie anzunehmen, und mag ihn soweit getröstet haben, daß er wieder fröhlich wurde.

Der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume, löste mit seinem Bericht, daß das Hamburger Rathaus zum Turnerfest mit den Wappen der westdeutschen Länder, die der Saar und Berlins, aber nicht die der mittel- und ostdeutschen Gebiete zeigte, einen Entrüstungssturm aus, den die Verantwortlichen im Rathaus hätten hören sollen. Ausführlich ging er auf die Notwendigkeit ein, den Landsleuten in der Heimat durch die Bruderhilfe Ostpreußen Unterstützung zu geben. Eine große Zahl von Lichtbildern aus Tilsit und der näheren Umgebung wurde vorgeführt. Das mühsam zusammengetragene Material enthielt Aufnahmen, die man seit der Vertreibung aus der Heimat nicht wieder gesehen hatte. Der Eindruck war stark und nachhaltig.

Besonders dringend bat Kreisvertreter Stadie um Hilfe für den Tilsiter Tischlermeister Rudat, der jetzt mit seiner Familie in Marienburg lebt. Kleidung für Mutter und Tochter wurden bereits zur Verfügung gestellt, Sachen für den Vater und den zwölfjährigen Sohn aber werden noch benötigt. In der nächsten Zeit sollen Pakete abgehen.

OK

Die Bartensteiner trafen sich in Hamburg

Sülldorf liegt zwar unmittelbar vor den Toren der Stadt Hamburg, aber es hat nichts von der Unrast und dem Menschengewühl der Millionen-Metropole an sich, es hat vielmehr eine stille, ländliche Atmosphäre, die gerade den, der länger als ein Menschenalter in den kleinen Städten und den so schönen Dörfern der ostpreußischen Heimat verbrachte, ganz unmittelbar anspricht. Hier weiden noch die uns vertrauten schwarzbunten Herdbuchtiere, hier breitet sich majestätisch das tiefgrüne Laubdach der Bäume über bäuerliche Hofplätze, und hier sieht man mit Freuden gutgehaltene Pferde mit tüchtigen Reitern.

Die Männer, Frauen und Kinder aus unserem alten Heimatkreis Bartenstein, die sich hier an einem recht schönen Augustsonntag im ländlichen „Sülldorfer Hof" — einem richtigen Dorfkrug mit einladendem Wirtsgarten — einfanden, fühlten sich denn auch diesmal wieder recht behaglich. Lange vor dem offiziellen Beginn der Feierstunde und Tagung waren Saal und Garten dicht besetzt. Kreisvertreter Zeiß aus Schippenbeil hatte viele, viele Hände zu schütteln, und da man wirklich bei einem Landsmann zu Gaste war, auch den unvergleichlichen echten „Schippenbeiler" alsbald entdeckte, so war man wirklich bald zuhause. Besonders groß war die Freude darüber, daß unter den Kirchentagsgästen, die zu diesem Tag aus der Sowjetzone nach Hamburg kommen durften, auch eine Reihe von Bartensteinern zu finden war, die gerne die Gelegenheit nutzten, mit alten Freunden und Bekannten wieder einmal sprechen zu können.

Pastor Schmidt (früher Groß-Schwansfeld) hielt mit seinen Bartensteinern eine Andacht, die jedem zum Herzen sprach. Das gleiche Wort aus dem herrlichen 103. Psalm „Lobe den Herrn, meine Seele", über das er einst vor über acht Jahren daheim gepredigt hatte, legte er auch hier zugrunde. Wir hätten — so sagte er u. a. — wohl Furchtbares in diesen Jahren durchgemacht, aber wir hätten auch — jeder für sich — die wunderbarste Hilfe Gottes in schwersten Bedrängnissen immer wieder erfahren. Pastor Schmidt erinnerte daran, wie beispielsweise auch der 17. Juni so recht klargemacht hat, welche Kraft der Glaube auch denen gibt, die scheinbar wehrlos gewaltigen irdischen Mächten gegenüberstehen.

Nach einem würdigen Totengedenken gab Bürgermeister Zeiß als Kreisvertreter einen knappgefaßten, sehr eindrucksvollen Einblick in die Heimatkreisarbeit für Bartenstein. Der von ihm erstattete Geschäfts- und Kassenbericht zeigte allen, wie sich aus kleinsten Anfängen ein gewaltiges Arbeitsfeld entwickelt hat. Voller Dank würdigte der Kreisvertreter dabei vor allem auch die landsmannschaftliche Pionierarbeit Staatssekretär Dr. Schreibers und all jener, die von Anfang völlig selbstlos sich in den Dienst der Sache stellten.

Der Kassenbericht wurde — nachdem ihn die Rechnungsprüfer für völlig in Ordnung befunden hatten — einstimmig gebilligt. Und dann übernahm zur Wahl des Kreisvertreters Landwirt Bierfreund den Vorsitz als Kreisbeauftragter. Kreisausschußmitglied Zipprick schlug entsprechend den Beschlüssen der Kreistagung in Rendsburg die Wiederwahl des bewährten Kreisvertreters vor, die darauf unter lebhaftem Beifall einstimmig erfolgte. Bürgermeister Zeiß dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, sich nach besten Kräften weiter für den Kreis Bartenstein einzusetzen. Zum stellvertretenden Kreisvertreter wurde Landwirt Bierfreund-Grasmerk bei Friedland ebenso einmütig gewählt. Der Kreisausschuß setzt sich nun aus den Herren Bierfreund, Zipprick-Bartenstein, Haase-Domnau, Pörschke-Friedland und — als Vertreter des Landes — Lablack-Schönbruch zusammen. 1954 stehen zur Wiederwahl der stellvertretende Vorsitzende und die Ausschußmitglieder Pörschke und Lablack.

Die Hunderte von Bartensteinern blieben noch viele Stunden in freundschaftlicher Aussprache zusammen. kp.

Pr.-Eylau

Das Kreistreffen in Hannover am 13. September, auf das bereits wiederholt hingewiesen wurde, findet im Wülfeler Biergarten statt. Die Feierstunde, die wie in Hamburg mit einem Gedenken der 700-Jahr-Feier der Stadt Kreuzburg verbunden wird, beginnt um 13 Uhr. Die an dem Treffen teilnehmenden Bezirks- und Ortsbeauftragten werden bereits 11.30 Uhr zu einer Besprechung gebeten. Der Wülfeler Biergarten ist vom Hauptbahnhof aus (mit der Straßenbahn Linie 8, von Kröpke (300 m vom Hauptbahnhof entfernt) mit der Straßenbahn Linie 1 bis Haltestelle Marthastr. zu erreichen.

Ich hoffe, daß in Hannover viele alte Kreiseingesessene, denen bisher die Teilnahme an einem Treffen nicht möglich war, sich wiedersehen werden. Die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft veranstaltet am 19./20. September in Stuttgart das 1. Süddeutsche Landestreffen. Im Ostpreußenblatt erfolgen unter der Spalte Landesgruppe Baden-Wüttemberg laufend Veröffentlichungen über dieses Treffen. Die Lokale, in denen sich die einzelnen Heimatkreise treffen, werden durch die Landesgruppe gleichfalls im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Auf verbilligte Gesellschaftsreisen mit Omnibusbenutzung wird besonders hingewiesen.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter, (21a) Brenken, Kreis Büren.

Sensburg

Ich bitte die Ortsbeauftragten, eine Zweitschrift der seinerzeit an den Beauftragten für die Dokumentation v. Spaeth, abgesandten Seelenlisten an Landsmann Goerke, Bergrade über Mölln, zu schicken, da die Heimatauskunftstellen nur dann Auskünfte in Schadenfeststellungssachen treffen können, wenn unsere Kreisstellen sie orientieren. Ich bitte daher, umgehend die Zweitschrift einzusenden.

Es fehlen immer noch Vertrauensleute für Kleinort, Polommen, Zollernhöhe, Sawadden (Balz), Schlodowen, Schmiedau, Thalhausen, Buchwalde, Isnothen. Ich bitte Landsleute aus diesen Ortschaften, umgehend ihre Anschriften Landsmann Goerke mitzuteilen.

Dr. med. Ullrich feiert in diesen Tagen sein dreißigjähriges Arztjubiläum. Er war in Aweyden bis 1927, dann in Sensburg praktischer Arzt. Er lebt heute in Nordstrand und praktiziert hier in alter Frische. Wir wünschen ihm für die nächsten dreißig Jahre weiter guten Erfolg.

Albrecht v. Ketelhodt, Kreisvertreter, Ratzeburg, Kirchenallee 11.

Johannisburg

Der Kreis Flensburg hat die Patenschaft über den Kreis Johannisburg übernommen. Der kommissarische Landrat Dr. Schlegelberger schrieb mir: „Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß der Kreistag des Landkreises Flensburg den einstimmigen Beschluß gefaßt hat, die Patenschaft des früheren Kreises Johannisburg zu übernehmen. Ich hoffe, daß die Patenschaft zur lebendigen Verbundenheit der Bevölkerung des früheren Grenzkreises mit der Bevölkerung des Grenzkreises Flensburg beitragen wird. Dr. Schlegelberger." Ich habe den Dank der Johannisburger zum Ausdruck gebracht. Mit dem Bemerken, daß die in der Übernahme der Patenschaft liegenden ideellen Werte voll zum Ausdruck kommen und die innere Verbundenheit der einheimischen Bevölkerung mit der ostpreußischen, insbesondere mit der Johannisburger, noch enger werden mögen.

Die Übernahme dieser Patenschaft ist den Bemühungen unseres verehrten Landrates Ziemer zu verdanken. Schon bei unserem Hamburger Kreistreffen, dem Landrat Ziemer beiwohnte, erhielten wir mit telegrafischen Grüßen des Flensburger Kreisausschusses die Nachricht von dem Beschluß. Das Telegramm lautete: „Landkreis Flensburg wünscht dem Treffen des Kreises Johannisburg guten Verlauf. Kreisausschuß beschloß einstimmig, dem Kreistag Übernahme der Patenschaft des Kreises Johannisburg vorzuschlagen." Wir telegrafierten zur Antwort: „Mit großer Freude haben die versammelten ehemaligen Kreiseingesessenen des Kreises Johannisburg von dem einstweiligen Beschluß Kenntnis genommen und danken dafür, sowie für die übermittelten guten Wünsche. Möge die zu erwartende Patenschaft das unserer Heimat und unseren Landsleuten verursachte Leid lindern. Ziemer — Kautz."

Kautz, Kreisvertreter.

Ortelsburg

Kreistreffen. Ueber unser Treffen in Hannover wird in der nächsten Folge berichtet. Heute möchte ich nochmals herzlich einladen zu unserem bereits angekündigten Treffen in Ratzeburg am 13. September. Das Treffen findet dort bei unserem Landsmann Schipper-Erben im Schützenhof statt. In der Folge vom 5. September werde ich noch Einzelheiten bekanntgeben.

Gerhard Bahr, Kreisvertreter
Brockzetel, Kr. Aurich, Ostfriesland

Neidenburg

Ich erinnere nochmals daran, daß alle Vorschläge für die Wahl der Orts- und Bezirksvertrauensmänner bis zum 1. Oktober eingereicht sein müssen (siehe Heimatbrief Nr. 16). — Auch auf unser Heimatkreistreffen am 20. September in Hamburg-Stellingen, Stellinger Park, sei nochmals hingewiesen. Landsleute, sorgt dafür, daß jeder Neidenburger diesen Termin erfährt!

Wagner, Kreisvertreter.

Osterode

Die Überfülle bei dem Bundestreffen der Ostpreußen auch in den für die Osteroder bestimmten Lokalen ließ den immer wieder vorgebrachten Wunsch entstehen, daß sich die Osteroder Familie in diesem Herbst noch einmal im Industriegebiet zu einem alleinigen Kreistreffen zusammenfindet. Diese Veranstaltung ist nunmehr auf den 20. September in Bochum, Lokal „Kaiserau" festgelegt. Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr, Lichtbildervortrag mit 150 Lichtbildern aus dem Kreis Osterode 15 Uhr. Weitere Einzelheiten werden noch im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Auf ein frohes, gesundes Wiedersehen mit recht, recht vielen Osterodern!

Gesucht werden: 1. Brause, Robert, Hegemeister a. D., und Familie, Osterode, Waldauer Weg. 2. Rikowski (Rickmer), Christian, und Familie, Mörken. 3. Krüger, Martin, und Familie, Seemen.

An folgende Landsleute kam Post unbestellbar mit dem Vermerk zurück „unbekannt verzogen". Ich bitte um umgehende Angabe der neuen Anschrift: Birkner, Hermann, Seemen. Lukascheweski, Paul; Krüger, Walter; Laschitzki, Margarete; Schröter, Fritz, aus Osterode. Fritz und Erwin Fischer und Nickel, Fritz, aus Locken. Zendlowski, Paul, aus Ilgenhöh. Striewski, Helene, aus Frögenau. Hellwig, Walter, aus Barwiese. Lindener, Emma, aus Sassendorf. Wittrien, Walter aus Hohenstein. Teuke, Fritz, aus Seelesen. Grimusch, Ilse, aus Leip. Köpsmann, Gertrud, aus Bergling. Glatberg, Albert, aus Bieberswalde. Pupkowski, Ilse, aus Neudorf. Kramer, Charlotte, aus Osterwein. Reschotanski, Karoline, und Zollachs, Helene, aus Frödau. Waschke, Gustav, Frödau. Schulz, Arnold, aus Peterswalde. Werner, Emma, aus Waplitz. Dorka, Erika, aus Frögenau. Wegier, Helene, aus Schwedrich. Hoffmann, Emma, aus Dungen. Frau v. Wernitz-Keibel, aus Seewalde. Kunkel, Hans, aus Plateinen. Wilschewski, Emma, und Bollter, Frieda, aus Liebemühl.

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra, Kreisvertreter.

Pr.-Holland

Das Hauptkreistreffen in Hamburg

In der Elbschloß-Brauerei in Hamburg-Nienstedten fanden sich am 9. Juli elfhundert Landsleute aus dem Kreis Pr.-Holland zum diesjährigen Kreistreffen ein. Das Bühnenpodium in dem großen Saal war von schwarz-weißen Fahnen und landsmannschaftlichen Symbolen umrahmt. Die Stirnseite des Rednerpultes zierte das Wappen der Kreisstadt, der ansprengende Ritter Pr.-Hollands. Ein Flor von Blumen, großblütige Dahlien und prangende Lilien, brachten helle Farben in das festliche Arrangement.

Dem Land, in dem die Gedanken aller Anwesenden weilte, war der Vorspruch von Organist Lisup-Döbern gewidmet, der mit deklamatorischer Begabung das Gedicht von Erminia v. Olfers-Batocki „Was ist meine Heimat?" vortrug. Bei der Totenehrung nannte Kreisvertreter Carl Kroll die Namen von drei Landsleuten, die als Bezirks- und Ortsbeauftragte sich in alter nachbarlicher Treue für ihre Heimatgemeinden eingesetzt hatten: Richard Nehm-Herrendorf, Heinrich Konrad-Kirckemen und Passarge-Rogau. Er schilderte sodann in bewegten Dankesworten die herzliche Aufnahme der Pr.-Holländer durch den Kreis Steinburg und die Stadt Itzehoe am Tage der Patenschaftsverkündung (über diesen Tag erzählt ein Bericht an anderer Stelle in dieser Folge). Unter den zahlreichen Grußschreiben, die er verlesen konnte, befand sich auch ein Brief aus Südafrika. Mit großer Freude wurden Landsleute aus der sowjetisch besetzten Zone begrüßt.

Als Ehrengast sprach der Bürgervorsteher von Itzehoe, Busch, und übermittelte die Grüße von Bürgermeister Jochen Schulz, der ein geborener Heiligenbeiler ist und früher Landrat des Kreises Pr.-Holland war. Bürgervorsteher Busch zeigte sich beeindruckt von dem unbeirrten Festhalten der Ostpreußen an ihrer Heimat. Die große Heimat Deutschland sei ihnen aber erhalten geblieben. Und im Sinne des Spruchs auf dem Hamburger Turnerfest „Wir sind ein einig Volk" müßten alle Deutschen zueinanderstehen. Den Landsleuten rief er zu: „Sie sollen Ihre Heimat Ostpreußen wiederhaben!"

An diese zuversichtlichen Worte knüpfte der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Wilhelm Strüvy, Gr.-Peisten, an. Er erläuterte den Begriff „Recht auf die Heimat". Die machtvolle Demonstration auf dem Bundestreffen zu Bochum habe mit dazu beigetragen, daß dieser Gedanke mehr und mehr Eingang im Ausland finde. Im Geiste unseres Gelöbnisses, auf Rache und Vergeltung zu verzichten, sei auch ausgesprochen, daß wir Gegner jeder Vertreibung seien. In Einsicht und gegenseitiger Achtung des Heimatrechtes müsse sich auch eine Lösung mit den Polen ergeben. Landsmann Strüvy zitierte dann in kurzen Zügen die Entwicklung des polnischen Staates nach seiner Wiedererstehung bis zur Knechtung durch das totalitäre sowjetische System. Daß dieses System verwundbare Stellen habe, sei durch den Freiheitsaufstand vom 17. Juni durch die tapfere Bevölkerung in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands erwiesen. Nach einem kurzen Überblick über die derzeitige außenpolitische Lage wandte sich der Redner den politischen Problemen zu. Als dringlichste Aufgaben bezeichnete er eine Steigerung des Wohnungsbauprogramms und die Schaffung von Ausbildungsplätzen für die Jugend. Dem Handwerk fehle es an Nachwuchs. Gerade aus der ostpreußischen Jugend müsse sich später ein Handwerksstand aufbauen lassen, der den Kolonisationsaufgaben der Zukunft gewachsen sei. Im Hinblick auf die Denkmalsweihe beim Soldatentreffen in Göttingen am 29./30. August wies er darauf hin, daß wir Ostpreußen dort eine Stätte erhalten werden, wo wir unserer Väter und Söhne gedenken können, die ihr Leben für Deutschland gaben.

An die Rede, der die Anwesenden mehrfach ihre Zustimmung zollten, schloß sich der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes an. Landsmann Lisup sprach zum Abschluß der Feierstunde den Dank aller Pr.-Holländer an Kreisvertreter Carl Kroll und seinen engen Mitarbeiter G. Amling für alle Mühe und Arbeit aus, die beide für das Wohl der Allgemeinheit leisten.

Heiligenbeil

Gesucht werden die nächsten Angehörigen oder Nachbarn der Frau Bertha Guttkuhn, geb. 8. 11. 77, zuletzt wohnhaft gewesen in Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 50. Heimatanschrift eines Sohnes der Frau G.: Lehrer Kurt Guttkuhn, Schröttersburg. Meldungen erbittet: Paul Birth, Kreiskarteiführer, Kiel-Wik, Arkonastr. 3.

Am 10. August verstarb nach schwerem Leiden der Gründer und Leiter unseres Ostpreußen-Chors

Oberschullehrer a. D.

Ernst Ulrich

im gesegneten Alter von 76 Jahren.

Ein Schulmann im besten Sinne des Worts, hat er Generationen unserer Jugend in Ehrfurcht vor dem Schöpfer und in der Liebe zur angestammten Heimat erzogen. Die Pflege des deutschen Liedes war ihm Herzenssache, und so sammelte er einen Kreis von gleichgesinnten Landsleuten um sich und schuf in mühevoller Arbeit unseren Ostpreußen-Chor, dem wir manche besinnliche Stunde verdanken.

Es waren mühselige Jahre, die er nach der Flucht hier verbrachte, und nur die Mitarbeit in der Landsmannschaft und der unerschütterliche Glaube an eine Rückkehr in die Heimat haben ihm über diese Not der Zeit hinweggeholfen.

Die Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen trauert um einen ihrer Besten. Wir werden dieses aufrechten Bekenners zur Heimat und zum alten Preußentum stets in Verehrung und Dankbarkeit gedenken.

München, den 12. August 1953

Namens des Vorstandes:
Prof. Dr. E. F. Müller
1. Vorsitzender

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Bitte um Verständnis

Die Berichterstattung über die großen Kundgebungen und Treffen, die sich in diesem Monat gehäuft haben, vor allem aber die Beiträge, die wir in dieser Folge zum Anlaß des Soldatentreffens in Göttingen bringen, haben den Raum auf den Seiten unseres Heimatblattes in dieser Ausgabe außergewöhnlich stark in Anspruch genommen. Wir waren daher gezwungen, einige nicht termingebundene Berichte aus der landsmannschaftlichen Arbeit unserer Gruppen zurückzulassen bis zur nächsten Folge. Wenn wir also von unserem Grundsatz einer möglichst schnellen Berichterstattung diesmal in einigen Punkten abweichen mußten, so bitten wir die Einsender der Berichte, deren Abdruck wir aufschieben mußten, um Verständnis für die Umstände, die diesen Aufschub erzwangen.

Die Schriftleitung.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

5. September, 18.30 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

5. September, 19.00 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Schöneberg,** Bezirkstreffen. Lokal: Zur Sonne, Berlin-Schöneberg, Kolonnenstr. 51.

5. September, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wilmersdorf,** Bezirkstreffen. Lokal: Paretzer Höh, Bln.-Wilmersdorf, Paretzer Str. 15.

6. September, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen. Lokal: Masovia Berlin SW 29, Bergmannstr. 52, Inh. Karl Lange, U-Bahn Südstern.

6. September, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen mit Kinderfest. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

6. September, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen. Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstr. 12, S-Bahn Tegel, Str.-Bahn 25, 28 und 29.

6. September, 16.30 Uhr, **Heimatkreis Sendsburg,** Kreistreffen. Lokal: Inselkrug Bln.-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8.

6. September, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen. Lokal: Pilsener Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S- u. U-Bahn Innsbrucker Platz.

6. September, 17.00 Uhr, **Heimatkreis Braunsberg,** Kreistreffen. Lokal: Tusculum, Bln.-Tempelhof, Tempelhofer Damm 146, S- und U-Bahn Tempelhof.

7. September, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Charlottenburg,** Bezirkstreffen. Lokal: Parkrestaurant Bln.-Charlottenburg, Klausner-Platz 4.

Berlin. Onkel Pelle und Tante Lotte wußten immer neue Unterhaltung für die Kinder, die als Gäste der Kreisgruppe Rastenburg im Alten Krug in Dahlem Dorf ein paar frohe Stunden erleben durften. Mit Kuchen und Kakao stärkten sie sich für die Wettspiele, nachdem ein kurzer Gewitterschauer überstanden war. Der sonst so sparsame Kassenwart hatte tief in die Tasche gegriffen, um allen eine Freude zu machen, und man erfuhr, daß sich namhafte Firmen an den Spenden beteiligt hatten. Als die Laternenpolonaise das Zeichen zum Aufbruch gab, waren alle voller Dankbarkeit.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Dr. Ottomar Schreiber sprach in zwei Kundgebungen

Landshut. Der Tag der Heimat erhielt in diesem Jahre für Landshut besondere Bedeutung durch zwei Reden, die Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber für die Vertriebenen hielt. Vor der Volkshochschule im Rathausprunksaal kam es dem Redner darauf an, in einer geschichtlichen Überschau das Verhältnis der älteren abendländischen Kulturen zu der jüngeren im deutschen Osten zu fixieren. Bei der sonntäglichen Kundgebung im Freien dagegen berief sich der Redner auf das „Recht auf die Heimat" als eine ethische Forderung mit politischen Folgerungen.

Im festlichen Rathausprunksaal entbot Oberbürgermeister Lang dem Staatssekretär und einer großen Zuhörerschaft den Willkommgruß der Stadt Landshut, in der nahezu jeder vierte Einwohner ein Heimatvertriebener ist.

Staatssekretär Dr. Schreiber betrachtete es als ein gutes Zeichen, daß sich die Fälle mehren, bei denen nicht nur in Versammlungen und Kundgebungen der Organisationen, sondern auch bei den deutschen Volkshochschulen das Thema „Ostdeutschland" behandelt wird. Da der Anspruch eines Volkes sich durch die Prüfung seiner Leistungen ergebe, untersuchte Dr. Schreiber die Leistung Ostdeutschlands und stellte seine führende und gestaltende Rolle in der Lebensordnung Osteuropas und des Abendlandes dar. Er zeigte, wie die inneren Spannungsverhältnisse zwischen Ost und West als ein Generationenproblem zu deuten sind.

Uns bleibe zu prüfen, sagte er, was zu den Entwicklungen der letzten hundert Jahre geführt hat, was vielleicht zu ihnen führen mußte, und was von beiden Seiten her, von der alten und der jüngeren Generation her, geschehen muß, damit die kommende Generation aus einem einheitlichen, geschlossenen Volk erwächst und nicht aus einem brüchigen Organismus, der seelisch nicht mehr zusammengehört. Seit 1945 habe man dem ganzen Abendland die Wachtumsspitze abgebrochen, und es verlange die Sorgfalt eines kundigen Gärtners, um solch eine Wunde zu heilen und die Pflanze wieder gesund zu machen.

Der Vorsitzende des Volkshochschulvereins, Eberhard Fürst von Urach, dankte dem Staatssekretär im Namen der Einheimischen und der Heimatvertriebenen für diesen Vortrag. Zwei Edelfräulein der „Landshuter Fürstenhochzeit" entboten dem Gast einen Ehrentrunk. Und das Streichquartett, das schon die Veranstaltung auf das Schönste eingeleitet hatte, gab dem Spätnachmittag noch einen beglückenden Ausklang.

*

Im Garten neben dem Leiderersaal hatte sich am 2. August eine wohl tausendköpfige Zuhörerschaft eingefunden, um die Kundgebung zum Tag der Heimat zu erleben. Die Stadtkapelle musizierte. Assessor Hammer, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft vertriebener Deutscher, brachte schon bei seinen Begrüßungsworten eine besinnliche Note in den strahlenden Sommertag, als er zu bedenken gab, wie der Tag der Heimat doch ein doppeltes Gesicht habe: bei den Einheimischen als Fest der Freude, bei den Vertriebenen als Trauer um den Verlust. Die Landsmannschaften haben sich eine Dachorganisation geschaffen, die heute in Stadt und Landkreis Landshut **20 000 Vertriebene** umfaßt. — **Bürgermeister Goetz** übermittelte die Grüße der **Stadtverwaltung und versprach, daß die Stadt** Landshut auch künftig nach Kräften sich bemühen werde, das harte Los der Ausgewiesenen zu lindern.

Unter dem Thema „Das Recht auf die Heimat" stand die Rede, die Staatssekretär Dr. Schreiber bei dieser Kundgebung hielt. Der Redner zeichnete die Entwicklung der landsmannschaftlichen Verbände nach und setzte sich mit Kommentaren auseinander, die in dem Begehen eines Tages der Heimat einen „gefährlichen Irredentismus" hatten sehen wollen, ohne zu beachten, daß nur der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes die Grundlage dieses Gedenktages sei. Dr. Schreiber wies mit großem Nachdruck auf die Abkehr der Vertriebenen von machtpolitischen Gesichtspunkten hin, der sie in ihrer Charta Ausdruck gegeben haben. Es sei vielmehr ihr Glaube, daß am Ende das Recht sich durchsetzen müsse, wenn sie nur durch ihre unbeirrbare Forderung eine Verjährung ihres Anspruches verhinderten. So sei es unsere Aufgabe, Jahr für Jahr zu sagen, daß wir gegen unseren Willen von der Heimat getrennt sind und den Anspruch des Rechtes gegen den Machtanspruch des Eroberers aufrecht erhalten. Die Liebe zu dieser Heimat aber lasse uns alle Mißdeutungen weiterhin mutig die Stirn bieten.

Würzburg. Die Bruderhilfe Ostpreußen wurde in der August-Mitgliederversammlung in Erinnerung gebracht. Für das Winterhalbjahr wurde ein Programm für die Arbeit der Jugendgruppe ausgearbeitet. Lebhafte Aussprache galt der neuen Bücherei. — Frau Erna Scholz, die nach Bonn zieht, empfing den Dank ihrer Landsleute für ihre langjährige Mitarbeit.

Beilngries. Der Kreisverband Beilngries veranstaltet im Rahmen der Neunhundertjahr-Feier der Stadt am 30. August ein Treffen der Ostpreußen und Schlesier der umliegenden Kreise. Alle Landsleute aus dem Kreisverband und aus der weiteren Umgebung sind herzlich dazu eingeladen. Das Programm sieht vor: Um 10 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen (Konsistorialrat Dr. Kaps, München, für die katholische, Pfarrer Zimmer, Ingolstadt, für die evangelische Konfession). 13 Uhr: Filmvorführung „Jenseits der Weichsel" im Zentral-Theater. 15 Uhr: Kundgebung auf der Festwiese mit Uebertragung in die Zelte. Die Festansprachen halten Staatsekretär Dr. Schreiber und Ministerialrat Dr. Rinke. Im Anschluß wird das Festspiel der Stadt zu ihrer Neunhunderjahr-Feier aufgeführt. Um 18 Uhr findet ein Volkstumsabend der Ostpreußen und Schlesier mit anschließendem geselligem Beisammensein auf der Festwiese statt. — Ostpreußengruppen aus der Umgebung wird empfohlen, dieses Treffen zum Anlaß eines Ausfluges zu machen, da das alte Städtchen Beilngries nicht nur besondere historische und landschaftliche Reize, sondern auch Gelegenheit zu Wanderungen und zum Baden bietet. Ein Unkostenbeitrag von 0,50 DM wird erhoben. Der Kreisverband Beilngries bittet, wenn möglich, um Ankündigung der Teilnehmerzahl.

Bad Aibling. Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutsche zeigten ihre Fahnen am Kurhaus, als sie gemeinsam den Tag der Heimat begingen. Durch ihre Leiter legten die landsmannschaftlichen Gruppen ein eindrucksvolles Bekenntnis zu ihren Heimatgebieten und zu einem freien und einigen Europa ab. Die Hauptansprache hielt der Vorsitzende der Ostpreußen in Oberbayern, Kurt Jurgeleit.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Marburg. Im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen (Hamburg) legte am 2. August der Kreisvertreter Lyck, Otto Skibowski (Treysa), am Grabe des Feldmarschalls von Hindenburg einen Kranz nieder. Vor den aus Marburg und Umgebung zusammengekommenen Ostpreußen gedachte er voll Dankbarkeit der Befreiung vom Druck der russischen Walze, die unsere Heimat zu erdrücken drohte. Das Grab des Feldmarschalls und seiner Gemahlin seien ein Stück unserer Heimat. Der zufällig am Grabe anwesende Generalsuperintendent Braun (Potsdam), der lange Zeit in Ostpreußen wirkte und selbst Ostpreuße ist, ergänzte die Worte des Kreisvertreters der Landsmannschaft durch eine kurze Schilderung der letzten Minuten des Feldmarschalls. Tief bewegt stand die Menge der Ostpreußen und der zugeströmten Besucher des Gottesdienstes nach diesen Worten am Grabe, während Skibowski feierlich den Kranz niederlegte.

Ostpreußisches Handwerk

Die bisherigen Aufrufe im Ostpreußenblatt sind von einer großen Zahl ostpreußischer Handwerker beachtet worden. Ich erhalten jetzt eine große Zahl von Zuschriften mit den verschiedensten Anfragen. Um sie beantworten zu können, ist es notwendig, den Briefen Rückporto beizulegen. Weder die Vertretung des ostpreußischen Handwerks noch ich persönlich sind in der Lage, die Portokosten zu tragen. Die Vertretung des ostpreußischen Handwerks bemüht sich zur Zeit, Grundlagen für eine regelmäßige Abwicklung der Geschäfte zu schaffen.

Besonders von folgenden Handwerkszweigen erwarte ich noch Meldungen: Buchbinder, Böttcher, Boots- und Schiffsbauer, Büchsenmacher, Damenschneider, Dachdecker, Elektriker, Friseure, Gerber, Glaser, Gold- und Silberschmiede, Klempner und Installateure, Konditoren, Korbmacher, Lichtbildner, Mechaniker, Optiker, Putzmacher, Schornsteinfeger, Steinsetzer, Steinmetze, Töpfer, Uhrmacher und Wäscher.

Das Tischlerhandwerk meldet sich bei dem früheren Kreishandwerksmeister des Kreises Heiligenbeil, Tischlermeister Rudolf Gronau. Anschrift: Kaltenkirchen (Holstein), Friedensstraße 2.

Gesucht werden von Bruno Schrader, Iringhausen (Kassel), Sohn des am 24. 5. 76 in Königsberg geborenen Johann Schrader, folgende Handwerker: die Schlossermeister aus Königsberg (Pr.) Max Pelz, Max Zimmermann, Karl Konrad, Hans Egler, Franz und Klempnermeister Gartner.

Sorgen Sie bitte dafür, daß unsere Mitteilungen im Ostpreußenblatt von noch mehr Handwerkern gelesen werden. Heinrich Berg.

Gute Arbeit in Schleswig-Holstein

Vertrauen für die Sprecher / Dr. Gille sprach in Neumünster

Von ihrem eindrucksvollen vorjährigen Landestreffen her kannten die Ostpreußen Neumünster und die gastfreie, festliche Atmosphäre der Stadt, die auch diesmal Flaggenschmuck zum Empfang angelegt hatte. In der Holstenhalle, einer der größten und schönsten Kundgebungshallen in Deutschland, bot die Menge der Zwölftausend Ostpreußen in einer Hinsicht ein neues Bild: zum ersten Male nahm die Jugend an einer Kundgebung so zahlreich teil, daß sie das Bild mitbestimmte. Mit Fanfaren zogen die Fahnen und Wimpel der DJO ein und nahmen an der Tribüne Aufstellung. In schwarz und weiß gekleidete Mädchen und Jungen bevölkerten das Podium, von dem die Redner sprachen, so daß Dr. Gille während seiner großen Rede mitten unter ihnen zu stehen schien.

Eine Heilige Messe in der katholischen Pfarrkirche und eine kirchliche Feierstunde mit Pastor Preuß waren der Auftakt des festlichen Tages, den Marschmusik und Lieder des Ostpreußenchores fortsetzen. Während der Abhaltung der Heiligen Messe erlitt Kuratus Ploetz einen schweren Ohnmachtsanfall, der ihn zwang, der Feierstunde fernzubleiben. In der vorgesehenen kirchlichen Feierstunde mußte darum der katholische Teil ausfallen. Der Vorsitzende der Landesgruppe, F. Schröter, nahm die feierliche Totenehrung vor, die das Gedenken an alle bedrängten Landsleute in der Heimat und hinter Stacheldraht einschloß. „Wir stehen nicht allein!" — das war der Eindruck, den jeder Zuhörer von der Begrüßungsrede des Oberbürgermeister der Stadt, Lehmkuhl, empfing. Er versicherte die Ostpreußen der Unterstützung seiner Stadt in ihren heimatrechtlichen Anliegen wie in ihrer landsmannschaftlichen Arbeit „bis zum letzten Landestreffen", das der Heimkehr vorausgehen werde. Er dankte ihnen aber auch für ihre wirkungsvolle Teilnahme an der Aufbauarbeit der Stadt, die von ihrem Fleiß und ihrer Regsamkeit viel gutes erfahren habe.

Unser Weg

Der erste Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, mit den Ostpreußen in Schleswig-Holstein besonders herzlich verbunden und mit herzlichstem Beifall begrüßt, knüpfte an das Wort an, das der Staatssekretär Thedieck im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen vor einem Jahr in Hamburg sprach: „Daß man die Landsmannschaften, wenn sie noch nicht bestünden, sofort schaffen müßte; sie hätten bewiesen, sagte Dr. Gille, daß sie die Menschen nicht trennten, sondern zusammenführten. Er konnte in diesem Sinne besonders auf die vorzügliche Zusammenarbeit der Heimatvertriebenen in ihren Landsmannschaften und auch mit den Einheimischen hinweisen, die in Schleswig-Holstein seit Jahren erzielt wurde. Die maßgebende Teilnahme der Ostpreußen in dieser Zusammenarbeit entkräfte alle Vorwürfe, daß der Landsmannschaft Ostpreußen nicht an einer Einigung der Vertriebenen gelegen sei. Wenn andere Länder ein solches Zusammenspiel nicht erreichen könnten, so sei ihnen zu empfehlen, in Schleswig-Holstein zu lernen. Hier sei jedem klar, daß wir auf dem langen und steinigen Weg zurück in die Heimat uns mit den Schicksalsgenossen der anderen Landsmannschaften fest verbinden müssen, die einen Teil des gleichen Weges zu gehen haben; daß es uns aber nicht erspart werden kann, den letzten Teil dieses für uns Ostpreußen räumlich und politisch weitesten Weges allein zu gehen. Darum sei es unbedingt erforderlich, daß die Landsmannschaft Ostpreußen organisatorisch fest und selbständig genug bleibe, um das letzte Wegstück allein bezwingen zu können.

Dr. Gille betonte, daß die Landsmannschaft nur Bestand haben werde, wenn sie ihre Uberparteilichkeit auch weiterhin wahre. Unsere Stellungnahme zu den kommenden Wahlen könne daher nur in der Aufforderung an jeden Landsmann bestehen, in freier Gewissensentscheidung von seinem Stimmrecht Gebrauch zu machen. Wer aber aus Bequemlichkeit dieser Wahl fernbleibe, von der das künftige Schicksal Deutschlands mit abhänge, der gebe auch das Recht auf, Kritik zu üben, wenn die Entwicklung nicht nach seinem Willen gehe.

Not der Bauern

Nicht das Anliegen einer Interessengruppe, sondern ein nationalpolitisches Problem erster Ordnung nannte Dr. Gille das Schicksal der 350 000 heimatvertriebenen Bauern, die eine bäuerliche Substanz von höchstem Wert für das deutsche Volk darstellten, deren Erhaltung bei weitem nicht mit der nötigen Entschlußkraft betrieben worden sei. Dr. Gille erklärte, daß er von diesem Urteil auch die schleswig-holsteinische Landesregierung, die er selbst politisch mit trage, nicht ausnehmen könne. Es gelte heute, allen Nachdruck auf die Wichtigkeit dieser Frage zu legen. „Wo es um ein so wertvolles Kapital für die Zukunft des deutschen Volkes geht," rief Dr. Gille unter stürmischem Beifall, „da sollte es keine Unterschiede geben, ob Heimatvertriebener, ob Einheimischer, in der Anstrengung zur schnellsten, wirklich schnellsten Lösung dieses Problems!"

Drei Grundsätze

Nach kurzer Auseinandersetzung mit neueren politischen Plänen, die eine vernünftige Neuordnung des Ostens eher verhindern als fördern würden, wie dem Warburg-Plan, dem von Churchill vorgeschlagenen Ost-Locarno oder der Idee einer Erneuerung des Reiches Karls des Großen, setzte Dr. Gille die drei politischen Grundsätze auseinander, die von der Führung der Landsmannschaft Ostpreußen nachdrücklich in der Offentlichkeit vertreten werden, weil es immer und immer von neuem nötig sei, daß sich die Vertreter unserer Landsmannschaft der uneingeschränkten Zustimmung ihrer Landsleute bei allen Schritten gewiß seien. Dr. Gille nannte als ersten Grundsatz den des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, das die Ostpreußen schon einmal im Jahre 1920 durch ihr einmütiges Bekenntnis zu Deutschland in Anspruch nahmen. Sie seien dennoch bereit, wenn es gefordert werde, auch ein weiteres Mal mit dem Stimmzettel in der Hand zu beweisen, welches ihr Wille sei, sie verlangten aber endlich, daß dieser in der Atlantik-Charta verkündete Grundsatz Anwendung auch auf die deutschen Heimatvertriebenen finde. Dazu gehöre keine Atombombe, sondern der Mut, für die sittlichen Grundlagen der westlichen Welt einzustehen.

Zum zweiten erklärte Dr. Gille, daß man sich im osteuropäischen Raum bei einer Neuordnung den Luxus scharfer Nationalgrenzen nicht mehr werde leisten können. Jedem Ostpreußen sei daher klar, daß eine wirkliche Neuordnung des osteuropäischen Lebensraumes nur in einem geeinten Europa möglich sei. Daher stünden wir zu der Idee des vereinten Europa.

Zum dritten aber hätten die Ostpreußen in ihrem Bekenntnis zur Charta der Vertriebenen auf Rache und Vergeltung verzichtet. Gerade in dieser Frage sei es in letzter Zeit zu kritischen Gesprächen gekommen. Fest stehe aber: die unselige Schicksalskette von Schlag und Gegenschlag müsse einmal zerrissen werden, und darum müsse die Neuordnung nicht nach machtpolitischen Gesichtspunkten, sondern auf der Grundlage des Heimatrechts erfolgen. Wenn man heute jeden dahin ziehen lassen würde, wohin ihn sein Herz treibt, dann würden sich diese Probleme von selbst lösen, denn viele fremde Menschen seien heute in Ostpreußen von der gleichen Heimatsehnsucht getrieben wie die Ostpreußen hier. Mit dem privaten Besitzanspruch auf den alten Grund und Boden in der Heimat aber hätte diese Gegnerschaft gegen jede Vertreibung nichts zu tun. Es sei von größter Wichtigkeit, sich in dieser Frage auch innerhalb der Landsmannschaft richtig zu verstehen.

Richtete Dr. Gille die Bitte an seine Landsleute, diesen Grundsätzen unserer heimatpolitischen Arbeit erneut zuzustimmen, so gab ihm langanhaltender Beifall die Antwort. Das erbetene Vertrauensvotum wurde ihm und den anderen Vertretern unserer Landsmannschaft in der eindrucksvollsten Weise gegeben.

Ein Volksfest

Der festliche Tag hatte in der Kundgebung in der Holstenhalle seinen Höhepunkt, aber nicht sein Ende. Mit den Fahnen und Spielgruppen der DJO zog ein unübersehbarer Menschenstrom der Stadt zu, wo sich die Heimatkreise in den Lokalen trafen. In der Holstenhalle selbst blieben die Landsleute aus Königsberg und aus mehreren anderen Heimatkreisen. Hier zog, schneeweiß von Kopf bis Fuß gekleidet, ein großer Turner-Spielmannszug auf und ließ das Gebäude erzittern. In mehreren Lichtspieltheatern wurden Heimatfilme gezeigt. Baron von Ungern-Sternberg, der ostpreußische Tierfotograf, und Hubert Koch, der sich mit seinen ausgezeichneten Ostpreußen-Fotos einen Namen gemacht hat, hielten Vorträge. Ruth Schimkat, Horst Raszat und die Gymnastikgruppe der Glücksburger Gymnastiklehrerinnen-Schule, die aus Zoppot kommt, unterhielten mit ihren Programmen die Landsleute nacheinander in der Holstenhalle und in der Tonhalle. Ostpreußische Künstler zeigten ihre Arbeiten in einer Kunstausstellung. Holzplastiken von Hanns Radau, die echte künstlerische Kraft verrieten, zogen hier den Blick besonders auf sich. Die ganze Stadt blieb bis in die Abendstunden verwandelt in einen großen, lebenerfüllten Volksfestplatz. Der Stadt Neumünster gilt der Dank der Ostpreußen. CK

Fahnen der Jugend

Die Jugend war auf der Kundgebung in Neumünster stark vertreten. An der Tribüne hatten Fahnen- und Wimpelgruppen der schleswig-holsteinischen DJO Aufstellung genommen.



„Die Elchschaufel ist ein Leistungszeichen"

Dr. Gille sprach beim Landestreffen der Ostpreußen in Neumünster in der Holstenhalle. Er legte die Grundsätze der landsmannschaftlichen Heimatpolitik dar und erhielt durch anhaltenden Beifall die Zustimmung der Landsleute.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Flensburg und Mürwik. Ratsherr Babbel wies in einem heimatpolitischen Referat auf die Notwendigkeit hin, möglichst viele Heimatvertriebene als Abgeordnete in den neuen Bundestag zu wählen. Babbel zeigte an Hand der gegenwärtigen politischen Lage, daß wir keinen Anlaß haben, in unseren Hoffnungen und in unseren Anstrengungen zur Wiedergewinnung der Heimat nachzulassen. Stadtrat Linda sprach anschließend über das neue Wohnraum-Bewirtschaftungsgesetz und brachte interessante Einzelheiten. Eine lebhafte Aussprache schloß sich an. In einer Versammlung der Gruppe Mürwik ging der Leiter der Gruppe, Franke, auf die Mängel des Lastenausgleichsgesetzes ein.

Das Landestreffen in Stuttgart

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.
Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.
Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle, Freiburg, Rotteckstraße 3.

Landestreffen in Stuttgart am 19. und 20. September

Tagesfolge:

Samstag, 19. September:

Nachmittags 16 Uhr: Feierliche Eröffnung im Kursaal Bad Cannstatt. Den Festvortrag hält der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Schreiber. — Begrüßungsansprachen durch Oberbürgermeister Dr. Klett und Vertriebenenminister Fiedler. — Die feierliche Eröffnung wird durch ein würdiges Kulturprogramm umrahmt.

Abends 20 Uhr, Kursaal Bad Cannstatt: Großer Heimatabend mit ostpreußischen, westpreußischen und Danziger Künstlern unter Leitung von Bernhard Redetzki.

Sonntag, 20. September:

8.45 Uhr: Evangl. Gottesdienst in der Schloßkirche Stuttgart, gehalten von Pfarrer Lic. Kowalewski.

8.45 Uhr: Kath. Gottesdienst in der Eberhard-Notkirche, gehalten von einem katholischen Geistlichen, dessen Name noch bekanntgegeben wird. — Beide Kirchen befinden sich in der Nähe des Schloßhofes und des Schloßplatzes (fünf Minuten vom Hauptbahnhof).

10.30 Uhr: Großkundgebung im Hof des Neuen Schlosses. Das Haupreferat hält der Bundessprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, mit Begrüßungsansprachen durch den Bundessprecher der Westpreußen, v. Witzleben, und den Bundessprecher der Danziger, Dr. Sternfeld, sowie den 1. Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen Deutschen, Baden-Württemberg, Dr. Karl Mocker.

12.30 Uhr: Treffen der Heimatkreise in den weiter unten bezeichneten Lokalen

Für den Ausklang des Treffens ist eine Veranstaltung im Althoffbau unter dem Motto vorgesehen: „Königsberg lädt ein". Diese wird voraussichtlich um 19 Uhr stattfinden. Programmänderungen bleiben vorbehalten!

*

Für den Fall, daß keine Sonderzüge eingesetzt werden, wird auf folgende Fahrtmöglichkeiten hingewiesen:

1. Gesellschaftsreisen mit der Bundesbahn: 10—25 Personen 33⅓ %, ab 26 Personen 50 % Fahrpreisermäßigung.

2. Gesellschaftsreisen mit Omnibussen: Fahrpreisermäßigung nach Vereinbarung mit den Omnibusunternehmern.

Jeder Landsmann trägt als Zeichen unseres Treffens das Festabzeichen. Zu bestellen gegen Voreinsendung des Betrages von DM 1.— je Stück auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, Stuttgart-Fellbach, Konto Nr. 6636 bei der Städt. Spar- und Girokasse Stuttgart oder auf das Postscheckkonto der Städt. Spar- und Girokasse Stuttgart, Konto Nr. 8400 für Landsmannschaft Ostpreußen. — Das Festabzeichen berechtigt zum verbilligten Kauf einer Straßenbahnfahrkarte zum Preise von DM 2.50 für Sonnabend und Sonntag (2 volle Tage) oder zum Preis von DM 2.— von Sonnabend mittags 12 Uhr, bis Sonntag, 24 Uhr (1½ Tage) auf allen Stuttgarter Straßenbahnlinien zur beliebigen Fahrt. Außerdem berechtigt das Festabzeichen zur Teilnahme an den Eröffnungsfeierlichkeiten, Gottesdiensten und der Großkundgebung.

Quartierbestellungen sind bis spätestens 10. September an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Baden-Wüttemberg, Stuttgart-Fellbach, Schmerstr. 25 zu richten. Später einlaufende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Für das Landestreffen wird eine reichhaltig mit Text und Bildern versehene **Festschrift** herausgegeben. Die Festschrift enthält auch einen Aufsatz über Sehenswürdigkeiten der Stadt Stuttgart und ihrer Umgebung. Sie ist zum Subskriptionspreis erhältlich bei Voreinsendung des Betrages von 1,— DM (Vorzugspreis) an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, Konto Nr. 6636 bei der Städt. Spar- und Girokasse Stuttgart oder auf das Postscheckkonto Nr. 8400 der Städt. Spar- und Girokasse Stuttgart für Landsmannschaft Ostpreußen, bis zum 15. September.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Westpreußen und der Bund der Danziger, Baden-Württemberg, fordert alle Landsleute aus Süddeutschland und darüber hinaus, wo es möglich ist, aus dem ganzen Bundesgebiet, Berlin und der Sowjetzone auf, zum 1. Süddeutschen Landestreffen nach Stuttgart, „der Blumenstadt Deutschlands", zu kommen. Die Stadt wird alle festlich empfangen. Für alle Wünsche ist Vorsorge getroffen.

Die Heimatkreise treffen sich in folgenden Lokalen:

1. Königsberg Stadt und Land, Fischhausen: Kursaal Bad Cannstatt mit Garten, Straßenbahnlinie 21 bis Kursaal.
2. Westpreußen (sämtl. Heimatkreise): Freizeitheim Feuerbach mit Garten und Terrasse. Straßenbahnlinie 16, Haltestelle Freizeitheim.
3. Danzig: Max-Eyth-See, Straßenbahnlinie 14.
4. Insterburg Stadt und Land: Anna-Haag-Haus, Bad Cannstatt, Straßenbahnlinie 1. und 1 E. Haltestelle Nürnberger-Ecke—Augsburger Straße.
5. Angerburg, Lötzen, Sensburg: Schwabenbräu Bad Cannstatt, Straßenbahnlinie 1, Haltestelle Wilhelmsplatz.
6. Lyck, Treuburg: Gaststätte zur Stadtkanne, Bad Cannstatt, Straßenbahnlinie 21 bis Kursaal.
7. Labiau, Wehlau: Gaststätte Zillertal, Bad Cannstadt, Straßenbahnlinie 1, Haltestelle Uffriedhof.
8. Memel, Stadt und Land, Pogegen, Heydekrug, Elchniederung: Stadthalle Fellbach, Endstation Linie 1, Fellbach.
9. Goldap: Evg. Vereinshaus, Fellbach, Straßenbahnlinie 1, Haltestelle Fellbach, Mozartstr.
10. Schloßberg: Gaststätte zum Adler, Fellbach, Straßenbahnlinie 1, Endstation Fellbach.
11. Pr.-Holland, Mohrungen, Osterode: Gaststätte Friedenau, Stuttgart-Ostheim, Straßenbahnlinie 2 und 20, Haltestelle Ostendplatz
12. Johannisburg, Ortelsburg: Gaststätte zur Linde mit Garten, Stuttgart-Ostheim, Straßenbahnlinie 2 und 20, Haltestelle Wagenburgstraße.
13. Heiligenbeil, Braunsberg, Heilsberg: Saalbau Leicht, Stuttgart-S, Straßenbahnlinie 1, 1E, 12, 14, 15 bis Ecke Schickardstraße.
14. Bartenstein, Pr.-Eylau: Gaststätte Horsch, Stuttgart-S, Eberhardstr., 5 Min. vom Schloßplatz.
15. Allenstein Stadt und Land, Rößel: Schützenhaus Stuttgart-S, Straßenbahnlinie 1, 1E, 12, 14, 15 bis Seilbahn.
16. Gerdauen, Rastenburg: Rebstöckle, Stuttgart-S, Böblinger Str., Straßenbahnlinie 1, 1E, 12, 14, 15 bis Schickardstraße.
17. Gumbinnen: Tübinger Hof, Stuttgart-S, Tübinger Straße, 5 Min. vom Schloßplatz,
18. Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit: Jägerhaus Cannstatt, Straßenbahnlinie 1, 1E bis Augsburger—Ecke Nürnberger Straße.
19. Neidenburg: Weißenburg, Stuttgart-S, Straßenbahnlinie 3 bis Ecke Alexander—Bopser Straße.
20. Angerap: Harmonie, Fellbach, Straßenbahnlinie 1, 1E bis Fellbach,
21. Ebenrode: Saltzmann, Fellbach, Straßenbahnlinie 1 bis Fellbach.

Anm.: Alle Straßenbahnlinien ab Stuttgart Schloßplatz, Schloßplatz und Schloßhof 3 Minuten vom Hauptbahnhof.

Willkommensgruß

Die Landesgruppen Baden-Württemberg der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen und des Bundes der Danziger grüßen herzlich ihre am 19. und 20. September zu einem gemeinsamen Treffen in Stuttgart versammelten Landsleute.

Unser aller Heimat ist das Deutschordensland, das Land des Deutschen Ritterordens, Marienburg, Königsberg, Danzig und die Namen all der Burgen in Ostpreußen und an der Weichsel sind uns wohlvertraut. Nicht aber mag jedem von uns bekannt sein, daß der deutsche Ritterorden früher als in unsrer ostdeutschen Heimat schon in Südwestdeutschland zu Hause war und erst von hier aus ins Preußenland zog und daß nach Erfüllung seiner Aufgabe im Jahre 1525 der Deutschmeistersitz von Marienburg nach Mergentheim verlegt wurde. Die Stadt Mergentheim hat noch heute als ihr Wappen das schwarze Balkenkreuz im weißen Feld.

Es scheint uns eine Fügung, daß wir in dasselbe Land verschlagen sind und in ihm Zuflucht und vorläufige Heimat gefunden haben, von dem aus vor über 700 Jahren deutsche Kultur und deutsches Wesen in unsere Heimat getragen wurde. Aber daß das Land der Ostsee, der Wälder und der Seen Ostpreußen und das Land der Weichsel uns noch einmal als unsere Heimat wiedererstehe, das ist unsere gemeinsame Sehnsucht und Hoffnung, in der wir uns in brüderlicher Verbundenheit stärken wollen.

So entbieten wir herzlichen Willkommensgruß allen in der Landeshauptstadt Stuttgart versammelten Landsleuten aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig.

Für die Landesgruppe Baden-Wüttemberg der Landsmannschaften:
Ostpreußen: Dr. Maschlanka, 1. Vorsitzender.
Danzig: Pfarrer Walter, 1. Vorsitzender.
Westpreußen: Senator a. D. Hasbach, 1. Vors.

Ulm/Neu Ulm. Das letzte Treffen galt zwei bedeutsamen Ereignissen zugleich: Dem Tag der Heimat und dem Gedenken an die vor fünf Jahren erfolgte Gründung der Gruppe. Besonderer Dank wurde dem Mitbegründer und Vorsitzenden Korinth ausgesprochen, der die Kreisgruppe zu einer geistigen Heimat der Landsleute hat machen können. Nach Ausführungen des Vorsitzenden zu den festlichen Anlässen des Tages schilderte ein Eydtkuhner die Entwicklung seines Heimatkreises bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. — Die nächste Zusammenkunft findet am 5. September, um 18 Uhr, im Vereinsheim 1846 statt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Düsseldorf. Am 4. September, 20 Uhr, Familienabend im Schwanenhof, Haroldstr. Am 14. September, 19.30 Uhr, Frauengruppe im Café Seek, Hundsrückstr. — Jeden Sonnabend, 15 Uhr, Kindergruppe im Gartengelände Piel's Kull. — Jeden Mittwoch, 20 Uhr, Ostpreußenchor-Übungsabend, „12 Apostel", Bilker Allee.

Warendorf. Eine Fahrt ins Blaue führte die Landsleute nach Bad Rothenfelde und in das Kurhaus Melle, das von Landsmann Heinrich aus Jägerhöhe geleitet wird. — Zum Tag der Heimat rief der BvD die Heimatvertriebenen zu einer eindrucksvollen Kundgebung auf den Marktplatz. Ein Treffen der Ostpreußen in ihrem Stammlokal Hörner mit ihren Schicksalsgenossen aus Westpreußen, Danzig und dem Warthegau bildete den Ausklang.

Schloß Holte. Die Landsmannschaft der Ostpreußen führt am Sonnabend, dem 5. September, um 20 Uhr, im Schloß-Café, Joachim, Schloß Holte, seine Monatsversammlung durch, zu welcher alle Landsleute und deren Angehörige herzlich eingeladen werden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Oldenburg i. O. Heimatgruppe Ostpreußen in Oldenburg (Oldb) Vertrauensrat: Sprecher: Wilhelm Grabowski, Noakstr. 14; Schriftführer: Herbert Görke, Cloppenburger Straße 302b; Kassierer: Walter Hoffmann, Haarenufer 30. — Die Heimatgruppe trifft sich regelmäßig an jedem 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr im „Pschorrbräu", Baumgartenstraße. Darüber hinaus finden laufend weitere Veranstaltungen statt. So am 23. August, 15 Uhr, im „Roten Haus", Donnerschweer Straße: Familiennachmittag mit Kinderbelustigung. — Am 30. August Busfahrt nach Vegesack-Bremen, Abfahrt 8 Uhr Pferdemarkt, Rückfahrt 20 Uhr Bremen. Fahrpreis voraussichtlich 2.— DM. Karten erhältlich bei Hoffmann & Gaßner, Nadorster Straße 165. Da mit einer großen Beteiligung zu rechnen ist, ist rechtzeitige Bestellung der Karten notwendig. Es werden alle Landsleute, besonders zu den regelmäßigen Versammlungen, herzlich eingeladen.

Stade. Omnibus-Sonderfahrt zum Treffen der Ostpreußen von Württemberg-Baden in Stuttgart am 19./20. September. Abfahrt am 18. September ab Stade über Altes Land — Buxtehude — Harburg — Hannover — Frankfurt — Bergstraße — Weinheim — Heidelberg—Schwetzingen—Stuttgart. Rückfahrt am Montag, den 21. September, ab Stuttgart durch das Neckartal über Heilbronn—Eberbach—Odenwald mit Besichtigung der Sehenswürdigkeiten auf der Fahrtstrecke. Fahrpreis pro Person nach Teilnehmerzahl 36,50 bis 42,— DM. Anmeldungen und Zahlung des Fahrgeldes von DM 42,— bis 10. September. Abrechnung des Fahrgelddifferenzbetrages erfolgt während der Fahrt. Günstige Fahrgelegenheit für Verwandtenbesuche und Urlaubsfahrt! Bei Meldung bitte angeben, ob Quartier gewünscht wird. Schnellste Meldung ist erforderlich, da Omnibusse noch stark gefragt sind. Weitere Auskunft gegen Rückporto und Anmeldung an Chr. Klaschus, Bergfried 19, Post Steinkirchen, Kr. Stade. Zahlungen auf Konto Nr. 670 bei der Zweckverbandskasse des Alten Landes, Zweigstelle Steinkirchen oder direkt.

Fallingbostel. Zum Gedenken der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 33 Jahren sprach der stellvertretende Vorsitzende Wegner im Rahmen einer Feierstunde im Juli. — Die westpreußischen Angehörigen der Gruppe fuhren geschlossen zu ihrem Bundestreffen nach Hannover, um an der großen Kundgebung der westpreußischen Landsmannschaft teilzunehmen. — Anläßlich des „Tages der deutschen Heimat" enthüllten die im BvD zusammengeschlossenen Landsmannschaften einen Findlingsblock, der als Mahnmal den Toten des deutschen Ostens gewidmet ist. Viele Einheimische, Vertreter der örtlichen Behörden und Abordnungen von Heimatvereinen nahmen an dem festlichen Akt teil.

Seesen a. H. Die große Harzrundfahrt der Ost- und Westpreußen am 9. August führte in Omnibussen über Bad Grund, Clausthal, Braunlage bis zur Odertalsperre und Bad Lauterberg. Das Erlebnis der Harzwunder verflocht sich mit der Erinnerung an die Schönheiten der verlorenen Heimat. — Für den Heimatabend am 5. September hat Schulrat a. D. Papendick eine Vortragsfolge über „Merkwürdige ostpreußische Ortsnamen und andere sprachliche Kuriositäten" vorbereitet.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sonderfahrt nach Göttingen

Wie bereits in der vorigen Ausgabe unserer Heimatzeitung mitgeteilt wurde, wird in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Gebr. Schnieder, Hamburg, Dammtorbahnhof (Telefon: 44 50 51/52), von Hamburg aus zum ostpreußischen Soldatentreffen in Göttingen eine Sonderfahrt mit fahrplanmäßigem D-Zug bei 50 Prozent Fahrpreisermäßigung und Fortfall des D-Zugzuschlages durchgeführt. Abfahrt ab Hamburg-Altona: Sonnabend, 29. August, 13.48 Uhr; an Göttingen 18.38 Uhr. Rückfahrt ab Göttingen: Montag, 31. August, 01.34 Uhr; an Hamburg Hbf. 05.55 Uhr. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt nur DM 20.—. Umgehende Anmeldung erbeten direkt bei obengenanntem Reisebüro (bei Landsmann Schermer).

Anmeldungen für die Übernachtung von Sonnabend zu Sonntag sind — ebenfalls umgehend — an das Städtische Verkehrsamt Göttingen, Rathaus, zu richten mit Angabe, in welcher Preislage das Quartier gewünscht wird.

Der Kreis Königsberg-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezirksgruppenversammlungen

Altstadt (Altstadt, Neustadt, St. Pauli, St. Georg, Klostertor, Hammerbrook, Borgfelde, Hamm, Hohenfelde, Bilbek) Montag, 24. August, 20 Uhr, in der Alsterhalle, An der Alster 83.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Dienstag, 25. August, 20 Uhr, in Altona, Pinneberger Hof, Königstraße 252.

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook) Mittwoch, 26. August, 20 Uhr, im Sülldorfer Hof, Hamburg-Sülldorf.

Eimsbüttel Süd und Nord (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Schnelsen, Eidelstedt, Stellingen) Donnerstag, 27. August, 20 Uhr, Restaurant Steenbuck, Beim Schlump 29.

Fuhlsbüttel (Gr.-Borstel, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Langenhorn, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Hummelsbüttel) Freitag, 28. August, 20 Uhr, „Zum alten Landhaus", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Walddörfer (Lemsahl - Mellingstedt, Duvenstedt, Wohldorf-Ohlstedt, Bergstedt, Volksdorf, Sasel, Hoisbüttel) Sonnabend, 29. August, 20.30 Uhr, in der „Kastanie", Hamburg-Duvenstedt, Specksaalredder.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek-Nord, Barmbek-Süd, Dulsberg) Montag, 31. August, 20 Uhr, „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Hamburg-Finkenwerder (Kleiner Grasbrook, Steinwerder, Waltershof, Finkenwerder, Altenwerder, Neuenfelde, Cranz, Francop) Dienstag, 1. September, 20 Uhr, in der Elbhalle, Finkenwerder, Norderdeich.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Steinfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 2. September, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle", Harburg.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg, Sonnabend, 5. September, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Treuburg, Sonnabend, 12. September, 18 Uhr, bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36.

Gumbinnen, Sonntag, 13. September, 16 Uhr, „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Lyck, Sonnabend, 12. September, 18 Uhr, in der Alsterhalle, An der Alster 83. Bekanntgabe: Warum das Lycker Kreistreffen am 9. August in Hamburg nicht stattfand.

„Kamerad, ich rufe dich!"

II. A. R. 37 — Königsberg. Am 29./30. August findet in Göttingen ein Treffen ehemaliger ostpreußischer und niedersächsischer Soldaten statt. An diesem Treffen nehmen auch die ehemaligen Angehörigen der II. A. R. 37 — Königsberg und deren Tochterabteilungen, die Heeres-Artillerie-Abtg. 47, 57, 506, 511, 526 und 1270, teil. Alle Kameraden werden auf diesem Wege nochmals gebeten, an unserer Wiedersehensfeier teilzunehmen. Näheres ist durch die Kameraden Hans Wagner, Gelsenkirchen-Buer, Nollenkamp 7 und Herbert Barrabaß, Marl i. Westf., Brüderstraße 69, zu erfahren.

Jungsturm. Jungstürmer und Ammoniten treffen sich zur Wiedersehensfeier und zum Austausch der Anschriften in Göttingen beim Soldatentreffen am 30. August. Anmeldungen sind noch umgehend an Theodor Thöne, Hannover, Podbielskistraße 111e zu richten.

Die Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

Das Treffen in Hamburg

Zum siebenten Male seit 1947 trafen sich beim Deutschen Turnfest in Hamburg die Mitglieder der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen zu einem Wiedersehenstreffen. Mit 550 Teilnehmern stieg die bisherige Höchstzahl dabei fast auf das Doppelte.

Den festlichen Höhepunkt des Treffens bildete diesmal eine gemeinsame Feierstunde der über zweitausend zum Deutschen Turnfest erschienenen heimatvertriebenen Turnerinnen und Turner aus allen ostdeutschen Gauen am 6. August in der Freilichtbühne des Hamburger Stadtparks. Die Festrede des Turnbruders Eschenbach-Breslau, jetzt Braunschweig, war ein von allen begeistert aufgenommenes Treuebekenntnis zur Heimat und zum Deutschen Turnerbund, unter dessen Banner die Turner bald in ihre Heimat friedlich zurückkehren und dort die alten turnerischen Ideale wieder aufrichten und verbreiten zu können hoffen.

In Gegenwart des Vorsitzenden des Deutschen Turnerbundes, Oberbürgermeister Dr. Walter Kolb, versicherte der Bundeskulturwart, Turnbruder Karl Drewer-Hamm, erneut, daß der DTB durch seine Vereine den Ostvertriebenen eine neue Heimat sein wolle und werde.

Die Mehrzahl der zum Deutschen Turnfest gekommenen Mitglieder der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen war durch Führungs- und Verwaltungsaufgaben, durch Teilnahme an Wettkämpfen, Einatz als Obleute und Kampfrichter usw. stark in Anspruch genommen, ein erfreuliches Zeichen ungebrochenen Einsatzwillens und des Zusammenwachsens mit der neuen Umgebung. Der Kameradschaftsabend im kleinen Festzelt anschließend an die Treuekundgebung am 6. August litt zwar unter diesen Einsatzverpflichtungen und leider auch unter schlechter Witterung. Um so fröhlicher verlief aber der heimatliche Abschiedsabend am 9. August im Curiohause zu Hamburg, auf dem eine würdige Ehrung der zahlreichen ost- und westpreußischen Turnfestsieger durch Turnbruder Babbel vollzogen wurde. Besonders bejubelt wurden die zwei Schwestern Hoffmann-Zoppot, die 1938 — vor 15 Jahren — für den Zoppoter Turnverein die Meisterschaft im Frauen-Faustball miterrungen haben und jetzt auch zu der Deutschen Frauen-Faustball-Meistermannschaft 1953, Post Hamburg, gehören.

Die Danziger Turngemeinde von 1862 verband mit dem Wiedersehenstreffen die nachträgliche Feier des 90jährigen Bestehens und der Königsberger Männer-Turn-Verein von 1842 beging sein 111. Stiftungsfest.

Das deutsche Turnfest 1953 hat der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen erheblichen Zuwachs gebracht. Ein neues Anschriftenverzeichnis mit fast 2000 Anschriften aus 78 heimatlichen Vereinen ist in Arbeit. Der Zusammenhalt der einzelnen Vereine wird noch besonders gepflegt durch Vereinswarte, die in zwangloser Folge Rundschreiben herausgeben. Auskünfte über Einzelheiten und aus der Gesamtkartei gibt Wilhelm Alm, Oldenburg (Oldbg.), Gotenstraße 33.

\- wea -

Für Todeserklärungen

Helmut **Beutler**, geb. 12. 12. 1906 in Skaisgirren, Flugleiter bei der Lufthansa in Devau (Königsberg), wohnhaft gewesen Königsberg Pr., Ottokarstr. 28, wird seit dem 18. 1. 1945 vermißt; er wurde am 15. 1. 1945 nach Heiligenbeil, Flak.-Ers.-Batl. 31, mot. Umschulungslehrgang, eingezogen. Über seinen späteren Verbleib ist nichts bekannt. Wer kann nähere Auskunft über das Schicksal dieses Landsmannes geben?

Rudolf **Dembowski** aus Königsberg, Stadtoberinspektor beim Städt. Wohlfahrtsamt in der Burgschule (Altersheim), wird seit April 1945 vermißt? Wer kennt sein Schicksal?

Joseph **Kahlki**, geb. 17. 9. 1880 zu Dom, Neuhof, Kr. Heilsberg, wurde am 7. 2. 1945 von den Russen verschleppt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Gustav **Behrendt**, geb. 23. 1. 1884, Landwirt aus Gensen, Kr. Sensburg, wird seit dem 7. 4. 1945 vermißt; er wurde von den Russen verschleppt. Wer kann nähere Angaben über sein Schicksal machen?

Franz **Balszuhn**, Fleischermeister, geb. 13. 12. 1895 in Aszlacken, Kr. Wehlau, aus Schirrau, Kr. Wehlau, wird vermißt. Er soll zuletzt am 28. 2. 1945 in Bladiau und Heiligenbeil gesehen worden sein.

Elise **Schulz**, geborene Will, geb. 8. 11. 1903 in Polenen, aus Kobjeiten, Kr. Fischhausen, wird seit Januar 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben?

Jonys **Lymants**, genannt Johann Liemant, geb. 25. 1. 1907, aus Memel, Bommels-Vitte 252, wird seit dem 6. 3. 1945 vermißt; er war zuletzt als Soldat (Stabsgefr., Feldpost-Nr. M 08614 Sch. Mar.-Schützen-Batl. 101/102) in Gotenhafen. Wer weiß etwas über seinen weiteren Verbleib?

Theodor **Dapper**, geb. 20. 9. 1912 in Beerlage/Westf., kaufm. Angestellter aus Königsberg Pr., Karl-Peters-Str. 54, wird seit den Kämpfen um Stalingrad im Februar 1943 vermißt; er geriet am 21. Januar 1943 in russische Gefangenschaft. Er hatte die Feldpost-Nr. L 35500. Wer kann Auskunft über das Schicksal des Verschollenen geben?

Volkssturmmann Hermann **Schwedux**, geb. 28. 5. 1899, aus Maleiken, Kr. Goldap, soll Ende April 1945 im Lazarett in Bartenstein verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Friedrich Hermann **Jablonski**, geb. 31. 3. 1884, Gärtner und Förster aus Königsberg Pr., Wrangelstr. 38, und seine Ehefrau Minna Jablonski, geb. Birth, geb. 23. 3. 1888, werden seit Januar 1945 vermißt. Das Ehepaar wurde noch nach dem Russeneinmarsch in Königsberg gesehen. Wer kann über das Schicksal der Verschollenen Auskunft erteilen?

Oberlokführer Robert **Schielke**, geb 2. 8. 1881 in Schwarzenau, aus Königsberg, Haberbergergrund 62, wird seit März 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Alfred **Kühn**, geb. 29. 1. 1892, Postbeamter aus Pr.-Holland, Memeler Straße 4, und seine Ehefrau Maria Kühn, geb. Pfahl, geb. 16. 11. 1893, werden seit Januar 1945 vermißt. Das Ehepaar ist beim Einmarsch der Russen in Pr.-Holland verblieben. Kühn wurde angeblich von den Russen erschossen; Frau Kühn soll schwer krank aus einem Lager nach Bartenstein gebracht worden sein. Wer kann über das Schicksal der Verschollenen nähere Angaben machen?

Erna **Krüger**, geborene Jakuttis, geb. 19. 8. 1894 in Tilsit, zuletzt wohnhaft gewesen in Gerdauen, Lüdinghausenstr. 10, wird seit Dezember 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Otto **Prehn**, geb. am 26. 3. 1895, Signalwerkmeister aus Königsberg Pr., Deutsch-Ordensring 64, wurde am 4. 2. 45 in Metgethen von den Russen verschleppt. Wer kann Auskunft über das Schicksal dieses Landsmannes geben?

Josef **Orlowski**, geb. 30. 7. 1890 in Darethen, Kr. Allenstein, Bauer aus Bertung, Kr. Allenstein, soll im Mai 1945 in Rußland (Ural) an Hungertyphus verstorben sein. Wer war in Rußland mit Orlowski zusammen und kann seinen Tod bestätigen?

Erich **Schröder**, geb. 30. 9. 1914, Maler, aus Königsberg, Holländerbaum 3/4, soll im März 1948 in russischer Gefangenschaft verstorben sein. Wer kann seinen Tod bestätigen? Gesucht wird ein Herr Biermann, der mit Erich Schröder in einer Baracke zusammen gewohnt haben soll.

Max **Ostrowski**, geb. 10. 10. 1911 in Faulbruch, Kr. Johannisburg, wohnhaft gewesen in Siegmunden bei Gr.-Kessel, Kr. Johannisburg, zuletzt Soldat bei der 10. Komp. Gren.-Ers.-Batl. I, Braunsberg, gewesen, wird seit dem 28. 12. 1944 vermißt. Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des Verschollenen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Tote unserer Heimat

Rektor Braun aus Cranz †

Wieder hat uns ein guter, aufrechter Ostpreuße verlassen müssen: Rektor i. R. Max Braun, kaum 66 Jahre alt. An seinem Sarge standen nicht nur die Kollegen und Schüler seiner Mittelschule in Hess.-Oldendorf im Weserbergland, sondern auch alte Freunde aus seiner Cranzer und aus seiner ersten Palmnicker Zeit. Überall war es ihm gegeben, sich die Liebe seiner Schüler und die Achtung ihrer Eltern zu erwerben. Als geborener Pädagoge konnte er in sich den Ernst vereinen mit einer großen Güte und einem Frohsinn des Herzens, der einem gläubigen Gemüt entspringt.

Max Braun war nach seiner Pensionierung, nach den schweren Jahren der Vertreibung und der Not nicht mehr die Zeit gegeben zu einer besinnlichen Ruhe und zu einem letzten Auswerten seiner reichen pädagogischen Erfahrungen. Es mag aber jeden mit Genugtuung erfüllen, daß er trotz der kurzen Zeit seinem Wirken auch in der neuen Heimat ein bleibendes Denkmal setzen konnte. Und so dürfen denn auch die Worte seiner letzten Vorgesetzten besonders gewertet werden: „Geblieben ist sein Werk: die Oldendorfer Mittelschule. Wer ihn und sein Streben kannte, weiß, daß wir einen großen Pädagogen und einen warmherzigen Menschen verloren haben. In Hess.-Oldendorf wird man ihn nie vergessen." Auch die Ostpreußen werden ihn nicht vergessen.

Margarete Kudnig.

Das Pferd mit dem Elchschaufel-Brand

Die nächste Auktion von Warmblutpferden Trakehner Abstammung wird im Januar — wie früher die Berliner Ostpreußen-Auktion — wieder in Düsseldorf mit einem Auftrieb von rund 40 Pferden durchgeführt.

Auch diesmal werden bei der Verdener Herbstauktion der Hannoveraner wieder mehrere Pferde mit Ostpreußen-Väter in den Ring kommen. Dies ist erneut ein Beweis der guten Vererbung der Hengste des Trakehner Warmblutes und eine Mahnung, wie falsch es gewesen ist, einen großen Teil der 1945 nach Westdeutschland geretteten Trakehner Hengste von der Zucht auszuschließen.

Im Altkreis Dannenberg entwickelt sich ein immer stärkeres und aktiveres Leben in der ländlichen Reiterei, das durch die Dannenberger Reit- und Fahrschule ausgelöst wird. An dieser Schule wirkt Alfred Radschun, ein früherer bekannter und erfolgreicher ostpreußischer ländlicher Reiter, als Reitlehrer. Vor zwei Jahren hat Radschun mit gutem Erfolg die staatliche Reit- und Fahrlehrerprüfung an der Hannoverschen Fachschule für Reit- und Fahrausbildung Verden/Aller abgelegt.

Erfreulicherweise mehren sich jetzt die Erfolge der jungen in Westdeutschland gezogener Warmblutpferde Trakehner Abstammung bei den Turnieren und Pferdeleistungsschauen. Man muß aber immer bei Vergleichen berücksichtigen, daß die Trakehner Zucht in Westdeutschland nur auf ein Mutterstutenmaterial von rund 600 Tieren zurückgreifen kann, so daß diese Erfolge schwerer wiegen als etwa die der Hannoveraner, Holsteiner und Westfalen.

Beim Turnier in Soden am Taunus siegte in einer L-Dressur der achtjährige ostpreußische Wallach „Morgenrot" v. Zingow xx aus der Zucht des Gestüts Lindenhof und wurde Zweiter in der A-Dressur, sowie placiert in einer zweiten L-Dressur und in der M-Dressur. Der fünfjährige Schimmel-Wallach „Martin" v. Totilas erhielt in der Reitpferde-Materialprüfung einen Preis. Der Sieger dieser Konkurrenz war ein Hannoveraner, der den Trakehner Perlenfischer zum Vater hat. Eine Perlenfischer-Tochter Trakehner Abstammung, die fünfjährige „Padilla" wurde im A-Jagdspringen mit Null Fehler Preisträgerin.

Auch beim Turnier in Gelnhausen kam der Westdeutschland-Trakehner „Morgenrot" in der L-Dressur zum zweiten Preis. Im L-Zeitspringen und im M-Springen wurde die zwölfjährige ostpreußische Fuchsstute „Adele" — durch den Elchschaufelbrand als Ostpreuße ermittelt — placiert.

Das Turnier in Hattingen sah den sechsjährigen Schimmel „Primus" v. Ostwind in der L-Dressur als Sieger und in der M-Dressur als zweiter Preisträger.

Mirko Altgayer

Neue Pferde unter den Preisträgern

Es ist erfreulich, daß sich auch die Trakehner Nachwuchspferde bei den Pferdeleistungsschauen und Turnieren im Wettkampf mit Pferden der anderen Zuchtgebiete behaupten können.

Auch beim Turnier in Remscheid-Lennep gab es Ostpreußen-Erfolge. Bei der Reitpferde-Eignungprüfung Kl. A wurde der vierjährige braune Wallach Trakehner Abstammung „Constantin" v. Colombo aus der Zucht von Hubert Peters aus Schwarzenbeck unter Frl. Doris Künzig bei sechzehn Pferden Sieger. In der L-Dressur gab es durch die neunjährige „Ambra" unter W. Rudat einen weiteren ostpreußischen Sieg. Der alte Original-Trakehner „Fanal" kam unter Anneliese Küppers zu einem Preis in der S-Dressur. Der in der M- und S-Dressur placierte Westfale „Malteser" im Besitz vom Altmeister Otto Lörke hat den Ostpreußen-Hengst „Humboldt" zum Vater. Die in den Jagdspringen placierte im Rheinland gezogene „Fee" und von H. Behrendt geritten, hat den Ostpreußen „Haudegen" zum Vater, wie überhaupt die meisten der im Rheinland gezüchteten guten Turnierpferde Ostpreußen-Blut führen. Auch der nach der Türkei verkaufte Rheinländer „Rebell", der vor den Olympischen Spielen 1952 das teuerste deutsche Turnierpferd war, stammt von dem schon erwähnten Ostpreußen „Haudegen" ab.

Unter den sieben Preisträgern in der L-Dressur beim Turnier in Bad Dürrheim waren zwei ostpreußische Pferde, und zwar die achtjährige „Morgenrot" v. Zingaro unter Joseph Neckermann und die neunjährige „Sonnenblume" (Ostpreußen-Brand) unter W. Jetter. Ein weiterer Preisträger, der Hannoveraner „Burggraf", ist ein Sohn des Ostpreußen „Bento". Im Zweipferde-Jagdspringen kam auf den fünften Platz das Ostpreußen-Paar „Hanko" und „Perser" unter Toni Steidel.

In Jülich kam der siebenjährige „Forstrat", der Trakehner Abstammung ist, unter Horst Behrendt auf den zweiten Platz bei vierzehn Teilnehmern. Die bereits erwähnte Rheinländerin „Fee" vom Ostpreußen „Haudegen" siegte im M-Springen und wurde Zweite im Sa-Springen.

M.Ag.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Die Alten

Herr K. aus Ortelsburg schreibt: „Ich glaube sagen zu dürfen, daß man uns Alte scheinbar ganz vergessen hat."

Wir antworten:

Ganz vergessen hat man bei den jetzigen Lastenausgleichsbestimmungen die Alten nicht. Man hat ihnen aber nicht so viel gegeben, wie es hätte sein müssen. Bei der Hausratshilfe hat man das Alter dadurch berücksichtigt, daß bei dem Punktsystem, nach dem sich die Reihenfolge der Ausbezahlung bestimmt, für jedes Jahr ab vollendetem 50. Lebensjahr ein Punkt und für jedes Jahr ab vollendetem 65. Lebensjahr zwei Punkte gewährt werden. Es wäre angebracht gewesen, allen 65-Jährigen, mindestens aber allen 70-Jährigen und älteren Personen in jedem Falle die Hausrathilfe zu zahlen, ganz gleich, ob die notwendigen Punkte aus anderen Umständen zusammen sind oder nicht.

Bei der Ausbezahlung der Ostsparerentschädigung sind in diesem Jahr normalerweise 200 DM je Person freigegeben, an Personen ab 70 Jahre 250 DM. Die Tatsache, daß die Alten mehr erhalten, ist erfreulich, aber man sollte ihnen nicht nur 50 DM mehr zubilligen.

Bei der Entschädigungsrente gibt es je Jahr ab vollendetem 65. Lebensjahr $1/2$ % der Hauptentschädigung jährlich freigegeben, für einen 75-Jährigen also z. B. 5 % jährlich. Diese Regelung ist erfreulich, aber leider erhält Hauptentschädigung nur der, der einen Vermögensschaden über 20 000 Reichsmark erlitten hat, berechnet nach Einheitswerten.

Bei den Aufbaudarlehen gibt es keinerlei Vorrangsrechte für die älteren Geschädigten.

„Wer kennt diese Glocke?"

Zu Ihrer Frage: „Wer kennt diese Glocke?" in der Ausgabe vom 7. August kann ich Ihnen folgendes mitteilen: Im Kreise Elbing, in dem ich fünfundzwanzig Jahre gelebt habe, bildeten die Dörfer Dörbeck und Steinort ein Kirchspiel. Die Kirche mit zwei Glocken befand sich in Dörbeck, in Steinort dagegen war eine kleine Kapelle mit einer Glocke. Diese Glocke hing neben der Kapelle an einem Gerüst. Seelsorgerisch betreute unser Pfarrer aus Lenzen die beiden Dörfer. Meiner Meinung nach kann es sich hier nur um eine Glocke dieser beiden Dörfer handeln.

Frau Emilie Riemcke, geb. Dreyer, früher Neumark. Kr. Pr.-Holland, jetzt Wilhelmshaven, Tidoweg 31.

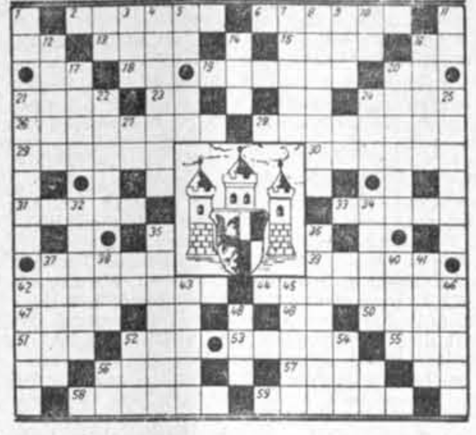
Die erwähnte Glocke dürfte aus einem Orte des Landkreises Elbing stammen, vielleicht aus dem Turm der schönen Ordenskirche Dörbeck, da dieser Name erwähnt wird. Ich möchte darauf hinweisen, daß die in Uelzen-Hann. erscheinenden „Elbinger Nachrichten" ein Anschriftenverzeichnis unterhalten.

H. Kionke, Lehrer, (14b) Langenbrand, Kreis Calw/Württ.

RÄTSEL-ECKE

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Kirchdorf im Samland (südöstlich von Palmnicken); 6. schwäbischer Dichter („Der Wandrer in der Sägemühle"); 13. Rundfunksender; 15. Bezeichnung für ein Kleinkind; 16. Fluß in Italien; 18. chemisches Zeichen für Osmium; 19. Bezeichnung für einen Bach; 20. japanisches Brettspiel; 21. Heilpflanze; 23. Auerochs; 24. Stadt in Thüringen; 26. Fluß zum Frischen Haff; 28. Teil der Karpaten; 29. Allgemeinbegriff für Zeitungswesen; 30. Stadt in Westpreußen (Werft); 31. Schlinggewächs; 33. Männername; 37. Indogermane; 39. Versfuß; 42. Landschaft im Südwesten unserer Heimat; 44. Kreisstadt in Masuren (siehe Wappen!); 47. Verwandte; 49. Ausruf; 50. Mädchenname; 51. Einordnungsbegriff; 52. deutscher Komponist; 53. Nebenfluß der Alle; 55. französisch: „ist"; 56. Königsbergs größter Sohn; 57. Nahrungsmittel;



58. Altpreußischer Gau; 59. sie wohnten auf unseren Ordensburgen.

Senkrecht: 1. Flächenmaß; 3. südamerikanische Hauptstadt; 4. Landschaft im Südosten unsrer Provinz; 5. Spielkarte; 7. Apostel der Grönländer; 8. See bei Johannisburg; 9. Kaffeesorte; 10. persönliches Fürwort; 11. Umstandswort; 12. Amtstracht; 14. Stimmlage; 16. Hautöffnungen; 17. Gartenblume; 20. Dichterwerk in Versen; 21. Zusammenruf, Befehlsausgabe; 22. Industriestadt in Westdeutschland; 24. Befehlsform von „geben"; 25. Sport an unseren Seen; 27. Spielkarte; 32. militärische Strafe; 34. Versfuß (wie Nr. 39. waagerecht); 35. belgische Provinz; 36. ostpreußischer Romanschriftsteller; 37. nicht arteigen; 38. Nordwesteuropäer; 40. Südafrikaner; 41. Vorname von Nr. 36; 42. Aufmerksamkeit; 43. Verwandte; 44. jüdischer Priester; 46. Ehepartner; 48. türkischer Titel; 52. Trinkstube; 54. Farbe; (ö = o u. e, ch = 1 Buchstabe, ß = ss).

Rätsel-Lösungen der Folge 23

Silbenrätsel

1. Körte; 2. Ottokar; 3. Pogorzelski; 4. Epha; 5. Reichermann; 6. Nikolaus; 7. Jungingen; 8. Kallmeyer; 9. Ullrich; 10. Skowronnek.

Kopernikus

Ortsrätsel

1. Tilsit; 2. Allenstein; 3. Neidenburg; 4. Nidden; 5. Ebenrode; 6. Nordenburg; 7. Bischhofsburg; 8. Eydtkuhnen; 9. Rastenburg; 10. Goldap.

Tannenberg

A. Rauschen; B. Ortelsburg; C. Mehlsack; D. Insterburg, E. Norkitten; F. Trakehnen; G. Eylau; H. Nemmersdorf.

Rominten

Wir gratulieren ...

zum 85. Geburtstag

am 20. August Frau Johanna Volkmann aus Königsberg. Sie lebt in körperlicher und geistiger Frische in Ahrensburg/Holstein, Rantzaustraße 60.

am 18. August dem Schneidermeister Adolf Figger aus Osterode. Mit seiner Frau lebt er in Reinbek, Bez. Hamburg, Großer Scharnhorst 20.

am 12. August Frau Mathilde Pilchowski, geb. Kischkewitz, aus Strelzen, Kreis Lötzen. Bei ihrer jüngsten Tochter wohnt sie in Bremen-Aumund, Heeresstraße 51.

zum 80. Geburtstag

am 22. August Frau Auguste Friedrich aus Alt-Kattenau, Kreis Stallupönen, jetzt bei ihrem Sohn in Frankfurt/M., Wittelsbacher Allee 15.

am 18. August Landsmann Ruske aus Karschau bei Königsberg, jetzt in Soltau/Han., Wisenstr. 8.

am 20. August dem Schlachthofdirektor i. R. Max Piper. Er bekleidete viele Jahrzehnte hindurch das Amt des Schlachthofdirektors in Tilsit. Er lebt in Berlin-Wittenau, Jansenstraße 13.

am 18. August Frau Emma Woschee, geb. Conrad, aus Platenischken, Kreis Insterburg, jetzt in Stade/Elbe, Altersheim Gur Hale.

am 1. September dem Oberstraßenmeister i. R. Max Erbe aus Frankeneck, Kreis Goldap, jetzt in Mengen/Württemberg, Hauptstraße 5.

am 24. August dem Dentisten Carl Schmohr aus Königsberg, heute in Tailfingen/Württ., Pfeffinger Straße 60.

am 22. August Anton Keuckel aus Wormditt, jetzt Mülheim/Ruhr, Heißen Reuterstraße 232.

am 31. August dem Orgelbaumeister Franz Hahn. In Simanowen, Kreis Sensburg geboren, wirkte er 50 Jahre in Braunsberg. Heute lebt er in Köln-Ehrenfeld, Ehrenfeldgürtel 134.

zum 75. Geburtstag

am 23. August Frau Mathilde Müller aus Tilsit, jetzt in Billerbeck/W., Bahnhofstraße 8.

am 24. August Frau Auguste Preuhs aus Kamplack, Kreis Rastenburg, jetzt Waltrop, Kanonenstraße 19.

am 2. September Frau Bertha Neumann aus Bartenstein, jetzt in der Sowjetzone. Ihr Mann, Schneidermeister Albert Neumann, kann am gleichen Tage seinen 82. Geburtstag feiern.

am 18. August Frau Elise Oltersdorf aus Königsberg, jetzt in Alzenau/Ufr., Hanauer Straße 73.

am 28. August August Brandtner aus Insterburg. Er wohnt in Haselünne, Kreis Meppen.

am 26. August Frau Emilie Parplies, geb. Schermutzki, aus Gumbinnen. Sie lebt in Lüneburg, Wilschenbrucherweg 12.

Ehejubiläen

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit konnten am 17. August Friedrich Pool und seine Ehefrau feiern. Landsmann Pohl war seit 1900 Stadtbierfahrer in Ortelsburg, bis ihn ein Unfall zwang, diesen Beruf aufzugeben. Auf der Flucht wurden die Eheleute getrennt, konnten sich aber nach hartnäkkigem Suchen wieder finden und leben jetzt in (23) Siedenburg über Sulingen, Kreis Diepholz/Han.

Die Goldene Hochzeit begehen am 25. August Franz Lentzko, früher Bäckermeister in Königsberg-Juditten, und Frau Elisabeth, geb. Siebert. Das Paar wohnt im Altersheim Knechtstedten über Neuß 2.

Der Schneidermeister Friedrich Mertins und seine Ehefrau Lina, geb. Doerk, jetzt in Burgholzhausen, Kreis Friedberg/Hessen, können am 30. August die Goldene Hochzeit feiern. Die Jubilare stammen aus Insterburg.

Aus der Geschäftsführung

Bank der Ostpreußischen Landschaft

Der Antrag der Bank der Ostpreußischen Landschaft, Hauptniederlassung Königsberg und deren Zweigstellen, der Schlesischen Landschaftlichen Bank, Hauptniederlassung Breslau, und deren Zweigstellen, sowie der Central-Landschafts-Bank, Hauptniederlassung Berlin und deren Niederlassungen Stettin und Frankfurt/Oder, sie auf Grund der 35. DVO/UG als verlagerte Geldinstitute anzuerkennen und sie zur Abwicklung oder zum Neugeschäft zuzulassen, ist vom Niedersächsischen Minister der Finanzen, Hannover mit Erlaß vom 24. Juni 1953 abgelehnt worden. Die Ablehnung ist rechtskräftig. — Es bestehen keine Bedenken, nunmehr Anträge auf Entschädigung für Verluste aus Sparguthaben Vertriebener, die bei jenseits der Oder-Neiße-Linie bestehenden Niederlassungen der bezeichneten Geldinstitute bestanden haben, gemäß §§ 9 ff WAG zu bearbeiten.

Für Hamburger Betrieb wird ab sofort ein Werkskoch gesucht (Belegschaft 400—500 Mann). Ferner sucht dieselbe Firma einen Werkfotografen. Angebote an die Geschäftsführung unter HBO 102.

*

Für ein Wochenendhaus, das als Jugendheim benutzt wird, wird ein Rentner bzw. Rentnerehepaar gesucht, der (das) gegen mietefreie Wohnung Betreuung des Hauses und Grundstücks übernimmt. Angebote unter HBO 103 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Junges Tagmädchen für Haushalt und Lebensmittelgeschäft in Hamburg-Bahrenfeld gesucht. Zuschriften unter HBO 101.

Für kleinen Haushalt wird Rentnerin oder Aufwartefrau für einige Stunden am Tag gesucht. Vertrauensstellung. Zuschriften unter HBO 102 an die Geschäftsführung der Landsmannsch. Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sparbücher

Für Max Liedtke, Milchkontrolleur aus Goldbach, Kr. Mohrungen, liegen zwei Sparbücher der Volksbank Mohrungen und ein Sparbuch der Vereinsbank eGmbH. zu Mohrungen vor, und für Emilie Liedtke ein Sparbuch der Volksbank Mohrungen und ein Sparbuch der Kreissparkasse Mohrungen.

Für Hildegard Nitsch, geborene Dreyer, aus Rodental, liegt ein Sparbuch der Kreissparkasse Lötzen, Nebenstelle Widminnen, vor.

Gesucht wird ein Sparbuch der Stadtsparkasse Königsberg, Zweigstelle Hagenstraße, lautend auf den Namen Alwin Rohrbeck, Kriminalassistent i. R., Königsberg, Domhardtstr. 9.

Folgende Sparbücher werden gesucht: Sparbuch für Friedrich Naussed, geb. 12. 9. 1894, aus Trumpenau, ausgestellt von der Kreissparkasse Kuckerneese; — Sparbuch der Kreissparkasse Kuckerneese, ausgestellt auf den Namen Willy Naussed, geb. 24. 4. 1918, aus Trumpenau, später umgeschrieben auf Helmut Naussed.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ein ostpreußischer Heimatschriftsteller †

Das Lebenswerk von Dr. Karl Bink

Am 14. Juli starb nach monatelangem Leiden der ostpreußische Heimatschriftsteller und Leiter der Niederpreußischen Bühne, Studienrat i. R. Dr. Karl Wilhelm Bink, in Göttingen.

Am 29. April 1887 zu Mandtkeim im Samland geboren, wandte er sich vorerst dem Lehrerberuf zu. Er kehrte als Schwerverwundeter 1918 in die Heimat zurück, um sein philologisches Studium an der Albertus-Universität Königsberg wieder aufzunehmen. Seine Dissertation beschäftigte sich mit der Besiedlung des „Sudauischen Winkels", der Nordwestecke des Samlandes. Nebenbei hatte er dramatische Studien betrieben. Ziel war die Gründung eines ostpreußisch-plattdeutschen Theaters, eine Einrichtung, die in andern niederdeutschen Sprachgebieten schon lange bestand. 1923 heiratete er die Schauspielerin Margarete Krantz. Mit seiner Gattin zusammen begründete er die „Niederpreußische Bühne". Er verstand es, geeignete Kräfte für ein Ensemble heranzuziehen. Gastspielreisen führten nach Hamburg, Lübeck, Oldenburg, Berlin und anderen Städten.

Karl Bink hat für das plattdeutsche Theater eine ganze Reihe von dramatischen Werken geschaffen: „Nachtwächtasch" (1927), hochdeutsch im selben Jahre beim Bühnenvolksbundsverlag Berlin erschienen, ebenso „De Donnahoama", den Dr. Klaus Witt, Flensburg, aus dem samländischen Platt für die Niedersachsen-Bühne übertragen hat. Im Verlage der Vereinigung literarischer Freunde Königsberg erschienen ferner: „De Mörgelkuhl", „Noabasch", „Student on Deenstmäke", „Borgemeisterfrack" und „De kleen Doamajoahnsche".

Während seiner Lehrtätigkeit als Studienrat an der Vorstädtischen Oberschule für Jungen zu Königsberg gab er auch eine Schülerzeitschrift: „Der Jungpruzze" heraus, die in erster Linie ostpreußischem Volkstum und der Heimatkunde diente. Von weiteren Schriften sind noch erwähnenswert: „Neddapreissische Leeda" (1927), „Maikönigin", ein Singspiel (Kriebe-Verlag, Berlin, 1927) und „Leuchtendes Leben". Gedichte (Hermes-Verlag, Hamburg).

Nach dem Verlust der ostpreußischen Heimat begannen die Leidensjahre, der Fluchtweg endete im russisch besetzten Teil Österreichs. Der Bruder konnte ihm Ende 1946 ein vorläufiges Asyl in Holstein gewähren, wo er sich mit seiner Familie langsam erholen konnte.

In Göttingen, seinem letzten Wohnsitz, konnte er wieder die „Niederpreußische Bühne" aufleben lassen und seine Landsleute in vielen Veranstaltungen mit heimatgewürztem Humor erfreuen.

Neben seinen bereits erwähnten Veröffentlichungen ist er auch durch einige Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung hervorgetreten. So arbeitete er u. a. noch auf dem Krankenbett an einer Grammatik der plattdeutschen Sprache Ostpreußens, die teilweise bereits im Jahrbuch der Albertus-Universität erschienen ist. Bis zu seinem Ableben war er auch Mitarbeiter des Preußischen Wörterbuchs. —k.

Suchanzeigen

Beetschen, Amalie, geb. Murach; Beetschen, Erika, Irmgard, Edwin und Edith, alle zul. wohnh. in Allenburg, Kr. Wehlau. Wer kennt das Schicksal meiner Mutter u. Geschwister. Nachr. erbittet Bruno Beetschen, Houthalen, Prv. Limburg, Koolmiynlaan 26, Belgien.

Suche meine Schwiegermutter, Frau **Ella Bluhm** geb. Schäfer, geb. am 4. 3. 1876. Zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Vorst. Langgasse Nr. 48. Ausgebombt und dann in Tannenwalde untergebracht. Nachr. erb. Frau Frida Bluhm, Niebüll, Südtondern, Hungerfennenweg 27.

Kruck, Martha, Clara, **Auguste,** geb. Feldmann, geb. 22. 10. 1861 in Königsberg/Pr., letzte Wohng.



Kgb./Pr., Hardenbergstraße 41. **Kruck, Erich,** Walter, geb. 14. 6. 1901 in Kgb./Pr., zul. wohnh. Kgb./Pr., Hardenbergstraße 41. Nachr. erb. Fritz Kruck, Augsburg, Mittlerer Graben 10/II.

Borken (Borkowski), Gertrud, aus Königsberg/Pr., Friedrichstr. 15. Pflegemutter war Frau Krogull. Nachr. erb., auch von Einwohnern des Hauses Friedrichstr. 15, u. Nr. 34 237, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsberger! Suche **Fr. M. Daumann,** letzte Post 1946 aus Königsberg, kam ins Altersheim Rotenstein. Nachricht erb. G. Kraass, Bad Lauterberg i. H., Wolfsgrube 9.

Königsberger! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, Waffenschlosser **Degner, Willy,** geb. 3. 10. 1913, wohnh. Königsberg Pr., Löb. Oberbergstr. 7. War bei den Kämpfen Königsbergs. Nachricht erb. Ida Degner, (24) Götzberg, Kr. Segeberg, Holstein.

Achtung! Wer kennt od. kann Auskunft geben über den Verbleib meines Mannes **Endrulat, Franz,** Kraftfahrer, geb. 18. 6. 1903, wohnh. Wartenburg, Kr. Allenstein, Ostpr., Allensteiner Str. 7. Vermißt am 9. 5. 1944 bei Sewastopol, Krim. Nachr. gegen Erstattg. der Unkosten erb. Frau Martha Endrulat, Ratheim, Kr. Erkelenz, Markt 1, Bez. Aachen.

Frau Lydia Falk aus Königsberg, Zeitschriften-Verlag, wird ges. v. Karl Hackemann, Dortmund, Rosental 9.

Bücherrevisor Goritzki, wohnh. gewesen in Königsberg Pr., Hohenzollernstr. Herr Goritzki war Steuerberater mein. Vaters Franz Timnik aus Ostseebad Rauschen. Nachr. erb. Frau Else Schulz, geb. Timnik, Berlin - Neukölln, Warthestraße 42 b.

Heinrich, Paul, geb. 22. 8. 1906 in Thalberg b. Allenstein ist am 2. Febr. 1945 von den Russen verschleppt. Wer war mit ihm zusammen und kann etwas über ihn aussagen? Früher wohnh. Allenstein, Liebstädter Str. 46. Nachr. erb. Frau Heinrich, Wiesbaden, Dotsheim, Straßenmühlweg 2.

Achtung Heimkehrer! Ges. werden **Kleinschmidt, Emma,** geb. Markgraf, geb. am 28. 6. 1902 in Kl.-Heinrichsdorf, Elchniederung/Ostpr. Frau Kleinschmidt ist zul. in Nossberg, Kr. Heilsberg gesehen worden, von da von den Russen verschleppt. **Kleinschmidt, Arno,** geb. am 20. 8. 1926 in Gr.-Heinrichsdorf. Wer Angaben über die Gesuchten machen kann, schreibe bitte an Theo Markgraf, Bendorf über Hanrau - Hademarschen, (24b) Holstein.

Wer kennt Familie **Massalski,** zul. wohn. Pladden b. Grünheide, Kr. Insterburg/Ostpr. Nachr. erb. W. Oberheidt, Krefeld, Ackerstraße 65.

Lutkat, Erwin, geb. 15. 5. 1913, Obgefr., FPNr. 38 396 D, 3. Komp. Füsl.-Regt. 22, wohnh. in Königsberg Pr., letzte Nachr. v. 9. 1. 1945 Kampfraum Schloßberg, Ostpr. Soll um den 15. 1. 1945 herum zum HVP Breitenstein, Ostpr., gekommen sein. Nachr. erb. gegen Unkostenerstattung Frau Anna Lutkat, Glückstadt/Elbe, Am Hafen 22.

Wer kann Ausk. geben über meine Schwester Frl. **Lina Motskus,** geb. 7. 11. 1890 zu Loppinnen, Kr. Darkehmen, wohnh. gewesen in Insterburg, Luisenstraße 23. Sie war 10 J. bei mir zur Hilfe. Im Jan. 45 ist sie in Friedland vom Treck abhanden gekommen. Volkssturmmann **Willy Metschuck,** FPNr. 12 485, Wirtschafter, geb. 22. 3. 1899 in Regellen, Kr. Goldap. Soll im Juni 1945 in Saalau gewesen sein. Nachr. erb. Frau Frieda Stabbert, früher Saalau, Kr. Insterburg, z. Zt. Berlin-Steglitz, Kniephofstr. 61.

Herr Paßlack vom Stadtbauamt Allenstein, er war auch Oberinspektor bei der Stadtverwalt., auch **Herr Studienrat Karl Gerbers,** Allenstein, Fittigsdorfer Straße 17, brauche ich wegen Rentenangelegenheit. Nachr. erb. Frau Heinrich, Wiesbaden, Dotsheim, Straßenmühlweg 2.

Regge, August, geb. 27. 6. 1863 wohnh. in Tullen, Kr. Pillkallen. Wer kennt sein Schicksal? Nachr. erb. Lisel Marks, geb. Regge, Asmissen 16 üb. Bösingfeld/Lippe.

Ptassek, Rudolf, Feldw., FPNr. 09 933, geb. 28. 11. 1906 in Ebendorf, Kreis Ortelsburg. Beruf:



Bauer, led., Jan. 1945 in Sassendorf, Kr. Osterode/Ostpr., beim Panzergräben- und Bunkerbau. Nachr. erb. Karl Ptassek, Bad Salzuflen, Postamt.

Wer kann Auskunft geben über meinen Vater, **Müller, Max,** aus Palmburg b. Königsberg, geb. 22. 9. 1887. Im Mai 1945 dort gesehen, angebl. erschossen. Wer kann es bezeugen? Ueber mein. Bruder Lw.-Uffz. **Müller, Herbert,** geb. 26. 6. 1914. Letzte FPNr. 24 876 D, letzter Einsatz im Jan. 1945 etwa Griechenl.-Jugoslawien. Ueber meine Schwester, **Müller, Herta,** geb. 7. 1. 1923, zul. in Ernsthof b. Tharau, 1947 verschleppt nach Rußl. Ausk. erb. Gerda Schories, geb. Müller, (23) Fedderwarden b. Wilhelmshaven.

Wer kann Ausk geben üb. Herrn Studienrat **Schacknis** aus Königsberg i. Pr.? Näher. erbittet Eberhard Benkmann, Stuttgart-O, Gänsheidestraße 19.

Heinrich Schöner

Tischler, geb. 1. 10. 1917 in Aetkinsberg, Kr. Eger, Sudetengau, Obergefr. b. Pion.-Ers.-Batl., FPNr. 23 878, letzte Nachricht am 30. 3. 1945 aus Neutief, wo er schrieb, es geht auf Fischhausen und Pillau zu. Nachr. erb. geg. Vergütung an Berta Schöner, Bayreuth, Leibnitzstr. 9, Oberfranken.

Siedler, Elisabeth, geb. Schulz, geb. 30. 7. 1891, zul. wohnh. in Königsberg Pr., Jahnstr. 7, bzw. Königsberg-Ponarth, Schreberstr. Frau S. ist angebl. zul. im März 1948 in Königsberg gesehen worden, als ein Transport zusammengestellt wurde, der nach Löbau, Sachsen, geleitet wurde. Wer kann etwas über das Schicksal meiner Mutter aussagen? Nachr. erb. Gertrud Siedler, (20b) Bad Gandersheim, Neustadt 1 I.

Sunkel, Paul, geb. am 15. 9. 1896 in Nordenburg, zul. wohnh. in Perlswalde, Kr. Angerburg/Ostpr. Im Einsatz war er in Seligenfeld b. Königsberg, letzte Nachr. vom 13. April 45, seitdem verschollen. Nachr. erb. Frau A. Sunkel, Oberkirch Butschbach, Am Ekenberg H. 14, Kr. Offenburg/Südbaden.

Stadtler, Reinhard, geb. 3. 11. 1928, Luftwaffenhelfer, Schwere Flak-Batterie 224/1, Goldschmiede bei Königsberg. Wer weiß etwas v. unserm Sohn? Letzte Nachr., daß er am 29. od. 30. 1. 45 bei Trankwitz bei Metgethen vermißt ist. Wachtmeister Kattiz soll in russischer Kriegsgefangenschaft einem Kameraden erzählt haben, daß unser Sohn gefallen sei. Wer kann uns etwas Näheres berichten? Für jeden geringsten Hinweis sind wir dankbar und ersetzen gern alle Unkosten. Dr. Stadler, Braunschweig, Fallerslebertorwall 5, früher Königsberg, Hammerweg 17 B. Praxis Sackheim 92.

Achtung, Heimkehrer!

Stobbe, Marie

geb. Grinda, geb. am 16. 5. 1909 in Rastenburg, zul. wohnhaft Rastenburg, Ostpr., Gartenstraße 5. Am 16. 2. 1945 von den Russen von Rastenburg verschleppt. Wer weiß etwas über ihr Schicksal? Auskunft erb. Ewald Brunst, Tischlermstr., (23) Lauenbrück 44, Kr. Rotenburg, Hann. Unk. werden erstattet.

Teschner, Ernst

Maurer, geb. 13. 11 1901, zuletzt wohnhaft in Johannisburg (Ostpr.), Lycker Str. 23, 1946 vorübergehend in Oldenburg. Aufenthalt bzw. Anschr. erb. Max Haugwitz, (14a) Aalen (Wttbg.), Hangweg 3 a.

Unterricht

Verschiedenes

Amtliche Bekanntmachungen

4 II 37/53 — **Beschluß**

Der Tischlergeselle **Otto Emil Kubbutat,** geb. 20. 5. 1881 in Petratschen, letzter inländischer Wohnsitz: Königsberg/Pr., Heidemannstr. 7, wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. 12. 1945 festgestellt.

12. August 1953 — **Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4**

4 II 34—35/53 — **Beschluß**

Die Eheleute Bauer **Gottlieb Wilhelm Dutz,** geb. 3. 12. 1897 in Therwisch, und **Maria Dutz,** geb. Lucka, geb. 5. 3. 1902 in Haasenberg, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Ludwigshöhe/Ostpreußen, werden für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. 12. 1945 festgestellt.

12. August 1953 — **Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4**

II 28/53 — **Aufgebot**

Wilhelm Massalsky in Brunshausen, Kr. Gandersheim, hat beantragt, die verschollene Witwe **Barbe Massalsky,** geb. Sprogies, zuletzt wohnhaft in Memel (Ostpr.), Mühlentorstr 95, für tot zu erklären.
Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 7. November 1953 bei dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 1, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Bad Gandersheim, den 7. August 1953. **Das Amtsgericht**

4 II 29/53 — **Beschluß**

Der Hoch- und Tiefbauarbeiter **Gustav Kösling,** geb. 27. 8. 1873 in Junkerken, letzter inländischer Wohnsitz Rastenburg, Schützenstraße 8, wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. 12. 1945 festgestellt.

12. August 1953 — **Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4**

Amtsgericht Vilsbiburg
UR II 52/53 — Vilsbiburg, den 8. August 1953

Aufgebot

Herr Heinrich Schiller, Landwirt in Haarbach Nr. 148, hat Antrag gestellt, seinen Vater **Schiller, Albert,** zul. Landwirt in Dudenfelde, Kr. Schloßberg, Ostpr., geb. am 12. 2. 1875 zu Dudenfelde, vermißt seit der Evakuierung von Königsberg im Dezember 1944 / Jan 1945, für tot zu erklären.
Es ergeht hiermit öffentliche Aufforderung
1. an den Verschollenen, sich bis zum 3. Okt. 1953, 9 Uhr, zu melden beim Amtsgericht Vilsbiburg,
2. an alle, die über den Verschollenen Auskunft geben können, dem bezeichneten Gericht bis 3. Oktober 1953, 9 Uhr, Anzeige zu machen, widrigenfalls der Obenbezeichnete für tot erklärt werden kann.

Geschäftsnummer: II 41/53

Aufgebot

Die Frieda Gawrisch aus Büdingen hat beantragt, den verschollenen Kaufmann **Oskar Gawrisch,** zuletzt wohnhaft in Treuburg, Ostpr., geb. am 29. Januar 1906 in Borschinnen, Kr. Lyck, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 1. November 1953 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Büdingen, den 23. Juli 1953. — **Das Amtsgericht**

Amtsgericht Lingen/Ems
5 II 53/53 — Lingen/Ems, den 6. Juli 1953

Aufgebot

Die Hedwig Krause, geb. Florowski, in Lingen/Ems, Amselweg 6, hat beantragt, die verschollene **Johanna Florowski,** geb. Knorr, geb. am 18. 2. 1868 in Danzig, wohnhaft in Mühlhausen, Ostpr., Volkssiedlung Nr. 4, für tot zu erklären.
Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 1. Okt. 1953 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 48, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

5 II 2/53

Beschluß

Der am 2. Dezember 1916 in Lindenort, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen, geborene Drogist **Ernst Fink,** zuletzt wohnhaft in Lindenort, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen, und zuletzt als Unteroffizier bei der Einheit Feldpostnummer 12 115 A, wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24.00 Uhr, festgestellt.
Diese Entscheidung ergeht gerichtsgebührenfrei.
Die außergerichtlichen Kosten fallen dem Nachlaß zur Last.

Gründe:

PP.

Lingen/Ems, den 25. Juli 1953 — **Das Amtsgericht**

5 II 28/53

Beschluß

Die am 6. Oktober 1910 in Königsberg geborene Ehefrau **Martha-Maria Ida Mau,** geborene Abraham, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Ostpr., Schreberstraße 24, wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24.00 Uhr, festgestellt.
Diese Entscheidung ergeht gerichtsgebührenfrei.
Die außergerichtlichen Kosten fallen dem Nachlaß zur Last.

Gründe:

PP.

Lingen/Ems, den 25. Juli 1953 — **Das Amtsgericht**

Familienanzeigen

Die Verlobung ihrer Tochter Gisela mit

Herrn Klaus Fessel

geben bekannt

Dietrich v. Stetten-Aystetten
Evamarie v. Stetten

Meine Verlobung mit

Fräulein Gisela v. Stetten

Tochter des Herrn Oberstltn. a. D. Dietrich v. Stetten-Aystetten und seiner Frau Gemahlin Evamarie v. Stetten, geb. Sittmann, beehre ich mich anzuzeigen.

Klaus Fessel
früher Kleinkutten (Przytullen/Ostpr.)
jetzt Salem/Baden

Aystetten b. Augsburg, 8. August 1953

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt

Inge Hochleiter
Wolfgang Lenssen

Waldhausen/Rems (Württ.), früher: Königskirch, Kr. Tilsit-Ragnit — Bergisch-Gladbach b. Köln

Juli 1953

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Eva-Marie Hempel
Siegfried Eichberger

Kirchohsen, P. Emmerthal, fr. Spittehnen b Bartenstein — Hannover, fr. Gumbinnen

im August 1953

Anläßlich unseres 30jährigen Ehejubiläums grüßen wir herzlich alle Verwandten, auch guten Freunde, aus Gutenfeld und Dalheim.

Emil Gronert und Frau Anna, geb. Funk
(22a) Rheydt, Rhld., Horster-Schelsen 1

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus Quitschau
Elfriede Quitschau
geb. Teichert

Lübeck, Schopenhauerstr. 8, früher Tilsit, Ostpr.

28. August 1953

Kurt Stuckenbrock
Helfer in Steuersachen
Ursula Stuckenbrock
verw. Rudat, geb. Wobeser

Vermählte

26. Mai 1953

Berlin O 34 / Allenstein/Ostpr.
Zorndorfer Str. 63 / Zimmerstr. 41a
jetzt Bad Pyrmont, Schillerstr. 38

Die Geburt ihres zweiten Töchterchens zeigen hocherfreut an

Eva Schmidt, Dipl.-Chem. geb. Kohn
Dr. Paul F. Schmidt Dipl.-Chem.

Philadelphia 20 Pa., 5317 Nr. Front Street, USA
früher Königsberg Pr., Hagenstraße 7 I

Unser „Dreimäderlhaus" stellt sich vor: Regine, Ulrike, Cornelia, geb. 9. Juli 1953

Ottfried Schmidt und Frau Dorle, geb. Gotter
Hützel-Immenhof
früh.: Schleswighöfen/Ostpr. — Breslau



Wir geben in dankbarer Freude die Geburt von Renates Brüderchen bekannt.

Ursula Neumann geb. Fähser
Gerhard Neumann

Bremen, Hptm.-Böse-Weg 19
früher: Pr.-Eylau/Dresden

Anne

Jost, Urte und Jan haben ein Schwesterchen bekommen

Gertrud Buxa geb. Kluge
Werner Buxa

Pforzheim, Blücherstraße 34

Für die Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit herzl. Dank.

Krücken und Frau
Forsthaus Mensen üb. Hoya/Weser

Heute früh entschlief nach kurzem schwerem Leiden meine inniggeliebte Schwester, Frau

Marie Settegast
geb. Toepffer

im 68. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Else Doering, geb. Toepffer

Göttingen, den 6. Juli 1953
Goldgraben 14

Am 4. August 1953 entschlief in Hamburg nach langem, in Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, meine geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi, Frau

Meta Lowitz
geb. Lowien

In tiefer Trauer
Ernst Lowitz
Dr. Karl-Ernst Lowitz und Frau Margarete geb. Koehler
Marianne, Beate, Konstanze und Jürgen

Insterburg (Ostpr.),
jetzt: Bad Mergentheim und Hamburg 20, Falkenried 2

Meine liebe Tochter, Frau

Christel Kreuzberger
geb. Troeder

ist am 6. August 1953, nachdem sie ihrem siebenten Kind das Leben geschenkt hatte, nach schwerer Krankheit im Alter von 33 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

In stiller Trauer:
Clara Troeder, geb. Alzpadin
Gerd Kreuzberger u. Kinder Sachsen
alle Geschwister mit Familien

Freudental/Bodensee,
früher Tilsit und Ragnit
im August 1953

Am 1. Februar 1953 entschlief meine liebe Mutter

Anna Aßmann
geb. Korsch

im 78. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Elli Radszuwill geb. Aßmann

Königsberg Pr., Knochenstr. 58
jetzt Wolfenbüttel, Heimstättenweg 18



Deine Gnade ist mein Trost. Ps. 109, 21

Gott der Herr nahm am 30. Juli 1953 nach schwerem Leiden meinen geliebten Mann, unseren lieben treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Lokomotivführer a. D.

Paul Schwermer

im 78. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.
Wir haben ihn am 3. August 1953 auf dem Friedhof in Worpswede zur Ruhe gebettet.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

M. Schwermer, geb. Rangnick

Westerwede Nr. 1, den 16. August 1953
Post Worpswede
früher Königsberg Pr., Albertstraße 15

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entriß uns der unerbittliche Tod am 14. Juli 1953 durch einen Betriebsunfall in seinem Beruf unseren herzensguten, lieben, einzigen Sohn, Enkel, Neffen und Vetter

Klaus Knoch

im Alter von 19 Jahren. Er folgte seinem Bruder Gerhard in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen im schwersten Leid

die Eltern
Otto Knoch
und Frau Frieda Knoch, geb. Jagomast

Tilsit, Jahnstraße 24a (Ostpr.),
jetzt Brugg 52, Kreis Lindau (Allgäu)

Die Stunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Fern der Heimat verschied plötzlich und unerwartet infolge Verkehrsunfalles mein inniggeliebter, herzensguter und treusorgender Verlobter, mein unvergeßlicher Neffe, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Fritz General

früher Tilsit, Ostpr.

im 58. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Gertrud Blümel
Paul Brudke

jetzt Braunschweig, Ludwigstraße 34

Immer hoffend auf ein Wiedersehen erreichte uns durch einen Kameraden die traurige Nachricht, daß nun auch unser ältester Sohn und Bruder

Alfred Weber

SS-Rottenführer
geb. 13. 10. 1932

am 12. Februar 1945 in Budapest gefallen ist.

Gleichzeitig gedenken wir unseres zweiten Sohnes und Bruders

Bruno Weber

SS-Rottenführer
geb. 11. 9. 1924

den nun schon zehn Jahre die fremde Erde deckt.

In tiefer Trauer und innigem Gedenken

Emil Weber und Frau Maria, geb. Steinke
Werner und Irene Weber

Schwesternhof, Kreis Labiau (Ostpr.),
jetzt: Lippstadt (Westf.), Am Böbbing Nr. 37

Am 12. Juli 1953 verschied nach langer schwerer Krankheit fern der ostpreußischen Heimat in der sowj. bes. Zone meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ludwike Obitz

geb. Grigo

kurz vor Vollendung des 68. Lebensjahres.

In Liebe und treuem Gedenken:

Albert Obitz
Margarete Obitz
Herbert Obitz

sowj. bes. Zone
Holtorf 368, Kreis Nienburg/Weser
früher Sensburg-Sternwalde, Ostpreußen

Am 6. August 1953 ist nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Hanna Charchulla

geb. Heycke

im Alter von fast 82 Jahren sanft entschlafen.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat (Lyck) hat sie nun hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Walter Charchulla

Springe a. Deister, Rosenstraße 24

Am 28. Juli 1953 entschlief im Alter von 63 Jahren in Bad Lauterberg im Harz nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Karkoska

geb. Scheffler
aus Gehlenburg, Kr. Johannesburg

Ella Gerloff, geb. Karkoska
Finanzassessor Karl Ludwig Gerloff
Walter Karkoska und Frau Inge, geb. Klein
Horst Karkoska
Barbara, Wolf-Heinrich, Karl Friedrich und Eleonore Gerloff als Enkel

Kiel, den 8. August 1953
Wismarer Straße 12, I

Die Beisetzung hat am 1. August 1953 in Lauterberg stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 29. Juli 1953 sanft, nach Gottes heiligem Willen, nach längerem, in Geduld ertragenem Leiden mein lieber, gütiger Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwager und Onkel, der

Bahnhofswirt

Otto Dalk

früher Soldau (Ostpr.)

im 58. Lebensjahr.

Sein ganzes Leben war Liebe und Aufopferung.

In tiefem Schmerz

Martha Dalk
geb. Frommberg
Edith Dalk
Hiltraut Dalk
im Namen aller Angehörigen

jetzt:
Lockstedter Lager (Holst.)

Am 7. Mai 1953 entschlief sanft in Zernien mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Hermann Kalusch

früher
Erbhofbesitzer aus Eisenberg
fern der Heimat.

In stiller Trauer:

Minna Kalusch und Kinder
Erich Kalusch, Zernien
Kr. Dannenberg
Erika Solem, Oslo
Framnes Terrasse 1 B
Herta Lindenlaub
Schleusingen, Klosterstr. 6
Margarete Neumann, Lübeck
Percevalstraße 28
Hilda Jehder
Berlin-Siemensstadt,
Rohrdamm 24
Hermann Kalusch, Lübbecke
Kutscherweg 1

Allen Freunden geben wir die schmerzliche Nachricht, daß unsere sehr geliebte

Otti Klement

Bankbeamtin aus Königsberg/Ostpr., Schnürlingstr. 19, am 14. Juni 1953 in Vogt/Württ. verschieden ist.

Ihr Neffe:
Leo Nickel,
Bayreuth
Edith Bolling-Sommerey,
Ansbach, Platenstr. 2
Gertr. Raffel-Sommerey,
Düsseld.-Holthausen,
Kieselbach 46
Eve Jüngel-Sommerey,
Kaiserslautern,
Kirchenstr. 2a

Ruhe sanft hienieden,
still von uns beweint,
bis der Himmesfrieden
uns mit dir vereint.

Unerwartet entriß der Tod infolge Unglücksfalles uns unseren lieben Sohn

Heinz

im jugendlichen Alter von 22 Jahren.

In stiller Trauer
die Eltern
Otto Pottel
Therese Pottel, geb. Neumann
als Geschwister
Anna Pottel
Christel Schleuker
geb. Pottel
Hans Schleuker als Gatte
Elfriede Pottel
Otto Pottel
Fritz Pottel
Gerda Pottel
Horst Pottel
Ingrid Pottel

Kirchberg, Iller, Ziegelhof 4
früher Kl.-Haferbeck,
Kr. Pr.-Eylau, Ostpr.

Nun, so hast Du's überwunden, manche harten, schweren Stunden, manchen Tag und manche Nacht hast Du in Schmerzen zugebracht.

Jetzt wurde unser jahrelanges Hoffen auf ein Wiedersehen endgültig zerschlagen. Mein lieber, guter Mann, treusorgender Vater, Bruder, Onkel und Schwager, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Ferdinand Czudnochowski

kehrt nicht mehr zu uns zurück. Er ist im September 1945 in Insterburg verstorben.

Im Namen der Hinterbliebenen
Minna Czudnochowski
geb. Sparka
nebst Kindern und Verwandten

Balkfelde, Kr. Johannisburg, Ostpr., jetzt Pinneberg, Weidenstr. 10, Holstein

---

Am 5. Juni 1953 entschlief plötzlich mein lieber Mann, Vater und Schwiegersohn

Fritz Blumenthal

früh. Königsberg/Pr.-Neudamm

In tiefer Trauer:

Herta Blumenthal
geb. Neubert
drei Kinder
jetzt Bleibuir üb. Mechernich/Eifel
Paul Neubert
Marta
Horst
Edeltraut
Lilo Müller

Am 13. Juli 1953 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberlokomotivführer a. D.

Karl Schmidt

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer

Emma Schmidt, geb. John
Grete Goetz, geb. Schmidt
Karin Goetz

Schöningen/Brschwg., 6. 8. 1953
Wallstr. 20
früher Insterburg (Ostpr.),
Cecilienstr. 15

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 16. Juli 1953 in Schöningen/Brschwg. zur letzten Ruhe gebettet.

Am 19. Juli 1953 um 11.30 Uhr rief der himmlische Vater meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Ofensetzer

Otto Schmidt

aus Kreuzingen, Ostpr.

plötzlich und unerwartet im Alter von 70 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Im Namen
der trauernden Angehörigen:

Luise Schmidt
geb. Barkowski
und Kinder

Wimmer, Kr. Wittlage



Zum stillen Gedenken

Am 17. August jährte sich zum 10ten Male der Todestag unseres unvergeßlichen, lieben ältestens Sohnes und Bruders

Helmut Reh

geb. am 18. 5. 1923,
gefallen am 17. 8. 43

Hart traf uns der Schlag und groß war der Schmerz, / als stille stand Dein junges Herz / Nur die Dich kannten, werden es wissen / was Dein Tod uns für schmerzliche Lücke gerissen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres innigstgeliebten zweiten Sohnes und Bruders

Gerhard Reh

zum 28. Geburtstag. Er ist seit den Kämpfen in Ostpr. 1945 vermißt. Wer hat ihn gekannt und kann Auskunft über ihn erteilen?

Auch hörte das vielgeliebte Mutterherz

Lina Romeike

geb. Neumann

infolge der Strapazen auf der Flucht in Kolberg auf zu schlagen.

In Liebe und treuem Gedenken:

Otto Reh
Anna Reh, geb. Romeike
Lucie Tyska, geb. Reh
als Schwester
und alle Verwandten.

Blumstein, Kr. Pr.-Eylau Ostpr.
jetzt Wittlage, Bez. Osnabrück.

Nach langem schwerem Leiden entschlief sanft, im Alter von 64 Jahren, am 1. August 1953 mein guter Mann, unser treusorgender Vater u. Großvater, der

Obersteuerinspektor i. R.

Heinrich Lettau

aus Tilsit, Ostpr.

In stiller Trauer:

Alma Lettau, geb. Wegner
Reinhold Lettau
Hildegard Lettau
geb. Petereit
Dr. med. Heinz Lettau
Renate und Joachim

Reinbek, Bez. Hamburg
Ilmenpark 1

Zum Gedenken!

Ales vergeht, Gott aber besteht ohn' alles Wanken, seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund. Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden, heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen, halten uns zeitlich und ewig gesund.

Unserem unvergeßlichen, für uns einst so hoffnungsvollen lieben einzigen Sohn und Bruder zu seinem 28. Geburtstage,

Willy Diedrichkeit

aus Insterburg, Alter Markt 18
geb. 26. 8. 25

Vermißt als Soldat b. d. Beobachtungs-Abt. 37 im Januar 45 in der Heimat.

In tiefem Leid

seine Eltern
und Herta,
verwitwete Heizer
als Schwester.



Mein geliebter, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Rechtsanwalt und Notar

Arnold Lackner

geb. am 18. 2. 1882 in Königsberg

wurde heute mitten aus seinem steten, pflichttreuen Schaffen von Gott gnädig heimgerufen.

In tiefem Schmerz

Alice Lackner, geb. Becker

Berlin-Lichterfelde
Weddigenweg 69

Einem tragischen Unglücksfall fiel mein lieber Mann, mein guter Vater, mein lieber Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Max Schröder

am 29. Juli 1953 in Ausübung seines Dienstes bei der Bundesbahn zum Opfer.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes, meines einzigen lieben Bruders, Schwagers, Neffen und Vetters

M.-Obgefr.

Heinz Schröder

der seit 17. September 1944 auf der Insel Brac in der Adria vermißt wird.

In tiefer Trauer:

Gertrud Schröder
geb. Schwandt
Ulrich Schröder und Frau
Lenchen
u. alle übrigen Verwandten

Königsberg Pr., Lieper Weg 59
Schwetz a. W., Burgstraße 10
jetzt Köln-Stammheim
Schloßstraße 23

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Am 25. Juli 1953 entschlief sanft nach langem schwerem, in Geduld getragenem Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser, im Alter von 72 Jahren meine gute Schwiegermutter, unsere liebe Oma, meine liebe Schwester, unsere liebe Tante

Auguste Gronau

geb. Schulz

fr. Lindenau, Kr. Labiau
Ostpreußen

Sie wurde am 30. Juli 1953 auf dem Friedhof in Leezen neben ihrem Sohn zur letzten Ruhe gebettet.

Gleichzeitig gedenken wir unserer Lieben, denen sie folgte:

Meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters

Otto Gronau

gest. 2. Juli 1951

Meines lieben Schwiegervaters, unseres Opas

August Gronau

vermißt seit Januar 1945

Meiner lieben Schwägerin u. Tante

Lotte Gronau

vermißt seit 1945

Unseres lieben Onkels

Wilhelm Gronau

gest. am 16. Februar 1945 in Karthaus i. Westpr.

Unseres lieben Bruders und Sohnes

Ernst Pillkahn

fr. Neuenrode, Kr. Labiau
vermißt seit März 1945
war im Einsatz bei Schwedt an der Oder.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen:

Martha Gronau
geb. Pillkahn

Bebensee, Kr. Segeberg
(Holst.)

Am 7. Juli 1953 entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit, unsere liebe, treusorgende Schwester

Lisbeth Fabian

geb. Redetzky

aus Jeckstereken, Kr. Tilsit.

In tiefer Trauer

Ernst Redetzky,
sowj. bes. Zone
Anna und Gerhard Redetzky,
Mölln/Lbg., Bismarckstr. 14.

Wir haben unsere Schwester in aller Stille am 12. 7. 53 in der sowj. bes. Zone zur letzten Ruhe gebettet.

Am 4. August 1953 entschlief im Alter von 77 Jahren nach kurzem, schwerem Krankenlager, für uns alle doch unerwartet, unsere geliebte, herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Blask

geb. Krisch
Ehefrau des
Bäckermstr. Emil Blask
aus Rhein (Ostpr.)

Sie starb in der Heimat und ein hartes Schicksal läßt uns nicht an ihrem Grabe weilen.

In tiefer Trauer

Emil Blask
Rhein (Ostpr.), Kr. Lötzen
Kurt Henkel und Frau
Gertrud, geb. Blask
Rheyd' (Rhld.),
Kelzenbergerweg 41
Dr. Rockmann
und Frau Margarete
verw. Kremp, geb. Blask
Dudweiler (Saar),
Kieselstraße 100
Gisela, Helma, Gerd
als Enkelkinder

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach einem Leben voller Liebe und Güte rief Gott, nach längerem, mit Geduld getragenem Leiden, plötzlich und unerwartet im Krankenhaus bei Magdeburg am 19. Juni 1953 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Omi

Rosalie Gietz

geb. Penno

aus Raudingen, Kr. Gerdauen im Alter von 54 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Die Scheidestunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie!

In tiefer Trauer:

Samuel Gietz als Gatte
sowj. bes. Zone
Eva Gietz, sowj. bes. Zone
Urti Gietz, Eidinghausen 171
bei Bad Oeynhausen
Ilse Wöllner, geb. Gietz
sowj. bes. Zone
Walter Wöllner
sowj. bes. Zone
Gertrud Drüen, geb. Gietz
Rheinhausen
Heinz Drüen, Rheinhausen
Helma Drüen als Enkel
Frieda Kretschmann
geb. Gietz, Eidinghausen
Kurt Kretschmann
Fritz-Rainer Kretschmann
als Enkel

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 22. Juni 1953 in Bodensleben zur letzten Ruhe gebettet.

Zum Gedächtnis

Am 24. August 1945 verstarb in Ratzebuhr i. Pom., Kr. Neustettin, an Typhus mein herzliebes Töchterchen, unser unvergeßliches Schwesterchen

Marianne Grenz

geb. 3. 6. 1934

Gleichzeitig gedenken wir meines geliebten unvergeßlichen Mannes, unseres herzensguten Vaters

Erich Franz Grenz

geb. 25. 8. 1903

seit Januar 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft vermißt.

In stiller Trauer:

Helene Grenz, geb. Fuchs
und Kinder

Langenlonsheim a. d. Nahe
Heumarkt 13
fr. Königsberg Pr.-Metgethen
Forstweg 46

Am 1. August 1953 ist meine herzensgute Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Helene Arnoldt

geb. Bartsch

früher Tilsit, Hohe Str. 51

nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 73 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat, sanft entschlafen.

Wer sie kannte, weiß, was wir verloren haben.

Mannheim-Schönau,
Logauweg 12

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Gustav Arnoldt
Fleischermeister i. R.

Die Beisetzung fand in aller Stille, in würdiger Form, am 4. August 1953, auf dem Friedhof Mannheim-Feudenheim statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 26. Juni 1953 nach langem, mit großer Geduld getragenem Herzleiden meine liebe, unvergeßliche, bis zuletzt treusorgende Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Luise Gausa

Senne I 1169
früher Lyck (Ostpr.)
im Alter von 66 Jahren.

Ihre Ruhestätte ist auf dem Brackwerder Friedhof.

In tiefstem Leid im Namen aller Hinterbliebenen

Paul Gausa und Frau
Marie, geb. Gausa
Berlin-Zehlendorf,
Im Schönower Park 2
Gerhard Gausa und Frau
Aud, geb. Hansen
Senne I 1169,
Post Windelsbleiche